

Berichte zur Quartiersarbeit - 02

Quartiersbezogene Armutsprävention im Alter

Ein Projekt zur Untersuchung der Situation von Menschen ab 65 Jahren mit geringen finanziellen Ressourcen in den Nürnberger Bezirken Gibitzenhof, Dianastraße, Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof und zum bedarfsgerechten Ausbau an Angeboten der offenen Altenarbeit für die Zielgruppe

Julia Schimmer & Wolfgang Neumüller
Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit Nürnberg (ISKA)



Januar 2016

Impressum:**Verfasser/in:**

Julia Schimmer & Wolfgang Neumüller,
Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit (ISKA) gemeinnützige GmbH
Gostenhofer Hauptstraße 61
90443 Nürnberg

Herausgeber:

Stadt Nürnberg
Referat für Jugend, Familie und Soziales / Amt für Senioren und Generationenfragen –
Seniorenamt, Fachbereich Quartiersentwicklung und Seniorennetzwerke
Hans-Sachs-Platz 2
90403 Nürnberg

Stand: Januar 2016

Inhaltsverzeichnis

1. Projekt „Armutsprävention im Alter“ – Hintergründe und Methodik.....	6
1.1. Hintergrund.....	6
1.2. Methodik.....	6
1.2.1. Datenanalyse.....	6
1.2.2. Experteninterviews.....	7
1.2.3. Schriftliche Befragung.....	9
1.3. Die untersuchten Bezirke.....	10
1.3.1. Gibitzenhof und Dianastraße.....	12
1.3.2. Gostenhof und Bärenschanze.....	12
1.3.3. Eberhardshof und Muggenhof.....	12
2. Altersarmut in Nürnberg derzeit und in der Zukunft – Zahlen, Fakten und Einschätzungen.....	14
2.1. Wer gilt als arm? Armutsdefinitionen.....	14
2.2. Aktuelle Situation in Nürnberg und in den ausgewählten Stadtteilen.....	14
2.2.1. Armutsgefährdung laut der Wohnungs- und Haushaltsbefragung 2011.....	14
2.2.2. Grundsicherung im Alter.....	15
2.3. Prognose.....	18
2.4. Einschätzungen der Experten	19
2.4.1. Wahrnehmung des Themas Altersarmut in Gesellschaft und Politik.....	19
2.4.2. Zukünftige Situation älterer armer Menschen	20
2.5. Zusammenfassung	20
3. Lebens- und Problemlagen älterer Menschen mit wenig Geld	21
3.1. Finanzielle Situation.....	21
3.1.1. Ursachen von Altersarmut auf individueller Ebene.....	22
3.1.2. Bewertung der finanziellen Situation.....	23
3.1.3. Erkennt man die Zielgruppe im Alltag?.....	25
3.2. Gesundheit und Alltagsbewältigung.....	25
3.2.1. Expertenmeinungen.....	26
3.2.2. Seniorenbefragung.....	27
3.3. Wohnsituation.....	29
3.3.1. Expertenmeinung.....	29
3.3.2. Seniorenbefragung.....	30
3.4. Soziale Teilhabe, Soziale Kontakte und Einsamkeit.....	31
3.4.1. Expertenmeinung	32
3.4.2. Seniorenbefragung.....	33
3.5. Bewältigungsstrategien – Differenzierung der Zielgruppe.....	36
3.5.1. Die Lebenskünstler.....	36
3.5.2. Die Vernetzten.....	36
3.5.3. Die Genügsamen.....	37
3.5.4. Die Verschämten.....	37
3.5.5. Die Resignierten.....	38
3.6. Zusammenfassung.....	39
4. Besonderheiten der Stadtteile für ältere Menschen mit wenig Geld.....	41
4.1. Infrastruktur und Grünflächen.....	41
4.1.1. Gibitzenhof und Dianastraße.....	42

4.1.2. Gostenhof und Bärenschanze.....	43
4.1.3. Eberhardshof und Muggenhof.....	43
4.2. Informelle Treffpunkte der Zielgruppe.....	44
4.2.1. Gibitzenhof und Dianastraße.....	44
4.2.2. Gostenhof.....	44
4.2.3. Eberhardshof und Muggenhof.....	44
4.3. Sonstige Hinweise zu den Stadtteilen.....	44
4.3.1. Gibitzenhof und Dianastraße.....	44
4.3.2. Gostenhof & Bärenschanze	45
4.3.3. Eberhardshof und Muggenhof.....	46
4.4. Zusammenfassung.....	46
5. Angebote der offenen Altenarbeit in den ausgewählten Stadtteilen.....	48
5.1. Gibitzenhof und Dianastraße.....	50
5.2. Gostenhof und Bärenschanze.....	51
5.3. Eberhardshof und Muggenhof.....	52
5.4. Stadtteilübergreifende Angebote für die Zielgruppe	53
5.4.1. Nürnberg-Pass	53
5.4.2. Sozialpädagogischer Fachdienst.....	56
5.4.3. Nürnberger Tafel	56
5.4.4. Ehrenamtlicher Besuchsdienst des Seniorenamtes.....	57
5.4.5. Energieberatung	57
5.4.6. Beratung zur Wohnungsanpassung.....	57
5.5. Zusammenfassung.....	57
6. Bedarf an Angeboten für ältere Menschen mit wenig Geld.....	59
6.1. Treffpunkte für einen geselligen Austausch.....	59
6.2. Angebote zur preisgünstigen Versorgung mit Lebensmitteln.....	60
6.3. Unterstützung bei der Alltagsbewältigung.....	61
6.4. Niedrigschwellige Beratungsangebote	62
6.5. Engagierte Senioren mit wenig Geld	64
6.6. Kulturelle Angebote.....	65
6.7. Gesundheitsangebote.....	66
6.8. Weitere Ideen.....	66
6.9. Zusammenfassung.....	66
7. Gestaltung von Angeboten für ältere Menschen mit wenig Geld.....	68
7.1. Information über Angebote.....	68
7.2. Persönlicher Kontakt, Niedrigschwelligkeit & weitere soziale Aspekte.....	69
7.3. Kosten.....	71
7.4. Zielgruppenspezifische Angebote	73
7.5. Uhrzeit, Ort und Bezeichnung des Angebot.....	74
7.6. Zusammenfassung	74
8. Bestand und Bedarf an Vernetzung der Akteure in den Stadtteilen.....	76
9. Resümee und Ausblick.....	77

10. Literaturverzeichnis.....	80
Anhang 1: Leitfaden der Experteninterviews.....	84
Anhang 2: Fragebogen für die Befragung von Grundsicherungsempfängern in den Bezirken Dianastraße, Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof.....	86
Anhang 3: Anschreiben des Seniorenamtes zur Befragung der Grundsicherungsempfänger im Alter	90
Anhang 4: Ergebnistabellen der Befragung von Grundsicherungsempfänger im Alter ...	91

1. Projekt „Armutsprävention im Alter“ – Hintergründe und Methodik

1.1. Hintergrund

Das Thema Altersarmut spielt eine zunehmend wichtige Rolle. In Nürnberg gelten schon jetzt etwa 15% der Menschen ab 65 Jahren als armutsgefährdet (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013a, S. 2). Der Bezug von Grundsicherung im Alter steigt kontinuierlich an und liegt inzwischen bei knapp 6%. In ausgewählten Stadtteilen erhält jeder sechste Bürger ab 65 Jahren Grundsicherung (siehe Abschnitt 2.2.2). Darüber hinaus haben auch die älteren Menschen selbst großes Interesse daran, dass sich die Politik um das Thema Altersarmut kümmert. In der Generali Altersstudie wurde den 65-85 Jährigen die Frage gestellt „Was erwarten Sie von der Bundesregierung vor allem?“. Als häufigste Nennung wurde angegeben „Die finanzielle Situation speziell von ärmeren Rentnern verbessern“ (Institut für Demoskopie Allensbach, 2012, S. 325). Altersarmut wird in den nächsten Jahrzehnten zum wachsenden Problem werden, warnt u.a. die OECD im Rentenbericht 2013 (OECD, 2013).

Kommunen und Träger sollten daher besonders die Bedürfnisse von älteren armen Menschen in den Blick nehmen und z.B. bei der Gestaltung von Angeboten der offenen Altenarbeit beachten.

Innerhalb mehrerer Projekte bezieht das Seniorenamt der Stadt Nürnberg ältere arme Menschen besonders ein. In dem vorliegenden Projekt stehen die Bezirke Gibitzenhof, Dianastraße, Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof, in denen überdurchschnittlich viele arme Menschen leben, im Fokus. Folgende Fragen sollen durch das Projekt beantwortet werden:

1. Wie stellt sich die Lebenssituation und der Hilfebedarf älterer armer Menschen in den ausgewählten Stadtteilen dar?
2. Welche Angebote der offenen Altenarbeit existieren bereits für die Zielgruppe und wie werden sie genutzt?
3. Welchen Bedarf an Angeboten gibt es und wie müssen Angebote gestaltet sein, damit sie angenommen werden? Welche Ressourcen (Kooperationspartner, Räumlichkeiten) können dafür genutzt werden?
4. Gibt es Handlungsansätze, die auch auf andere Stadtteile mit einem hohen Anteil von älteren armen Menschen übertragen werden können?

Zukünftig soll für die ausgewählten Stadtteile ein Seniorennetzwerk entstehen, um eine bessere Vernetzung der Akteure sicher zustellen und Angebote auszubauen. Die Untersuchung dient auch als Vorbereitung des geplanten Seniorennetzwerkes.

1.2. Methodik

Die Leitfragen des Projektes sollen durch unterschiedliche sozialwissenschaftliche Methoden beantwortet werden. Eine Analyse von statistischen Daten gibt einen ersten Überblick über Altersarmut in Nürnberg. Akteure im Stadtteil, die in der Regel selbst intensiven Kontakt zur Zielgruppe pflegen und daher ihre Lebens- und Problemlagen gut einschätzen und Lösungsansätze vorschlagen können, wurden durch Experteninterviews eingebunden. Mit der schriftlichen Befragung wurden die Seniorinnen und Senioren mit Grundsicherungsbezug schließlich selbst zu ihrer Situation und ihren Bedarfen befragt.

1.2.1. Datenanalyse

Daten vom Sozialamt der Stadt Nürnberg sowie vom Amt für Stadtforschung und Statistik bieten die Hauptgrundlage für die statistische Analyse. Armutsgefährdung, Bezug von Grundsicherung im Alter, Wohngeldbezug, Inanspruchnahme des Nürnberg-Passes sowie Einsätze der Bezirksso-

zialarbeit können dargestellt werden. Für eine Prognose der Entwicklung von Altersarmut in Nürnberg fehlt die Datengrundlage. Es wird daher versucht, sich durch überregionale Prognosen und allgemeinen Einschätzungen der Frage nach der zukünftigen Entwicklung zu nähern.

1.2.2. Experteninterviews

Bei Experteninterviews steht jeweils eine Person in ihrer Eigenschaft als Experte für bestimmte Handlungsfelder im Fokus. Experteninterviews werden in der Sozialforschung klassischer Weise verwendet, um ein neues Untersuchungsfeld zu explorieren, zu strukturieren, Hypothesen zu formulieren und Theorien zu einem neuen Gegenstandsbereich zu entwickeln (Flick, 2011). Neben der Einholung von Informationen bergen Experteninterviews auch einen aktivierenden Effekt. Die Experten beschäftigen sich mit der Thematik Altersarmut, machen sich Gedanken über die Situation und Bedürfnisse der Zielgruppe. Nicht selten entstehen daraus praktische Aktivitäten.

Die Experten wurden in erster Linie vom Seniorenamt ausgewählt. Einige weitere Gesprächspartner wurden im Rahmen des „Schneeballverfahrens“ von anderen Experten empfohlen und dann befragt. Ursprünglich war im Rahmen des Projekts die Einbindung von mindestens zehn Experten vorgesehen. Diese Zahl wurde innerhalb des Projekts auf 27 Personen erweitert, die innerhalb von 22 Interviews befragt wurden. Bei fünf Gesprächen waren jeweils zwei Personen mit ähnlichem Tätigkeitsfeld anwesend.

Für die Terminvereinbarung wurden die Experten per Mail oder per Telefon über das Projekt informiert und gefragt, ob sie sich innerhalb eines Interviews beteiligen möchten. Daraufhin wurde ein Gesprächstermin vereinbart, der in der Regel in der entsprechenden Institution stattfand. Die Interviews wurden von November 2014 bis März 2015 durchgeführt und hatten eine zeitliche Dauer von 30 bis 160 Minuten.

Direkt vor den Interviews wurden die Experten nochmal genauer über den Hintergrund der Studie, die Anonymität der Befragung informiert. Darüber hinaus wurde deutlich gemacht, dass ältere Menschen ab etwa 65 Jahren, die in finanzieller Armut leben bzw. deutlich weniger finanzielle Ressourcen als der Durchschnitt besitzen, die Zielgruppe des Projekts sind. Ebenso wurde darauf hingewiesen, dass die Angebote der offenen Altenarbeit im Fokus stehen.

Die Interviews wurden mit Hilfe eines Leitfadens durchgeführt. Der Leitfaden wurde in enger Abstimmung mit dem Seniorenamt vom ISKA entwickelt und nach den ersten Interviews weiter präzisiert. Es wurden Fragen zur beruflichen Tätigkeit des Experten, zum Kontakt mit der Zielgruppe der älteren armen Menschen, zur Lebenssituation der Zielgruppe, zur Angebotsstruktur in den Stadtteilen, zum Bedarf an Angeboten, zum Stadtteil selbst, zur Vernetzung im Stadtteil, zur Studie, zur Wahrnehmung von Altersarmut in Politik und Gesellschaft und der zukünftigen Entwicklung von Altersarmut gestellt. Der Leitfaden findet sich im Anhang 1. Innerhalb der Interviews wurden die Experten zudem über das Programm „Dabei sein – das kann ich mir leisten“ informiert, dass die Möglichkeit für Akteure bietet, Gelder für Gesundheitsangebote für ältere Menschen mit geringem Einkommen zu beantragen. Zwei Institutionen haben daraufhin Gelder beim Seniorenamt beantragt.

Die Interviews wurden alle mit Einwilligung der Gesprächspartner aufgezeichnet. Die anschließende Transkription bindet viel Zeit und Energie, so dass in der einschlägigen Literatur empfohlen wird, nur so viel und so genau zu transkribieren, wie es für die Fragestellung notwendig erscheint (Flick, 2011). Die Interviews wurden daher in weiten Teilen transkribiert, für das Themengebiet nicht relevante Inhalte wurden aber aus Zeitgründen ausgeschlossen. Die Auswertung der Daten erfolgte mit Hilfe der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse. Bei dieser Methode wird ein Kategoriensystem erstellt, in welcher die von den Experten genannten Inhalte einsortiert und dadurch übersichtlich gestaltet werden (Mayring / Gahleitner, 2010, S. 295). Durch das befüllte Kategoriensystem wird es daraufhin möglich, Fälle zu vergleichen sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen. Die Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen werden im Bericht dargestellt und mit Zitaten belegt (Gläser / Laudel, 2009, S. 272 ff.). Die ausgewählten, sprachlich geglätteten Zitate erscheinen anonymisiert.

Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Gesprächspartner.

Name	Funktion / Institution	Bezirke
Frau Hiller	Stadtteilkoordination Gibitzenhof / Rabus	Gibitzenhof & Dianastraße
Frau Piermann & Herr Konopka	Sozialpädagogischer Fachdienst (Sozialamt)	
Frau Müller & Frau Bozkurt	Stadtteilladen Diana (Sozialamt)	
Frau Rechholz-Schönauer	Leitung Georg-Schönweiß-Heim	
Frau Pfarrerin Wagner	Pfarrerin in Evang. - Luth. Kirchengemeinde St. Markus	
Herr Kleemann	Gemeindereferent in der katholischen Kirchenstiftung St. Ludwig	
Herr Frank & Frau Dittrich-Leonhard	Mitarbeiter von INTEGRAL e.V.	
Frau Puchner	Vorsitzende des AWO-Ortsvereins Gibitzenhof	
Frau Vietzke	Stadtteilkoordination Gostenhof	Gostenhof & Bärenschanze
Frau Dreiling	Sozialpädagogischer Fachdienst (Sozialamt)	
Frau Langmar	Leitung des Nachbarschaftshaus Gostenhof (Sozialamt)	
Frau Wagner-Schulte	Leitung des Vitanas Senioren Centrum Patricia	
Herr Pfarrer Müller	Pfarrer der katholischen Stadtkirche St. Anton	
Herr Pfarrer Bielmeier	Pfarrer der Evang. - Luth. Kirchengemeinde Dreieinigkeitskirche	
Frau Ender	Mitarbeiterin von Tim e.V. (Türkisch – Deutscher Verein zur Integration behinderter Menschen e.V.)	
Frau Pauli	Ehrenamtliche Mitarbeiterin von der evangelischen Freikirche Every Nation	
Herr Eismann	Stadtteilkoordination Eberhardshof & Muggenhof	Eberhardshof & Muggenhof
Frau Maurer	Sozialpädagogischer Fachdienst (Sozialamt)	
Herr und Frau Pietruszka	Vorsitzender des AWO-Ortsverein und Seniorenclub Muggenhof / Gostenhof	
Herr Paulus	Leiter des AWO-Seniorenclub Süd-West	
Frau Zuber	Seniorenbeauftragte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Seeleinsbühl-Leyh	
Herr Kays	Stab Armutsprävention (Sozialamt)	
Frau Smidt	Nürnberger Tafel, Ausgabestelle Ernst-Sachs-Straße	stadtteilübergreifend

Durch die Tabelle wird deutlich, dass in den Bezirken Muggenhof und Eberhardshof weniger Interviews geführt wurden als in den anderen Stadtteilen. Das deutet bereits darauf hin, dass in Eberhardshof und Muggenhof eine vergleichsweise geringe Angebotsstruktur besteht. Im Abschnitt 5.3 wird näher darauf eingegangen. Besonders im Stadtteil Gostenhof hätten dagegen auch noch weitere Interviews mit gut informierten Gesprächspartnern geführt werden können,

worauf aus Zeitgründen allerdings verzichtet wurde.

1.2.3. Schriftliche Befragung

Im Juni 2015 wurden alle Grundsicherungsempfänger ab 65 Jahren in den Bezirken Dianastraße, Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof schriftlich befragt.¹ Die Grundsicherungsempfänger im Stadtteil Gibitzenhof wurden aufgrund der parallel stattfindenden Stadtteilentwicklung nicht in die Befragung einbezogen. Genau 100 Seniorinnen und Senioren haben sich an der anonymen Befragung beteiligt.

Der vierseitige Fragebogen wurde in Abstimmung von ISKA und dem Seniorenamt erstellt. Die Fragen beziehen sich auf den Stadtteil, Freizeitaktivitäten, die Lebenssituation mit den Schwerpunkten Finanzen, Gesundheit und Alltagsbewältigung, den Nürnberg-Pass, die Lebenszufriedenheit, Beratungsbedarf, Informationsmedien und statistische Daten. Das Seniorenamt legte die Endfassung fest und gestaltete den Fragebogen grafisch. Er findet sich im Anhang 2.

Der Versand wurde aus Gründen der Anonymität nicht vom Seniorenamt durchgeführt. Die Druckerei der Stadt Nürnberg hat vom Sozialamt eine verschlüsselte Adressdatei erhalten und damit die Adressaufkleber für die Versandumschläge bedruckt und diese damit beklebt. Die Umschläge wurden in der Druckerei mit Fragebogen, einem Anschreiben der Stadt Nürnberg (siehe Anhang 3), sowie einem freigemachten und adressierten Rücksendeumschlag bestückt. Der Versand erfolgte über die städtische Poststelle. Als Ansprechpartner für die Seniorinnen und Senioren standen Frau Porsch und Herr Dr. Gunzelmann vom Seniorenamt zur Verfügung. Etwa acht bis zehn Personen meldeten sich telefonisch während der Befragung beim Seniorenamt, um sich insbesondere über den Zweck der Befragung zu erkundigen. Die Fragebögen wurden mit Hilfe eines frankierten Antwortkuverts an das Seniorenamt zurück gesendet, dort gesammelt und gebündelt an das ISKA zur statistischen Auswertung übergeben.

Die Ergebnistabellen der Auswertung finden sich im Anhang 4.

Rücklauf

Genau 100 der insgesamt 563 befragten Grundsicherungsempfänger haben an der Befragung teilgenommen. Das entspricht einem Rücklauf von 18%.

Innerhalb der Befragung wurde auf die Abfrage von Bezirken verzichtet, da davon ausgegangen wurde, dass nicht alle Befragten den Bezirk, in dem sie leben, eindeutig benennen können. Alternativ wurden die Postleitzahlen abgefragt. Diese sind aber leider nicht mehr deckungsgleich mit den statistischen Bezirken und zudem ungenauer, weil sie größere regionale Gebiete umfassen. Nur bzgl. des Bezirks Dianastraße lässt sich ein Rücklauf berechnen. 11 Bürgerinnen und Bürger haben die Postleitzahl 90441 angegeben und sind damit eindeutig diesem Stadtteil zuzuordnen. Damit hat dieser Stadtteil einen überdurchschnittlichen Rücklauf von etwa 26%. Die anderen Postleitzahlen überschneiden sich in den Bezirken Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof, weshalb kein genauer Rücklauf berechnet werden kann.

Reflexion der Stichprobe

Ziel des Projekts war es, die Meinung von älteren Menschen mit wenig Geld einzubeziehen. Aus organisatorischen und finanziellen Gründen wurde entschieden, die Befragung auf Grundsicherungsempfänger zu beschränken. Das beeinflusst die Stichprobe insofern, als dass ältere Menschen, die nur knapp keine Grundsicherung erhalten, aber ebenfalls von Armut bedroht oder betroffen sind, nicht befragt wurden. Zudem gibt es laut Studien und Experten eine ganze Reihe von Seniorinnen und Senioren, die Grundsicherung aufgrund von Scham nicht beantragen (siehe

¹ Ursprünglich war geplant, 50 Seniorinnen und Senioren mit Hilfe von Kurzinterviews zu interviewen. Der Kontakt sollte über die Experten hergestellt werden. Diese Idee wurde allerdings verworfen, da davon ausgegangen wurde, dass durch die Experten in der Regel nur zu den sehr aktiven Senioren und Seniorinnen Kontakt hergestellt werden kann. Zudem wollte man gerne eine größere Anzahl an Senioren erreichen. Es wurden verschiedene Varianten der schriftlichen Befragung diskutiert und schließlich insbesondere aus Kostengründen die Beschränkung auf Grundsicherungsempfänger beschlossen.

auch Abschnitt 3.5.4). Es ist also davon auszugehen, dass die Begrenzung auf Grundsicherungsempfänger dazu führt, dass besonders die aktiveren, weniger verschämten Personen befragt wurden. Dieser Effekt wird weiter verstärkt, weil davon auszugehen ist, dass wiederum nur eher die aktiven, interessierten Grundsicherungsempfänger an der Befragung teilnehmen.

Die Geschlechterverteilung der Teilnehmer entspricht in etwa dem Nürnberger Gesamtdurchschnitt. Es haben 44% Männer und 56% Frauen teilgenommen.²

32% der Befragten sind zwischen 65 und 69 Jahre alt, 22% sind zwischen 70 und 74 Jahre alt, 32% sind zwischen 75 und 79 Jahre alt und 13% sind 80 Jahre und älter. Die Altersverteilung weicht leicht von der Grundgesamtheit ab.³ Es fällt auf, dass gerade die 75-79 Jährigen in der Befragung etwas überrepräsentiert sind, während die jüngeren Seniorinnen und Senioren etwas unterrepräsentiert sind.

Die befragten Seniorinnen und Senioren wurden gebeten anzugeben, ob sie eine ausländische Staatsbürgerschaft haben oder nach 1949 in das Bundesgebiet zugewandert sind. 51% der Befragten bejahen dies. Diese Daten sind nicht direkt mit den vorliegenden Daten zu den Grundsicherungsempfängern in Nürnberg vergleichbar, weil nur die Daten von Menschen mit einer nicht deutschen Staatsangehörigkeit vorliegen. Demnach haben insgesamt 50% der Grundsicherungsempfänger ab 65 Jahren eine ausländische Staatsbürgerschaft.⁴ Es ist davon auszugehen, dass es zusätzlich noch eine große Gruppe von älteren Menschen gibt, die zwar die deutsche Staatsbürgerschaft, aber auch einen Migrationshintergrund haben. Das bedeutet, dass die älteren Menschen mit Migrationshintergrund trotz des hohen Anteils von 51% in der Befragung vermutlich unterrepräsentiert sind. Dies ist aufgrund möglicher Sprachdefizite allerdings wenig verwunderlich.

Auch die Daten zu allein lebenden älteren Menschen lassen sich nicht direkt vergleichen, da dem ISKA keine Daten für alleinlebende Grundsicherungsempfänger in Nürnberg vorliegen. 53% der Befragten geben an, alleine zu leben. Laut den Daten vom Amt für Stadtforschung und Statistik leben 35% der Menschen ab 65 in Nürnberg alleine (Seniorenamt Nürnberg, 2015a, S. 1). Es liegt also nahe, dass die Alleinlebenden auch hinsichtlich der Grundgesamtheit aller Grundsicherungsempfänger überdurchschnittlich häufig an der Befragung teilgenommen haben.

Zusammenfassend ist bei der Interpretation der Befragungsergebnisse zu berücksichtigen, dass die Daten eher die Situation der aktiven und wenig verschämten Seniorinnen und Senioren mit Grundsicherungsbezug beschreiben. Das Geschlechterverhältnis ist repräsentativ für die Gruppe der Grundsicherungsempfänger. Die Altersverteilung weicht nur leicht von der Grundgesamtheit ab. Ältere Menschen mit Migrationshintergrund haben zwar in großer Anzahl teilgenommen, trotzdem sind sie im Vergleich zur Grundgesamtheit unterrepräsentiert. Dagegen haben überdurchschnittlich viele alleinstehende Menschen an der Befragung teilgenommen.

1.3. Die untersuchten Bezirke

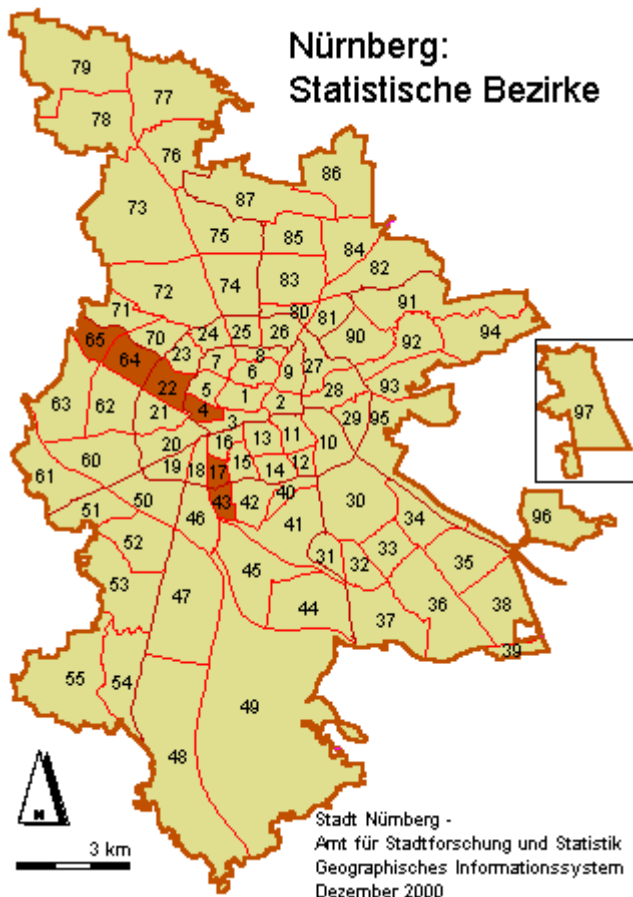
Im Projekt stehen die Bezirke Gibitzenhof, Dianastraße, Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof im Fokus. Die untersuchten Stadtteile sind in der folgenden Grafik⁵ rot eingefärbt:

2 Laut der Daten des Sozialamtes sind 42% der Grundsicherungsempfänger männlich und 58% weiblich (Tabelle vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt Nürnberg: „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, übermittelt am 07.09.2015.)

3 Laut der Daten des Sozialamtes sind 37% der Grundsicherungsempfänger im Alter zwischen 65 und 69 Jahre alt, 25% sind zwischen 70 und 74 Jahre alt, 23% zwischen 75 und 79 Jahre alt und 16% sind 80 Jahre und älter (Tabelle vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt Nürnberg: „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, übermittelt am 07.09.2015.)

4 Tabelle vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt Nürnberg: „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, übermittelt am 07.09.2015.

5 Quelle der Grafik: Stadt Nürnberg – Amt für Stadtforschung und Statistik. Geographisches Informationssystem Dezember 2000. Nachbearbeitung von Julia Schimmer zur Hervorhebung der untersuchten Bezirke.



Nach und nach haben sich im Projekt drei größere regionale Einheiten herauskristallisiert, auf die sich im Folgenden bezogen wird:

- Die erste Einheit bildet die von den Einwohnerzahlen her betrachtet eher kleinen Bezirke Gibitzenhof und Dianastraße im Süden Nürnbergs.
- Die zweite Einheit bilden die großen Bezirke Gostenhof und Bärenschanze, die nahe an der Innenstadt im Westen Nürnbergs gelegen sind. Im allgemeinen Sprachgebrauch werden beide Bezirke eher nicht voneinander unterschieden, so dass wenn von „Gostenhof“ die Rede ist, meist auch der Bezirk Bärenschanze eingeschlossen wird.
- Die dritte Einheit bilden der große Bezirk Eberhardshof und der kleine Bezirk Muggenhof, die sich an die Bärenschanze anschließen.

Die Stadtteile wurden für das Projekt ausgewählt, weil dort zum einen noch kein Seniorennetzwerk installiert wurde und zum anderen eine weit überdurchschnittlich Verbreitung von finanzieller Armut besteht. Gemein ist allen Bezirken außerdem, dass die Arbeitslosenquote vergleichsweise hoch ist und weit überdurchschnittlich viele ausländische Bürgerinnen und Bürger in den Stadtteilen leben. Zudem haben fast alle Bezirke einen hohen Anteil an alten Häusern. Dagegen liegt der Anteil an älteren Menschen in den Bezirken leicht bis deutlich unter dem Nürnberger Durchschnitt. Die nachrückende Kohorte der 60 bis 64-Jährigen liegt dagegen etwa im Nürnberger Durchschnitt (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2015f)., so dass sich in den nächsten Jahren der Anteil der 65-Jährigen und Älteren etwas an den Nürnberger Durchschnitt annähern, aber unterdurchschnittlich bleiben dürfte.

Weitere Informationen zu den Stadtteilen finden sich im folgenden Abschnitt sowie im Abschnitt 4. Hier werden auch die Ergebnisse der Experteninterviews und der Seniorenbefragung dargestellt.

1.3.1. Gibitzenhof und Dianastraße

Im statistischen Bezirk Gibitzenhof, der im Nürnberger Süden liegt, leben Ende des Jahres 2014 5.045 Menschen. 961 Personen sind 65 Jahre und älter, das entspricht 19%. Gibitzenhof ist somit der untersuchte Stadtteil mit dem höchsten Anteil an älteren Menschen. Ein Drittel der Einwohner haben eine ausländische Staatsangehörigkeit (stadtweit 20%). 11% der Bevölkerung ist arbeitslos, das sind fast doppelt so viele wie im städtischen Durchschnitt (6%). Die Einwohnerzahl hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Stadtweit hat die Bevölkerung dagegen um 4% zugenommen. Gibitzenhof hat eine Fläche von 43 Hektar. Es ist somit der flächenmäßig kleinste Bezirk im Untersuchungsgebiet. Der Stadtteil ist relativ dicht mit Wohnhäusern bebaut, pro Hektar leben 118 Personen. Gibitzenhof ist geprägt von altem Wohnbestand. Fast die Hälfte der Häuser wurden bis 1948 errichtet (stadtweit 25%) (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2015a).

Der Bezirk Dianastraße schließt sich an den Stadtteil Gibitzenhof stadtauswärts an und hat insgesamt 2.368 Einwohner. 277 Personen sind 65 Jahre und älter, was einem Anteil von 12% entspricht. 43% der Einwohner/innen haben eine ausländische Staatsbürgerschaft. 12% sind arbeitslos. Pro Hektar leben 48 Einwohner in der Dianastraße, insgesamt umfasst der Stadtteil 49 Hektar. Auch in der Dianastraße wurden fast die Hälfte der Häuser vor 1948 errichtet (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2015b).

Die Armutsgefährdung liegt in der Südstadt laut der Wohnungs- und Haushaltserhebung 2011 bei 24% und ist damit überdurchschnittlich (stadtweit 18%) (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013b, S. 18). Auch der Grundsicherungsbezug alter Menschen Ende 2013 liegt mit 12% (Gibitzenhof) bzw. 14% (Dianastraße) weit über den Nürnberger Durchschnitt von 5% (siehe Abschnitt 2.2.2)

1.3.2. Gostenhof und Bärenschanze

Gostenhof ist mit 9.024 Einwohner/innen ein einwohnerstarker Bezirk. 823 Menschen ab 65 lebten Ende 2014 hier. Das entspricht nur 9% der Gesamtbevölkerung. Damit ist Gostenhof der „jüngste“ untersuchte Bezirk und auch in Nürnberg allgemein (20%) ein junger Stadtteil. Insgesamt 43% der Bewohner/innen von Gostenhof haben eine ausländische Staatsbürgerschaft, was im Vergleich zum Stadtgebiet (20%) weit überdurchschnittlich ist. Auch die Arbeitslosigkeit liegt mit 10% deutlich über dem Stadtniveau. Immer mehr Bürger/innen ziehen nach Gostenhof. Seit 2009 hat sich die Zahl der Bevölkerung um 12% erhöht. In den flächenmäßig eher kleinen Bezirk (52 Hektar) leben mit 174 Menschen pro Hektar sehr viele Menschen auf vergleichsweise engen Raum (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2015c).

Im ebenfalls einwohnerstarken Bezirk Bärenschanze leben 9.774 Menschen. 1.223 sind 65 Jahre und älter, was 13% entspricht. Ähnlich wie in Gostenhof haben 42% der Bürgerinnen und Bürger eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit. Arbeitslos gemeldet sind 9% der Bevölkerung. Auch das Bevölkerungswachstum seit 2009 ist mit 10% Steigerung ähnlich hoch wie in Gostenhof. Der Stadtteil umfasst 109 Hektar, wobei pro Hektar 90 Personen leben. Der Wohnbestand ist noch älter als in den anderen Stadtteilen, zwei von drei Häusern wurden bis 1948 erbaut (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2015d).

Die Armutsgefährdung in Gostenhof und Kleinweidenmühle ist mit 29% sehr hoch (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013b, S. 18). In Gostenhof beziehen dreimal so viele ältere Menschen im Alter Grundsicherung als im Nürnberger Gesamtdurchschnitt (18%). Der Bezirk Bärenschanze hat mit 15% ebenfalls einen weit überdurchschnittlichen Anteil an Grundsicherungsempfängern (siehe Abschnitt 2.2.2).

1.3.3. Eberhardshof und Muggenhof

In Eberhardshof leben 9.019 Menschen. 1.476 davon sind über 65 Jahre, das entspricht einen Anteil von 16%. 34% der Einwohner/innen haben eine ausländische Staatsbürgerschaft, 9% sind arbeitslos gemeldet. Die Zahl der Einwohner/innen hat sich in den letzten Jahren um 8% erhöht.

Inzwischen leben 73 Personen pro Hektar in Eberhardshof. Insgesamt umfasst der Stadtteil 123 Hektar. Auch in diesem Stadtteil wurde fast die Hälfte der Häuser vor 1948 erbaut (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2015e).

In Muggenhof haben 2.497 Menschen ihren Wohnsitz. 246 Personen und damit 10% sind 65 Jahre und älter. Die Ausländerquote ist mit 52% extrem hoch. 9% der Menschen sind arbeitslos. Der Bezirk umfasst 93 Hektar, pro Hektar leben nur 27 Personen in Muggenhof, was u. a. an dem Klärwerk liegt, dass viel Raum einnimmt. Mit 29% an Häusern, die bis 1948 erbaut wurden, hat Muggenhof als einziger untersuchter Stadtteil ähnlich wenig alte Häuser wie Nürnberg insgesamt (25%) (Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2015f).

Die Armutsgefährdung liegt in den Bezirken bei 25% (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013b, S. 18). 9% (Eberhardshof) bzw. 14% (Muggenhof) der Menschen ab 65 Jahren erhalten Grundsicherung im Alter. Ärmliche Lebensverhältnisse sind in diesen Stadtteilen also weit häufiger anzutreffen als durchschnittlich in Nürnberg (siehe Abschnitt 2.2.2).

2. Altersarmut in Nürnberg derzeit und in der Zukunft – Zahlen, Fakten und Einschätzungen

2.1. Wer gilt als arm? Armutsdefinitionen

In wohlhabenden Gesellschaften ist Armut ein relatives Problem. Deshalb werden Grenzen festgelegt, die arme von nicht armen Menschen unterscheiden sollen.

Es gibt zwei gängige Definitionen von Armut:

1. Die Armutsgrenze wird aus der Einkommensverteilung der Gesellschaft abgeleitet. Demnach gelten Personen als armutsgefährdet, wenn ihr Nettoäquivalenzeinkommen⁶ unter 60% des Medianeinkommens der gesamten Gesellschaft liegt (Bundeszentrale für politische Bildung, 2014).
2. Es gibt den politisch normativ bestimmten Betrag zur Deckung des soziokulturellen Existenzminimums. Wenn das Einkommen der Bürgerinnen und Bürger nicht ausreicht, diesen Betrag zu erreichen, erhalten sie staatliche Unterstützung. Ältere Menschen mit wenig oder keinem Einkommen erhalten z.B. Grundsicherung im Alter. Menschen, die auf diese staatlichen Leistungen angewiesen sind, gelten ebenfalls als arm (Bäcker / Kistler, 2014d).

2.2. Aktuelle Situation in Nürnberg und in den ausgewählten Stadtteilen

Die Wohnungs- und Haushaltsbefragung 2011 sowie die Daten zu den Grundsicherungsempfängern im Alter geben wichtige Hinweise zur bestehenden Altersarmut in Nürnberg und in den untersuchten Stadtteilen. Zentrale Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

2.2.1. Armutsgefährdung laut der Wohnungs- und Haushaltsbefragung 2011

Mit den Daten der Wohnungs- und Haushaltserhebung, die 2011 in Nürnberg durchgeführt wurde, kann die Armutsgefährdung der Bürgerinnen und Bürger berechnet werden. Etwa 10.000 Nürnberger Bürgerinnen und Bürger haben an der Erhebung teilgenommen. Dabei gilt als armutsgefährdet, wer weniger als 60% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens erhält (siehe auch Definition 1 unter 2.1). Wer weniger als 50% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens erhält, gilt als „arm“ und bei einem Einkommen bis zu 40% wird von „strenger Armut“ gesprochen (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013b, S. 5).

Demnach waren im Jahr 2011 15% der Bürgerinnen und Bürger ab 65 Jahren armutsgefährdet oder arm. Damit liegt die Armutsgefährdung der älteren Bürgerinnen und Bürger unter dem Nürnberger Gesamtdurchschnitt von 19% (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013a, S. 2).

Folgende Tabelle zeigt, dass die jüngeren Seniorinnen und Senioren etwas häufiger als armutsgefährdet oder arm eingestuft werden können (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013b, S. 10).

⁶ „Das Nettoäquivalenzeinkommen ist das Haushaltsnettoeinkommen, dividiert durch eine „Äquivalenzgröße“, die sich aus der Anzahl der Personen im Haushalt und deren Alter ergibt.“ (nähere Informationen unter https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Begriffserlaeuterungen/Nettoaequivalenzeinkommen_EVS.html)

Armutsgefährdung in Nürnberg nach Altersgruppe <i>Wohnung und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg 2011“</i>	
65-74 Jahre	17%
75-79 Jahre	12%
80 Jahre und älter	12%

Ältere Frauen und ältere Männer sind in Nürnberg etwa gleich häufig armutsgefährdet. Das ist aus zwei Gründen erstaunlich: Zum Einen belegt die Wohnungs- und Haushaltserhebung, dass in allen anderen Altersgruppen Frauen überdurchschnittlich häufig armutsgefährdet sind (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013b, S. 9 & S. 11). Zum Anderen wird in der Literatur immer wieder darauf hingewiesen, dass Altersarmut derzeit ein insbesondere weibliches Problem darstellt. Das statistische Bundesamt belegt z.B. für das Jahr 2013, dass in Deutschland 17% der Frauen ab 65 Jahren, aber nur knapp 13% der Männer ab 65 Jahren armutsgefährdet sind (Statistisches Bundesamt, 2015a).

Armutsgefährdung in Nürnberg nach Altersgruppe und Geschlecht <i>Wohnung und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg 2011“</i>		
	männlich	weiblich
65-74 Jahre	18%	17%
75 Jahre und älter	13%	12%
Alle Altersgruppen	16%	19%

Die Armutsgefährdung für alle Altersgruppen ist im Stadtgebiet unterschiedlich verteilt. Die folgende Tabelle zeigt, dass die Menschen, die in den Stadtteilen leben, die in der Untersuchung im Fokus stehen, überdurchschnittlich häufig von Armut gefährdet bzw. betroffen sind (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013b, S. 18).

Armutsgefährdung in Nürnberg in ausgewählten Stadtteilen, alle Altersgruppen <i>Wohnung und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg 2011“</i>	
Kleinweidenmühle / Gostenhof	29%
Muggenhof / Eberhardshof	25%
Südstadt	24%
Nürnberg insgesamt	18%

2.2.2. Grundsicherung im Alter

Grundsicherungsempfänger im Alter verfügen nur über das soziokulturelle Existenzminimum und werden daher als arm bezeichnet (siehe zweite Definition von Armut im Abschnitt 2.1). Ab dem 01.01.2015 erhalten alleinstehende Grundsicherungsempfänger im eigenen Haushalt monatlich 399 €, zusammenlebende Ehegatten und eingetragene Lebenspartner erhalten jeweils 360 €. ⁷ Hinzu kommen Leistungen für Unterkunft und Heizung, Kranken- und Pflegeversicherungsbeiträge, Vorsorgebeiträge, Mehrbedarf für bestimmte Personengruppen sowie Hilfe in Sonderfällen (Deutsche Rentenversicherung, 2014).

Die folgende Tabelle zeigt, wie sich der Bezug von Grundsicherungsempfängern im Alter seit Einführung der Grundsicherung im Jahre 2005 in Nürnberg entwickelt hat. Dabei werden, wie auch in den folgenden Tabellen, nur Leistungsberechtigte außerhalb von Einrichtungen betrachtet.

⁷ Anlage zu §28 des Zwölften Gesetzbuches (SGB XII)

Entwicklung der Grundsicherungsempfänger im Alter von 65 und älter in Nürnberg <i>Stichtag jeweils zum 31.12</i>			
	Bevölkerung 65+ ⁸	Empfänger absolut ⁹	Empfänger in Prozent
2005	99.648	3.865	3,9%
2010	103.376	4.869	4,7%
2014	105.484	6.220	5,9%

Der Anteil an Grundsicherungsempfängern an der Gesamtbevölkerung ab 65 Jahren ist seit Einführung der Grundsicherung um 52% angestiegen. Bundesweit hat sich der Anteil der Grundsicherungsempfänger von 2,2% im Jahr 2005 auf 2,9% im Jahr 2014 erhöht (Statistisches Bundesamt 2015b). Das entspricht einer Steigerung von 32%. Die Zahlen offenbaren auch, dass der Grundsicherungsbezug im Alter in Nürnberg über dem deutschen Gesamtdurchschnitt liegt.

Folgende Tabelle belegt für den Stichtag 31.12.2013, dass die jüngeren Seniorinnen und Senioren häufiger Grundsicherung im Alter beziehen als hochbetagte Bürgerinnen und Bürger.

Leistungsbezug von Grundsicherung im Alter nach Altersgruppe <i>Nürnberger Bürgerinnen und Bürgern 65+ am 31.12.13</i>			
	Bevölkerung 65+ ¹⁰	Empfänger absolut ¹¹	Empfänger in Prozent
65-74	53.734	3.726	6,9%
75-84	37.674	1.798	4,8%
Über 85	13.794	358	2,6%
insgesamt	105.202	5.882	5,6%

Wie im vorherigen Abschnitt dargestellt, offenbaren auch die Zahlen der Nürnberger Wohnungs- und Haushaltserhebung, dass die jüngeren Seniorinnen und Senioren häufiger von Armut bedroht oder betroffen sind (siehe Abschnitt 2.2.1). Allerdings sind die Unterschiede der Beantragung der Grundsicherung zwischen den Altersgruppen erstaunlich hoch, so dass zu vermuten ist, dass noch andere Ursachen bestehen. Im Abschnitt 3.5.4 werden mögliche Gründe erläutert.

Frauen und Männer unterscheiden sich bzgl. der Häufigkeit des Empfangs von Grundsicherung im Alter in Nürnberg nicht. Wie bereits im letzten Abschnitt beschrieben, ist das bemerkenswert, weil in der Fachliteratur immer wieder betont wird, dass Altersarmut insbesondere aufgrund unterbrochener Erwerbsbiographien ein weibliches Phänomen ist. Laut dem statistischen Bundesamt erhielten Ende 2014 2,6% der Männer und 3,1% der Frauen in Deutschland Grundsicherung im Alter (Statistisches Bundesamt, 2015b).

8 Für die Jahre 2005 und 2010: Seniorenamt (2015a): Nürnberger Seniorinnen und Senioren in Zahlen. Für das Jahr 2014: Amt für Statistik und Stadtforschung: Bevölkerungsbestand mit Hauptwohnung – Altersgruppen. http://www.daten.statistik.nuernberg.de/ian/IA.exe?aw=BSDB_01_bez

9 Tabelle vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt Nürnberg: „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, übermittelt am 07.09.2015.

10 Tabelle vom Seniorenamt: „Bevölkerung nach Alter_Gesamt_2013gut.xlsx“ übermittelt am 09.09.2015.

11 Tabelle vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt Nürnberg: „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, übermittelt am 07.09.2015.

Leistungsbezug von Grundsicherung im Alter nach Geschlecht <i>Nürnberger Bürgerinnen und Bürgern 65+ am 31.12.2013</i>			
	Bevölkerung 65+ ¹²	Empfänger absolut ¹³	Empfänger in Prozent
Frauen	61.306	3.410	5,6%
Männer	43.896	2.472	5,6%

Die nächste Tabelle belegt, dass ältere Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft in Nürnberg neunmal so häufig Grundsicherung im Alter erhalten als deutsche Seniorinnen und Senioren. Auf Gründe der überdurchschnittlichen Altersarmut bei Migranten wird im Abschnitt 3.1.1 kurz eingegangen.

Leistungsbezug von Grundsicherung im Alter nach Staatsangehörigkeit <i>Nürnberger Bürgerinnen und Bürgern 65+ am 31.12.2013</i>			
	Bevölkerung 65+ ¹⁴	Empfänger absolut ¹⁵	Empfänger in Prozent
Deutsche Staatsangehörigkeit	94.362	2.959	3,1%
Ausländische Staatsangehörigkeit	10.840	2.923	27,0%

In der folgende Tabelle wird die Anzahl der Grundsicherungsempfänger im Alter für die Bezirke, die innerhalb der Untersuchung im Fokus standen, dargestellt. Während Ende des Jahres 2013 in Nürnberg insgesamt knapp 6% der Menschen ab 65 Grundsicherung im Alter erhalten haben, liegt der Anteil bei den im Fokus stehenden Stadtteilen meist doppelt bis dreifach so hoch.

Leistungsbezug von Grundsicherung im Alter nach Stadtteil <i>Nürnberger Bürgerinnen und Bürgern 65+ am 31.12.13¹⁶</i>		
	Empfänger absolut	Empfänger in Prozent
Gibitzenhof/ Sandreuth	117	12,3%
Dianastraße/ Katzwangerstr.	39	13,7%
Gostenhof	143	17,6%
Bärenschanze	180	15,0%
Eberhardshof	129	8,7%
Muggenhof	31	13,6%
Nürnberg insgesamt	5.882	5,6%

Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass viele Anspruchsberechtigte die Gelder nicht beantragen. Man spricht in diesem Zusammenhang von „verdeckter Armut“. Eine Analyse der Daten des SOEP des Jahres 2007 hat ergeben, dass deutlich mehr als die Hälfte bis zu zwei Drittel der Men-

12 Tabelle vom Seniorenamt: „Bevölkerung nach Alter_Gesamt_2013gut.xlsx“ übermittelt am 09.09.2015.

13 Tabelle vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt Nürnberg: „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, übermittelt am 07.09.2015.

14 Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, 2014.

15 Tabelle vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt Nürnberg: „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, übermittelt am 07.09.2015.

16 Für die Angaben der Bezirke: Tabelle „GSI 2014“. Übermittelt am 10.09.2015 vom Seniorenamt Nürnberg. Für die Gesamtzahl in Nürnberg: Tabelle vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt Nürnberg: „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, übermittelt am 07.09.2015. Relativer Anteil für Nürnberg insgesamt ermittelt mit Hilfe der Tabelle vom Seniorenamt: „Bevölkerung nach Alter_Gesamt_2013gut.xlsx“ übermittelt am 09.09.2015.

schen ab 65 ihre Ansprüche auf Mindestsicherungsleistungen nicht geltend machen (Becker, 2012, S. 141). Im Abschnitt 3.5.4 wird auf das Thema der verdeckten Armut eingegangen.

Neben den Grundsicherungsempfängern können auch die Empfänger von Wohngeld als finanziell eingeschränkt betrachtet werden. Wohngeld hat den Zweck, den Wohnraum wirtschaftlich zu sichern. Ob Wohngeld gezahlt wird, hängt von der Anzahl an Personen im Haushalt, der zu zahlenden Miethöhe sowie dem Bruttoeinkommen des gesamten Haushalts ab. Personen, die Grundsicherung im Alter beziehen, sind von Bezug vom Wohngeld ausgeschlossen (Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt, 2015d). Am 31.12.2014 lag die Zahl der Wohngeldempfänger ab 65 Jahren in Nürnberg bei 1.033 Personen.¹⁷

2.3. Prognose

Regionale Daten zur Entwicklung von Altersarmut liegen nicht vor, so dass nur allgemeine Einschätzungen und Berechnungen vorgestellt werden können.

Die Mitwirkenden des fünften Altenbericht der Bundesregierung stellen fest, dass die Gefahr von Altersarmut zunehmen wird (BMFSFJ, 2005, S. 185ff. und S. 307). Zudem wird erwartet, dass aufgrund von Reformmaßnahmen „in Zukunft die Einkommensverteilung im Alter deutlich ungleicher wird, d.h. dass sich die Einkommensunterschiede erheblich verstärken werden.“ (BMFSFJ, 2005, S. 186). Auch der OECD Rentenbericht des Jahres 2013 warnt vor einem Anstieg der Altersarmut. Besonders die Rente von Geringverdienern wird in Deutschland niedrig sein (OECD, 2013). Im Jahr 2015 kündigte ver.di auf einem Bundeskongress an, Altersarmut zum Thema einer Kampagne machen zu wollen (Sprecht, 2015). Auf ihrer Internetseite rechnet die Gewerkschaft vor, dass 2009 27 Beitragsjahre mit einem durchschnittlichen Jahreslohn von 30.000 Euro für eine Rente in der Höhe der Grundsicherung, also etwa 820 Euro ausreichen. Im Jahr 2030 muss man dafür 43,5 Jahre gearbeitet haben (ver.di, 2015).

Als Ursachen für die prognostizierte Zunahme an Altersarmut werden Veränderungen der Erwerbsverläufe in den letzten Jahrzehnten (z.B. erhöhte Arbeitslosigkeit, Erhöhung der geringfügigen Beschäftigung) sowie Rentenreformen seit 2001 (insbesondere Dämpfung des Rentenanstiegs), die wiederum eng verknüpft sind mit der demografischen Entwicklung¹⁸, diskutiert. Die Politik setzt zunehmend darauf, dass die bisherige Hauptsäule der Rentenversorgung, nämlich die gesetzliche Rente, durch private und betriebliche Altersvorsorge ergänzt wird. Gerade für Geringverdiener ist es aber kaum möglich, zusätzliches Geld für die Rente weg zu legen (für nähere Informationen z.B. Schmähl, 2012 sowie Hanesch, 2010).

In einigen Expertisen werden Prognosen auch zahlenmäßig untermauert:

- Das Institut für Wirtschaftsforschung Halle berechnete im Jahr 2010, dass sich der Anteil an Personen zwischen 65 und 70 Jahren, die unter der Armutsgrenze leben, von 12,8% im Jahre 2007 auf 17,2% im Jahr 2023 erhöhen wird (Kumpann u.a., 2010, S.21).
- Prof. Hanesch berechnet für den VdK Hessen-Thüringen bis zum Jahr 2020 eine Erhöhung der Grundsicherungsempfänger von 2,4% im Jahr 2007 auf 5,3% (Hanesch, 2010, S.11 und S. 51ff.).
- Der Paritätische Gesamtverband prognostizierte im Jahr 2008 einen Anstieg der Armutsquote bei älteren Menschen in den nächsten 15-20 Jahren auf bis zu 20%, falls politisch nicht dagegen gesteuert wird (Paritätischer Gesamtverband, 2008). Im Jahresgutachten 2015 warnt der Wohlfahrtsverband, dass mittelfristig von zweistelligen Quoten beim Bezug von Altersgrundsicherung ausgegangen werden muss (Paritätischer Gesamtverband, 2015, S. 56).

17 Information vom Amt für Existenzsicherung und soziale Integration. Sozialamt. Per Mail übermittelt am 20.08.2015.

18 Eine Folge der demographischen Entwicklung ist die wachsende Zahl an älteren Menschen. Im Jahr 2012 waren etwa 130 T Menschen in Nürnberg 60 Jahre und älter. Das entspricht 26% der Gesamtbevölkerung. Für das Jahr 2032 sagen die Bevölkerungsprognosen einen absoluten Anteil von 156 T Menschen ab 60 Jahren voraus, das entspricht 30% der Gesamtbevölkerung (Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, 2014, S. 5).

Für Nürnberg lässt sich immerhin sagen, dass die Armutsgefährdung der 60 bis 64-Jährigen mit 25% deutlich über der der ab 65-Jährigen mit 15% und dem Nürnberger Durchschnitt von 19% liegt (Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth, 2013b, S. 10). Dementsprechend ist davon auszugehen, dass der Anteil an älteren armen Menschen bereits gestiegen ist und weiter steigen wird, da die Personen, die während der Arbeitsphase niedrige versicherungs- und beitragspflichtige Einkommen erzielen, auch eine geringe individuelle Rente erhalten.

2.4. Einschätzungen der Experten

Neben konkreten Fragen zu der Situation älterer armer Menschen und zu den Angeboten in den ausgewählten Stadtteilen, wurden die Experten zum Schluss der Interviews gebeten, zwei eher allgemeine Fragen zu beantworten. Zunächst wurde die Frage gestellt „Wie wird das Thema 'Altersarmut' Ihrer Meinung nach in Gesellschaft und Politik wahrgenommen und behandelt?“. Zum Abschluss wurden die Experten schließlich gefragt, was sie glauben „wie sich die Situation älterer armer Menschen in etwa zehn Jahren darstellen wird“. Im Folgenden werden die Antworten vorgestellt und verglichen.

2.4.1. Wahrnehmung des Themas Altersarmut in Gesellschaft und Politik

Etwa jeder vierte Experte äußert, dass das Thema Altersarmut langsam in Politik und / oder Gesellschaft eindringt:

„Ich habe den Eindruck, dass es langsam thematisiert wird, dass es jetzt anfängt, dass es Thema wird und dass es lange eher kein Thema war.“

„Es fängt erst langsam an, in das Bewusstsein zu dringen. Es hat bei mir selbst auch lange gedauert.“

„Ich finde, dass es zunehmend mehr zur Sprache kommt. Also dass es ein Aufwachen für die Problematik gibt.“

Etwa ein Fünftel der Experten meinen, dass das Thema nach wie vor keine oder kaum eine Rolle spielt.

„Gar nicht, oder? Habe ich jetzt irgendwas versäumt? Nein. Also Demenz ist jetzt ein großes Thema geworden, aber Altersarmut? (...) nein, Altersarmut ist kein Thema.“

Etwa die Hälfte der Experten äußert sich kritisch bezüglich der geringen Beachtung des Themas:

„Es wird verschwiegen, es wird untern Tisch gekehrt, es will niemand wahrhaben, obwohl es da ist und zwar ganz offensichtlich, aber keiner will es wahrhaben und keiner will es offen sagen.“

„'Altersarmut? Ja gibt es, ist schlimm' aber dass man sich so richtig Gedanken macht, glaube ich nicht. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass in den Medien transportiert wird, was das für weitreichende Folgen hat.“

„Also ich habe den Eindruck, dass es jetzt ein bisschen zunimmt, aber dass noch viel zu wenig deutlich wird, was das bedeutet die nächsten Jahre.“

„Zu wenig. Ich glaube das kommt noch. Ich behaupte mal, das wird uns überrollen.“

Viele Experten kritisieren außerdem, dass zu wenige politische Maßnahmen ergriffen werden bei der Bekämpfung von Altersarmut:

„Die bisherigen Maßnahmen der Politik haben keine direkten Auswirkungen auf die Reduzierung der Altersarmut. Es profitieren dann vielleicht die, die eh nicht betroffen sind.“

„Wahrgenommen wird es schon, gibt es ja mehrere Berichte (...) aber viel getan wird momentan nicht (...) es ist eine politische Sache und die Parteien müssen da mehr tun.“

„In der allgemeinen Politik wird es ganz viel genannt. `Das ist ganz schlimm, dass die Leute so arm sind. `Aber geholfen wird ihnen nicht.“

Kein Experte äußert sich zufrieden mit politischen Maßnahmen.

Das Sozialamt Nürnberg wird dagegen von mehreren Experten gelobt hinsichtlich des Umgangs mit dem Thema Armut:

„Wir haben in Nürnberg glaube ich Glück mit einem durchaus fähigem Sozialamt, das in Puncto Armutsprävention sehr rege und auch sehr kreativ ist, die haben da Ideen und gehen auch ungewöhnliche Wege.“

Allerdings wird auch berichtet, dass das Thema Altersarmut im Vergleich zur Kinderarmut in Nürnberg stiefmütterlich behandelt wird:

„In Nürnberg regt es mich langsam ein bisschen auf, dass nur Kinderarmut ganz wichtig ist (...) ich finde das auch wichtig, aber ich finde die alten Menschen gehen unter in der Stadtpolitik, die werden im Moment oder in den letzten Jahren ein bisschen vernachlässigt.“

2.4.2. Zukünftige Situation älterer armer Menschen

Bis auf einen Experten, der keine Prognose abgeben möchte, wird von den restlichen 26 Interviewpartnern die Meinung vertreten, dass Altersarmut zunehmen wird:

„Wir sind jetzt noch ganz am Anfang dieser Altersarmut. Wir haben jetzt noch relativ wenig Leute, die Grundsicherung bekommen und das wird ganz stark ansteigen. Dass immer weniger Menschen von ihrer Rente Leben können und immer mehr Grundsicherung brauchen.“

„Es werden mehr Menschen in die Grundsicherung fallen. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche (...) Wir werden unheimlich viele arme Leute haben.“

„Die wahre Altersarmut steht uns erst noch bevor mit weitaus erschreckenderen Zahlen und Ausmaßen. Das ist jetzt die reichste Seniorenschicht in der deutschen Geschichte. Aber in den nächsten 20 Jahren wird das zu einem riesigen Problem.“

Begründet wird der vermutete Anstieg der Altersarmut mit veränderten Erwerbsbiographien (z.B. Niedriglohnsektor), Rentenreformen sowie dem demografischen Wandel.

2.5. Zusammenfassung

In Nürnberg sind 15% der Menschen ab 65 Jahren von Armut gefährdet. Damit ist Armut derzeit bei der Gruppe der älteren Menschen im Vergleich zu anderen Altersgruppen unterdurchschnittlich verbreitet. 6% der Menschen ab 65 erhalten in Nürnberg Grundsicherung im Alter. In den untersuchten Bezirken Gibitzenhof, Dianastraße, Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Mugenhof liegt sowohl die Armutsgefährdung als auch der Bezug von Grundsicherung im Alter deutlich über den Nürnberger Durchschnitt. Die Gefährdung oder Betroffenheit von Altersarmut in Nürnberg unterscheidet sich statistisch nicht zwischen Frauen und Männern. Ältere Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft erhalten 9x so häufig Grundsicherung im Alter als Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Jüngere Seniorinnen und Senioren sind in Nürnberg häufiger von Altersarmut bedroht oder betroffen. Dies gibt bereits Hinweise für die zukünftige Entwicklung von Altersarmut. Der Bezug von Grundsicherung im Alter ist seit 2005 um über 50% angestiegen. OECD, BMFSFJ, Sozialverbände und Gewerkschaften warnen vor einer steigenden Altersarmut in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in Deutschland. Die im Projekt interviewten Experten sind sich einig und äußern ebenfalls die Befürchtung, dass Altersarmut deutlich zunehmen wird. In der Regel finden sie, dass Altersarmut bisher eine zu geringe Rolle in Gesellschaft und Politik gespielt hat. Erst langsam beginnt die Auseinandersetzung mit der Problematik. Insgesamt werden aber zu wenig politische Maßnahmen ergriffen.

3. Lebens- und Problemlagen älterer Menschen mit wenig Geld

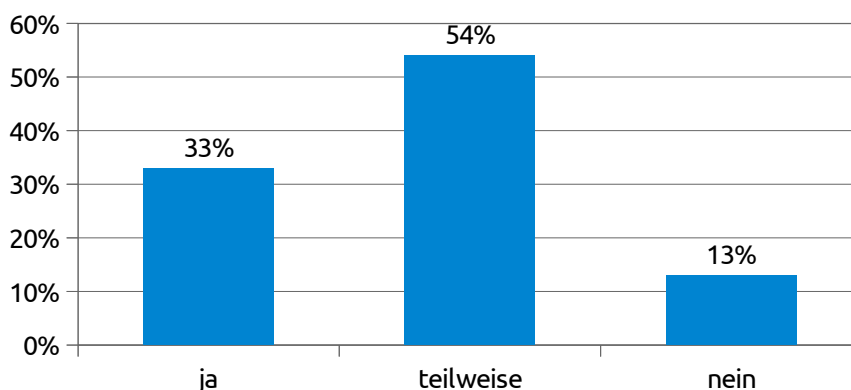
Geringe monetäre Ressourcen haben Einfluss auf unterschiedliche Lebensbereiche. Die Experten wurden gefragt, wie sich die Alltagswirklichkeit von älteren Menschen mit wenig Geld in den Stadtteilen darstellt und was ihrer Meinung nach die größten Probleme der Zielgruppe sind. Innerhalb der Befragung der Grundsicherungsempfänger wurden verschiedenen Fragen zur Lebenssituation, Wohnsituation, gesundheitlichen Situation oder sozialen Aspekten gestellt.

Im Folgenden werden die Ergebnisse differenziert nach der finanziellen Situation, der gesundheitlichen Situation und der Alltagsbewältigung, der Wohnsituation sowie Aspekten der sozialen Teilhabe und der sozialen Kontakte dargestellt. Ergänzend dazu wird zu Beginn der Kapitel kurz auf die allgemein Relevanz der Themenbereiche sowie auf interessante Studienergebnisse großer Untersuchungen hingewiesen. Zum Abschluss des Kapitels wird mit Hilfe einer Typisierung aufgezeigt, wie unterschiedlich ältere Menschen mit Armut umgehen.

Zur Einführung soll kurz auf die allgemeine Lebenszufriedenheit älterer armer Menschen eingegangen werden. Die Generali Altersstudie stellt fest, dass die Generation der 65 bis 85-Jährigen grundsätzlich eine hohe Lebenszufriedenheit besitzt. Die Einschätzung der Lebenszufriedenheit ist dabei weniger abhängig von Alter, sondern von den Aspekten Gesundheit, Bildung und auch dem Einkommen (Köcher, 2012, S. 53ff.).

Innerhalb des Projekts „Armutsprävention im Alter“ wurden ältere Menschen mit Grundsicherungsbezug in ausgewählten Stadtteilen befragt (Details siehe Abschnitt 1.2.3). Die folgende Grafik zeigt, wie sie ihre Lebenszufriedenheit einschätzen¹⁹:

Ich bin mit meiner Lebenssituation insgesamt zufrieden



Immerhin ein Drittel der Befragten gibt an, mit der Lebenssituation insgesamt zufrieden zu sein. Knapp über die Hälfte wählt die Kategorie „teilweise“ und etwa jeder achte Befragte ist unzufrieden mit der Lebenssituation insgesamt.²⁰

Die Problembereiche älterer armer Menschen werden im Folgenden beleuchtet.

3.1. Finanzielle Situation

Eine prekäre finanzielle Lage im Alter hat unterschiedliche Ursachen, im Folgenden werden Fachmeinungen und Meinungen aus den Experteninterviews dargestellt. Danach wird darauf eingegangen, wie die befragten Seniorinnen und Senioren ihre finanzielle Situation einschätzen und

¹⁹ Ein direkter Vergleich mit den Daten der Generali Altersstudie ist nicht zulässig, da sich Fragestellung und Antwortkategorien unterscheiden.

²⁰ Vier Seniorinnen und Senioren haben die Frage nicht beantwortet und gehen als fehlende Werte nicht in die Berechnung der Prozentwerte ein. Fehlende Werte werden im Folgenden nur benannt, wenn mindestens 10% der Befragten keine Antwort abgegeben haben. Die fehlenden Werte können in den Ergebnistabellen im Anhang 4 nachvollzogen werden.

wie diese ihren Alltag beeinflusst. Zum Schluss folgt eine Zusammenfassung der Expertenmeinung auf die Interviewfrage, ob man ältere arme Menschen im Alltag erkennt.

3.1.1. Ursachen von Altersarmut auf individueller Ebene

Fachliteratur

Erwerbs- und Vorsorgeverhalten der Menschen bestimmen auf individueller Ebene das Armutsrisiko im Alter. Das Einkommen Älterer wird in erster Linie bestimmt durch die eigenen Renten und Hinterbliebenenrenten (staatlich, betrieblich und privat). Hinzu kommen können Renten aus anderen Sozialsystemen (Kriegsopferrente oder Unfallrente) sowie Wohngeld oder Leistungen der Grundsicherung im Alter. Daneben sind Einkünfte aus Erwerbsarbeit, Einkünfte aus Vermögen, aber auch Vermögensbesitz zu erwähnen (Bäcker / Kistler, 2014a).

Wer eine lange und kontinuierliche Erwerbsbiographie mit einem durchgängig hohen Arbeitsentgelt vorzeigen kann, der wird im Alter über eine hohe Rente verfügen. Dagegen sind Menschen im Alter schlechter finanziell abgesichert, wenn sie weniger Versicherungs- und Beitragsjahre vorweisen können bzw. nur niedrige Entgelte erhalten haben. So wirken sich beispielsweise Langzeitarbeitslosigkeit, unterbrochene, spät begonnene oder frühzeitig beendete Erwerbsbiographien, Prozesse der Zu- und Abwanderung, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse oder Niedriglöhne negativ auf den Rentenanspruch aus (Bäcker / Kistler, 2014b). Als besonders von Altersarmut betroffen gelten daher Frauen (Arbeitsausfall wegen Betreuung der Kinder oder der pflegebedürftigen Verwandten), Migranten (häufig tätig im Niedriglohnssektor; geringere Zahl von Beitragsjahren) sowie Langzeitarbeitslose (Bäcker / Kistler, 2014c). Auch Selbstständigkeit kann ein Armutsrisiko darstellen, wenn nicht ausreichend für das Alter vorgesorgt wird (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2013, S. XXXVIII ff.).

Als weitere Einflussfaktoren auf die finanzielle Situation im Alter werden der Familienstand sowie die Haushaltsgröße diskutiert. In Mehrpersonenhaushalten können haushaltsinterne Umverteilungsprozesse stattfinden. Alleinstehende sind dagegen häufiger von Armut betroffen (Göbel / Grabka, 2011, S. 7-8).

Ganz grundsätzlich wirken sich natürlich überindividuelle Faktoren wie die Gesetzgebung sowie die demographische Entwicklung auf die Renten aus (siehe auch Abschnitt 2.3).

Expertenmeinung

Die insgesamt 27 Experten und Expertinnen thematisierten in den Interviews häufig die Ursachen von Altersarmut anhand konkreter Fallbeispiele und bestätigen die Fachliteratur. Trotz lebenslanger Arbeit sind manche Rentner im Alter auf Grundsicherung angewiesen. Das führt auch zu Verbitterung:

„Die Mehrheit der älteren Menschen, die Grundsicherung kriegen (...) die haben immer im Niedriglohnbereich gearbeitet.“

„Ich denke, da gibt es eine große Verbitterung bei den Leuten, die ihr ganzes Leben auch hart gearbeitet haben und jetzt auf Grundsicherung angewiesen sind.“

Aber nicht nur die Menschen, die Grundsicherung erhalten, müssen mit wenig Mitteln zurecht kommen. Manche Menschen verpassen knapp den Grundsicherungsanspruch und können dadurch nicht auf andere finanzielle Erleichterungen zurück greifen:

„Die Menschen, die aus der Grundsicherung fallen, weil sie auf dem Papier zu viel Rente haben, für die ist nochmal einiges erschwert. Die können z.B. nicht den Nürnberg-Pass beantragen, können nicht günstiger mit der VAG fahren (...) die müssen die Rundfunkgebühren zahlen.“

Familiäre Verpflichtungen können ebenfalls zu finanziellen Engpässen führen:

„Der Sohn einer Dame hatte ein Geschäft, das Pleite gegangen ist und da hat die Mutter ihr Haus verkauft und den Sohn mit den Finanzen geholfen. Jetzt hat sie selber nichts mehr, das gibt es

immer wieder mal.“

Frauen sind aus Sicht der Experten in besonderer Weise betroffen:

„Gerade von Frauen erfährt man das häufig, die waren in aller Regel verheiratet, die Männer sind verstorben oder sie sind geschieden. Denen reichen ihre Rentenleistungen überhaupt nicht aus.“

„Viel schlimmer ist die Armut der Frauen, wenn die nicht viel gearbeitet haben und der Mann stirbt früh, dann hat sie auch eine kleine Rente.“

„Wir haben auch immer wieder Leute, da war der Mann selbstständig und die Frau hat mitgearbeitet und da ist nichts eingezahlt worden. Im Arbeitsleben waren das gut angesehene, betuchte Leute. Jetzt ist der Mann gestorben und die Frau bekommt eine ganz geringe Rente.“

Die Statistik belegt in Nürnberg allerdings keine Unterschiede bzgl. der Betroffenheit von Altersarmut zwischen Männern und Frauen (siehe Abschnitt 2.2).

Es wird auch auf die unterdurchschnittliche finanzielle Situation der Migranten hingewiesen:

„Wenn man sich die finanziellen Ressourcen anschaut, dann sind Menschen mit Migrationshintergrund nicht so gut gestellt wie Deutsche.“

Aufgrund fehlender Information, hoher bürokratischer Anforderungen und Scham beantragen viele ältere Menschen nicht die Leistungen, die ihnen eigentlich zustehen würden:

„Es gibt schon viele, die nicht alle Möglichkeiten kennen oder denen es dann auch zu bürokratisch ist, bestimmte Wege zu beschreiten. Die Formulare, die Wege, dann lieber nicht.“

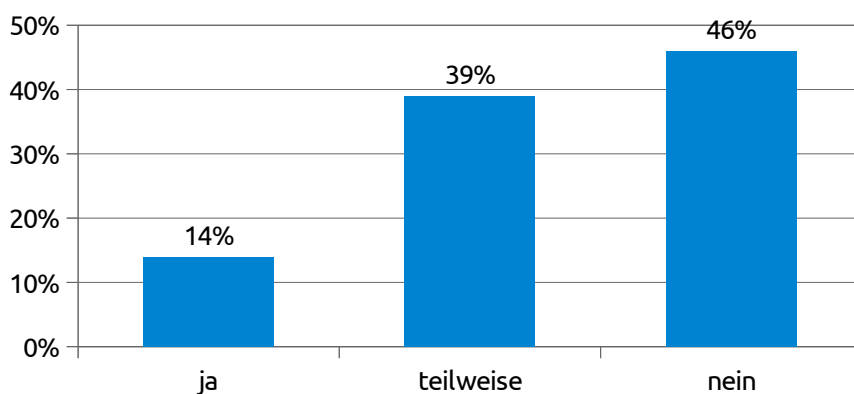
„Für viele ist dieses Wort Sozialhilfe, ja etwas ganz schreckliches (...) gestern hat eine Dame gesagt: Ich habe doch 55 Jahre lang gearbeitet und Heimarbeit gemacht. Da beantrage ich doch jetzt keine Sozialhilfe.“

Das Thema Scham spielte in den Experteninterviews eine große Rolle. Im Abschnitt 3.5.4 wird näher darauf eingegangen.

3.1.2. Bewertung der finanziellen Situation

Insgesamt 100 Menschen ab 65 Jahren, die Grundsicherung im Alter erhalten, haben an der Seniorenbefragung teilgenommen. Knapp die Hälfte gibt an, dass sie mit ihrer finanziellen Situation nicht zufrieden ist. Auf der anderen Seite meint immerhin jeder siebte Grundsicherungsempfänger, mit der eigenen finanziellen Situation zufrieden zu sein. Im Abschnitt 3.5 wird näher auf ältere Menschen eingegangen, die trotz geringer finanzieller Ressourcen gut zurecht kommen.

Ich bin mit meiner finanziellen Situation zufrieden



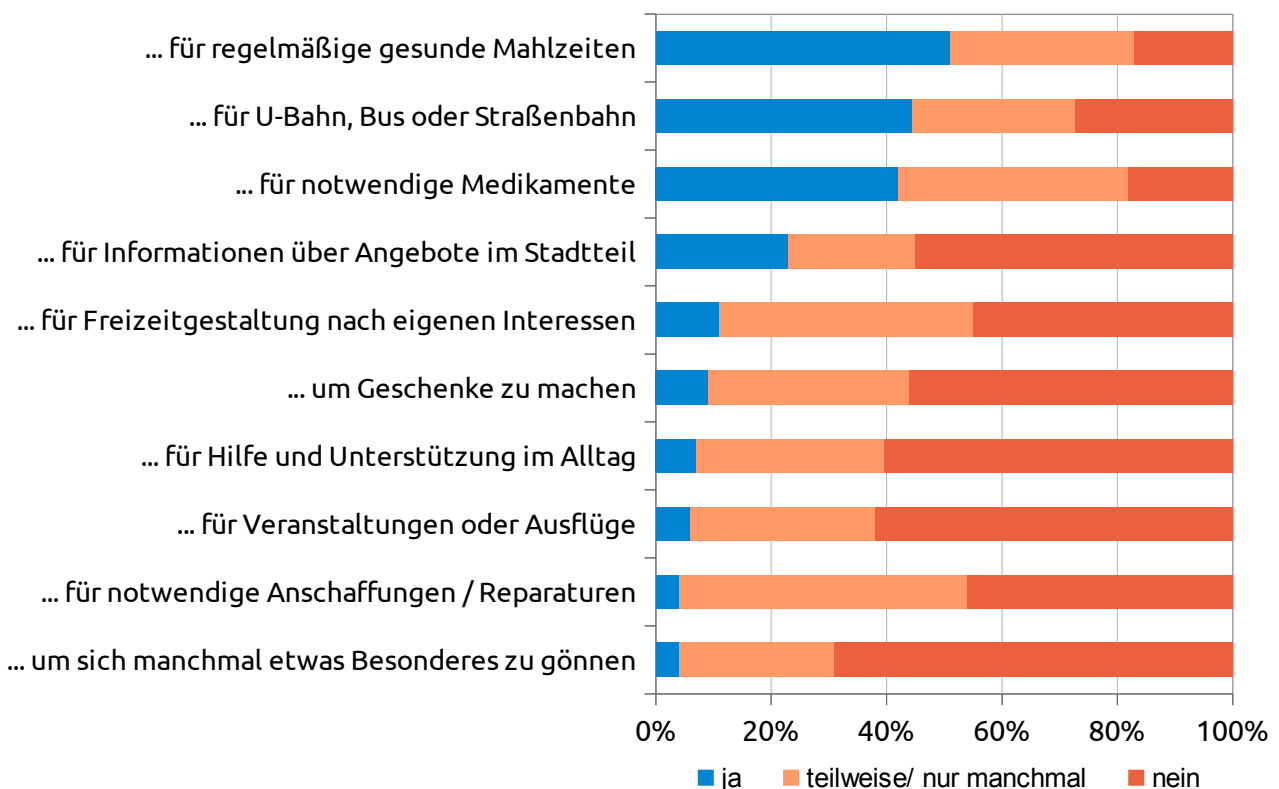
Wie die finanzielle Situation die Lebensführung beeinflusst, zeigt die Auswertung der Frage, für was das monatliche Einkommen reicht. Etwa jeder fünfte Befragte gibt an, dass das monatliche Einkommen nicht für regelmäßige gesunde Mahlzeiten sowie für notwendige Medikamente aus-

reicht. Jeder Vierte meint, dass er nicht die U-Bahn, Bus oder Straßenbahn nutzen kann. Die Kosten für öffentliche Verkehrsmittel spielen auch in den Experteninterviews immer wieder eine Rolle:

„Was ich mir auch wünsche sind günstigere Fahrkarten oder ein Sozialticket. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Da bin ich jetzt bei den Senioren nicht ganz genau im Bilde, aber ich glaube, das ist für viele immer noch zu teuer.“

Etwa jeder zweite Grundsicherungsempfänger sagt, dass das monatliche Einkommen nicht ausreicht, um sich über Angebote für Ältere im Stadtteil zu informieren, um die Freizeit nach eigenen Interessen zu gestalten, um Verwandten oder Freunden Geschenke zu machen oder für notwendige Anschaffungen oder Reparaturen.

Monatliches Einkommen reicht...



Schließlich geben etwa zwei Drittel der Befragten an, dass das monatliche Einkommen nicht ausreicht, um sich bei Bedarf Hilfe und Unterstützung im Alltag zu holen, um Veranstaltungen außerhalb des Wohnviertels zu besuchen oder gelegentlich einen Ausflug zu machen oder um sich manchmal etwas Besonderes zu gönnen.²¹ Die Experten beschreiben Ähnliches:

„Viele der Betroffenen kommen wunderbar zurecht, aber gerade, wenn jemand raucht, wenn man mal ein Geburtstagsgeschenk machen will oder die Haare gefärbt und nicht nur geschnitten haben möchte, das geht nicht“

Von mehreren Experten wird erwähnt, dass ältere Menschen Angst haben, dass sie ihre Beerdigung nicht bezahlen können:

„Manche haben Angst, was mit ihrer Beerdigung wird, dass sie irgendwo verscharrt werden. Teilweise sparen sie und bezahlen die 4.000 Euro für ihre Beerdigung im Voraus, weil sie nicht in

²¹ Bei einigen Fragen haben mindestens 10% der Seniorinnen und Senioren keine Antwort abgegeben: „für notwendige Anschaffungen und Reparaturen“ (10 fehlend), „um sich bei Bedarf Hilfe und Unterstützung im Alltag zu holen“ (14 fehlend), „für die Nutzung von U-Bahn, Bus oder Straßenbahn“ (12 fehlend) „für notwendige Medikamente“ (10 fehlend), „um sich über Angebote für Ältere im Stadtteil zu informieren“ (13 fehlend). Die genauen Ergebnisse finden sich im Anhang 4.

einen Armengrab landen wollen. Das sind die Ängste.“

Die Antworten der Grundsicherungsempfänger weisen bereits darauf hin, welche besonderen Problemlagen sich bei finanzieller Armut im Alter ergeben. Eine angespannte finanzielle Situation hat Einfluss auf die Gesundheit, auf die Alltagsbewältigung, die Wohnsituation sowie die soziale Teilhabe. Ab Abschnitt 3.2 wird darauf näher eingegangen.

3.1.3. Erkennt man die Zielgruppe im Alltag?

Die Experten wurden gefragt, ob man ältere arme Menschen im Alltag erkennt. Die Antworten fielen sehr unterschiedlich aus. Etwa die Hälfte der Experten meint, dass man es nicht oder eher nicht erkennt, da die Zielgruppe sehr genau weiß, wie sie die Armut verstecken kann:

„Nein, das erkennt man nicht, weil die versuchen schon es geschickt zu verstecken, dass es nach außen nicht auffällt.“

„Ich behaupte mal nein. Ich denke einfach, dass es viele gibt, die nach außen hin so auftreten, dass man es ihnen nicht zutraut, dass sie wirklich jeden Cent umdrehen müssen.“

Einige Experten sind unentschieden. Etwa ein Drittel ist der Meinung, dass man sie erkennt, wenn man sie gut beobachtet:

„Man sieht, dass es weniger wird, äußerlich (...) durch Klamotten und am allgemeinen Auftreten, es wird etwas unsicherer. Man muss aber genau beobachten.“

„Ein bisschen sieht man es schon, ja. (...) An der Kleidung oder am Schuhwerk oder an der Friseur (...) und die Zähne, das ist nochmal eine kritische Sache.“

3.2. Gesundheit und Alltagsbewältigung

Gesundheit spielt in der Lebensphase Alter eine besondere Rolle. Zwar geht ein hohes Lebensalter nicht automatisch mit Krankheit und Gesundheitseinschränkungen einher, trotzdem ist die Gefahr zu erkranken erhöht. Häufig handelt es sich um eine Multimorbidität: 30% der älteren Menschen haben fünf oder mehr Diagnosen. Medizinische Einrichtungen sowie Medikamente werden dementsprechend von Seniorinnen und Senioren überdurchschnittlich in Anspruch genommen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2002, S. 136 ff.). Die Generali Altersstudie zeigt, wie sich die Gesundheit auf unterschiedliche Lebensbereiche auswirkt. Menschen mit schlechteren Gesundheitszustand engagieren sich insgesamt seltener ehrenamtlich, sind generell weniger aktiv und sind unzufriedener mit dem Wohnumfeld und den sozialen Kontakten (Klein / Rapp, 2012, S. 282).

Innerhalb der Gesundheitsberichterstattung des Bundes für das Jahr 2014 fasst das Robert-Koch-Institut zusammen, dass ein niedriger sozioökonomischer Status einhergeht mit erhöhtem Mortalitätsrisiko sowie einer verringerten Lebenserwartung (Lampert / Kroll, 2014, S.1). Beispielsweise leben Frauen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen unter 60% des Gesamtdurchschnitts 76,9 Jahre, während Frauen mit einem Einkommen von 150% und mehr 85,3 Jahre leben. Bei Männern unterscheidet sich die Lebenserwartung sogar mehr als 10 Jahre. Zudem erleben ärmere Menschen weniger Lebensjahre in Gesundheit. Die Unterschiede zwischen den niedrigsten und höchsten Einkommensschichten betragen 13,3 Jahre bei Frauen und 14,3 Jahre bei Männern (Lampert / Kroll, 2007, S.17). Die Generali Altersstudie belegt, dass 50% der 65-85-Jährigen mit hohem sozioökonomischen Status²² ihren Gesundheitszustand als (sehr) gut einschätzen, während nur 32% der Befragten mit niedrigem sozioökonomischen Status ihre Gesundheit mit (sehr) gut bewerten (Köcher, 2012, S.257). Zusammenhängen dürften diese Ergebnisse auch mit der früheren beruflichen Tätigkeit: Das Arbeitsunfallrisiko ist z.B. bei Arbeitern höher einzuschätzen als bei Angestellten und Beamten. Erstere berichten dementsprechend auch häufiger von einem schlechteren Gesundheitszustand (Klein / Rapp, 2012, S. 284).

Zudem belegt die Generali Altersstudie, dass die Gesundheitsorientierung von Menschen mit ge-

²² In die Berechnung des sozioökonomischen Status fließen die Angaben zur Schulbildung, zum Berufskreis des Befragten sowie zum monatlichen Nettoäquivalenzeinkommen ein (Köcher, 2012, S. 586).

ringeren sozioökonomischen Status niedriger ist. Beispielsweise gehen sie seltener zu regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen, ernähren sich seltener gesundheitsbewusst, machen seltener Sport oder nehmen seltener an Gedächtnistraining teil (Köcher, 2012, S. 265).

Manche gesundheitlichen Einschränkungen können nur mit Hilfe von Zuzahlungen gut bewältigt werden (Seh- und Hörhilfen, Zahnersatz), was für Menschen, die in materieller Armut leben nur schwer leistbar ist (Diakonie Deutschland, 2013, S. 14).

Um trotz gesundheitlicher Einschränkungen den Alltag gut bewältigen zu können, greifen ältere Menschen häufig auf haushaltsnahe Dienstleistungen (z.B. Putz- und Haushaltshilfen, Einkaufsdienste) zurück (Weinkopf, 2005). Diese Unterstützungsmöglichkeiten sind aber in der Regel mit finanziellen Ausgaben verbunden, die sich ärmere Menschen zu den üblichen Marktpreisen nicht leisten können (Weinkopf, 2005, S. 35 u. S. 46).

3.2.1. Expertenmeinungen

Als Antwort auf die Frage, was die größten Sorgen der älteren Menschen mit wenig Geld sind, wurde häufig die gesundheitliche Situation thematisiert.

Für ältere Menschen mit wenig Geld spielen Zuzahlungen zur Behandlungen und Medikamenten eine besondere Rolle. Krankenkassen kommen nicht für alle Gesundheitsleistungen auf, die gerade für ältere Menschen besonders wichtig sind. Manchmal ist es möglich, von der Bezirkssozialarbeit oder den Pfarreien Spenden zu erhalten. Falls die Betroffenen darauf aber nicht zurück greifen können oder nichts von der entsprechenden Unterstützung wissen, müssen sie auf günstigere, aber häufig schlechtere Alternativlösungen ausweichen oder vollständig auf die gesundheitlich notwendigen Leistungen verzichten:

„Augenuntersuchungen (...) Ultraschalluntersuchungen, Krebsvorsorge, gerade bei Frauen, die sie sogar im hohen Alter selbst bezahlen müssen, das ist ganz schwierig (...) Dann kommt der Zahnersatz dazu, der ist sehr teuer (...) Brillen, die teuer sind (...) bis hin zu Hörgeräten, ich kenne Betroffene, die haben ein Hörgerät von der Krankenkasse, das ist aber zu schlecht (...) auch so Arthrosebehandlungen, diese Spritzkuren oder Kuraufenthalt, die Kosten, die anfallen, wenn es keine Befreiung gibt (...) Diabetiker, die den Zuckerspiegel messen müssen, da werden diese Messstäbchen auch nicht übernommen, ich kenne Betroffene, die messen sich den Zucker nicht oder nur einmal wöchentlich, weil sie sich diese Stäbchen nicht leisten können.“

„An dem Zustand des Gebisses merkt man es (...) die Zähne, die nicht gepflegt sind vom Zahnarzt.“

Die Nichtinformiertheit über Leistungsansprüche wird in den Interviews von verschiedenen Experten thematisiert. Manche Gesundheitsprobleme und Alltagsprobleme würden sich lösen, wenn die Betroffenen schlicht wissen würden, wohin sie sich wenden können:

„Die meisten wissen dann auch gar nicht, was ihnen zusteht. Was übernimmt die Krankenkasse oder die Pflegekasse? Da gibt es auch Barrieren, Hilfen in Anspruch zu nehmen, weil die Betroffenen nicht wissen, wie sie mit dem ganzen System umgehen sollen, wo man Anträge stellen kann oder was man da schreiben soll.“

Es kann auch vorkommen, dass ältere arme Menschen an ihren Nahrungsmitteln sparen:

„Das gab es auch schon, dass Leute zu mir gekommen sind und gesagt haben: Ich habe seit zwei Tagen nicht gegessen.“

Unterstützungsleistungen für die Alltagsbewältigung wie Reinigungskräfte, können von der Zielgruppe nicht ohne Weiteres zugekauft werden. Auswirkungen der gesundheitlichen Defizite lassen sich in diesem Sinne nicht kompensieren oder lindern:

„Der Alltag von Menschen, die wenig Geld haben, ist sehr beschwerlich, weil die alles noch selbst machen müssen, was sich andere irgendwo dazu kaufen können, die müssen z.B. selber putzen.“

„Die Frau konnte jetzt nicht sagen, dass sie ihrer Nachbarin jedesmal, wenn sie die Wohnung reinigt oder einkaufen geht, 10 Euro zusteckt, weil die hat ja gar nicht die finanziellen Mittel. Je-

mand anderes, der mehr finanzielle Ressourcen hat, könnte das vielleicht machen.“

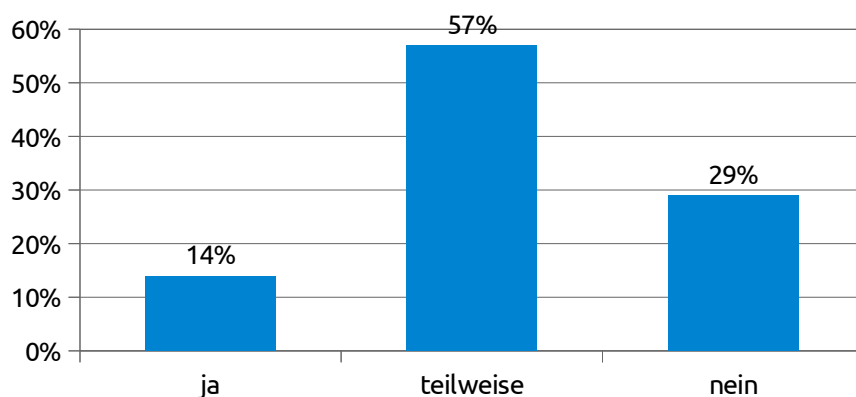
Manche ältere arme Menschen versuchen, ihre finanzielle Situation durch kleine Jobs aufzubessern. Wenn sich die gesundheitliche Situation verschlechtert, fällt diese Möglichkeit aber u. U. weg:

„Die Frauen verdienen sich häufig ein Zubrot über Nährarbeiten oder Stricken für andere Leute und wenn sie das auch nicht mehr können, weil die Kräfte nachlassen, dann ist die Armut schlagartig da, weil sie dann diese laufenden Kosten nicht mehr decken können.“

3.2.2. Seniorenbefragung

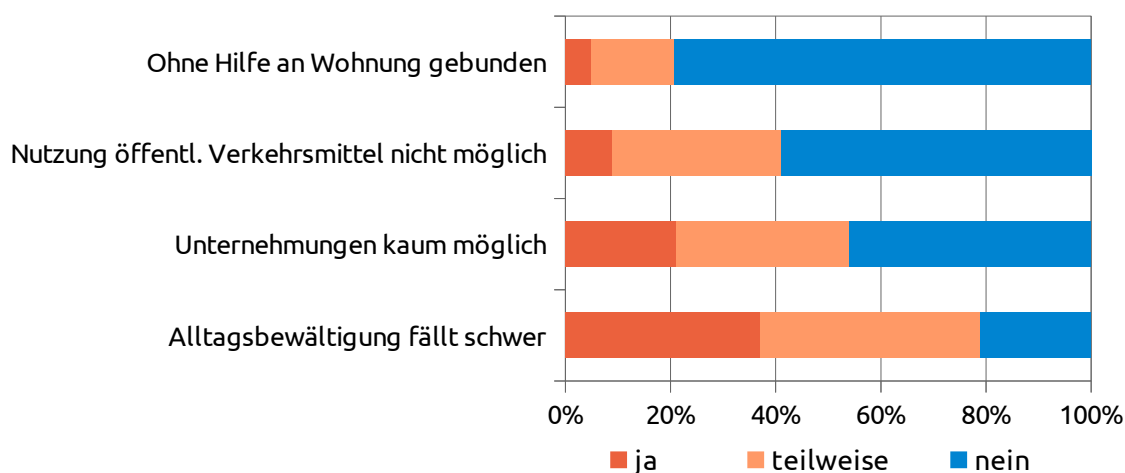
Viele Fragen im Bogen zielen auf die gesundheitliche Situation der älteren Menschen ab. Grundsätzlich ist nur etwa jede siebte Person zufrieden mit der Gesundheit. Knapp ein Drittel der Befragten sagen, dass sie nicht zufrieden sind mit ihrer gesundheitlichen Situation. Über die Hälfte sind „teilweise“ zufrieden.

Ich bin mit meiner gesundheitlichen Situation zufrieden



Gefragt nach ihrer körperlichen und gesundheitlichen Situation, geben 37% der Befragten an, dass sie einige Beschwerden haben und ihnen deswegen die Alltagsbewältigung schwer fällt.

Auswirkungen körperlicher und gesundheitlicher Einschränkungen

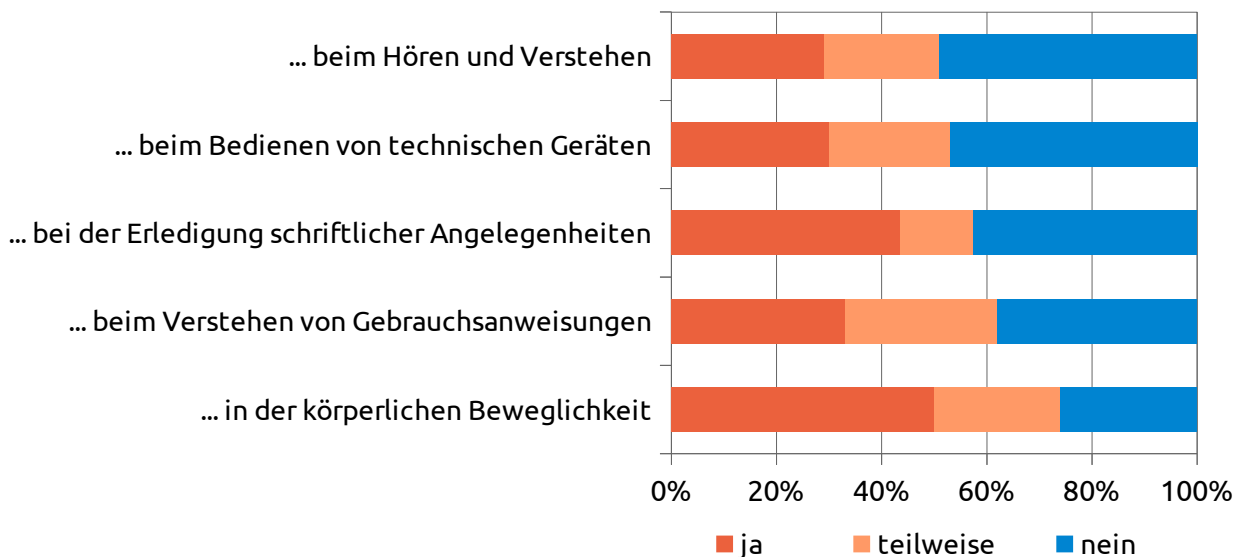


21% sagen, dass sie körperlich so stark eingeschränkt sind, dass sie kaum etwas außerhalb der Wohnung unternehmen können. Für 9% ist es nicht möglich Bus, U-Bahn oder Straßenbahn zu nutzen und 5% sind so stark eingeschränkt, dass sie ohne Hilfe an die Wohnung gebunden sind.²³

²³ Bei einigen Fragen haben mindestens 10% der Seniorinnen und Senioren keine Antwort abgegeben: „... dass ich in

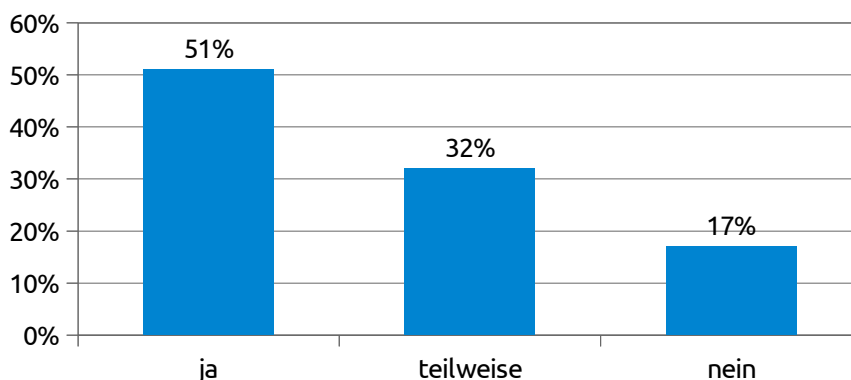
Weitere Fragen im Bogen beziehen sich detaillierter auf die Alltagsbewältigung der älteren Menschen. Etwa jeder dritte Befragte bejaht Schwierigkeiten beim Hören und Verstehen, beim Bedienen von technischen Geräten (z.B. Fahrkartenautomat, Fernseher) sowie beim Verstehen von Gebrauchsanweisungen. In der körperlichen Beweglichkeit (z.B. laufen, Treppen steigen, den Bordstein überwinden) und bei der Erledigung schriftlicher Angelegenheiten (z.B. Anträge, Bank, Bescheide von Behörden oder Versicherungen) berichten die Hälfte bzw. knapp die Hälfte von Schwierigkeiten.

Schwierigkeiten...



Der Bezug zwischen gesundheitlichen Themen und der finanziellen Situation wurde hergestellt durch die Frage, für was das monatliche Einkommen reicht (siehe Abschnitt 3.1.2). Die Hälfte der Befragten geben an, dass ihr Einkommen für regelmäßige gesunde Mahlzeiten reicht. Jeder Sechste meint aber auch, dass das Geld nicht ausreicht. Etwa ein Drittel geben „teilweise“ an.

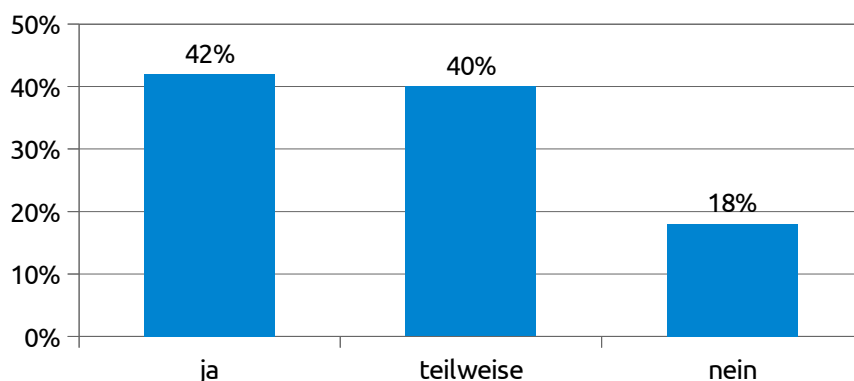
Monatseinkommen reicht für regelmäßige gesunde Mahlzeiten



Notwendige Medikamente können sich ebenfalls knapp ein Fünftel der Befragten nicht leisten. Andererseits meinen 42%, dass ihnen ausreichend Geld zur Verfügung steht, um sich mit Medikamenten zu versorgen.

meiner Freizeit kaum mal etwas außerhalb der Wohnung unternehmen kann (11 fehlend), „... nicht mehr in der Lage, öffentliche Verkehrsmittel (...) zu nutzen.“ (13 fehlend), „... dass ich ohne Hilfe an die Wohnung gebunden bin.“ (11 fehlend)

Monatseinkommen reicht für notwendige Medikamente



3.3. Wohnsituation

Die Wohnung ist in der nachberuflichen Phase nicht nur ein Raum für sozialen Rückzug, sondern wird auch zum zentralen Mittelpunkt, denn je älter ein Mensch ist, desto mehr Zeit verbringt er in der eigenen Wohnung oder dem eigenen Haus. Durchschnittlich verbringen ältere Menschen etwa 19 Stunden am Tag in ihrer Wohnung (Statistisches Bundesamt, 2004, S. 237).

Da die Menschen meist schon viele Jahre in ihrer Wohnung gelebt haben, ohne dass entsprechende Renovierungs- oder Sanierungsmaßnahmen durchgeführt wurden, sind viele Wohnungen modernisierungsbedürftig und entsprechen nicht den Bedürfnissen älterer Menschen. Laut einer Studie des Kuratorium Deutsche Altershilfe leben nur 5% der älteren Menschen in altersgerechten Wohnbestand. Laut Schätzungen bräuchten aber 22,6% der Seniorinnen und Senioren eine barrierefreie oder barrierearme Wohnung (Kremer-Preiss u.a., 2014, S.23). Dabei ist es für die Aufrechterhaltung von Selbstständigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe besonders wichtig, ausreichend qualitativ hochwertigen und gleichzeitig bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2013, S. 386).

Dieses Problem trifft insbesondere auf ältere Menschen zu, denen schlicht die finanziellen Mittel fehlen, notwendige Renovierungen oder Reparaturen durchzuführen. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe fordert z.B. für die wachsende Gruppe an älteren armen Menschen kostengünstige Wohnformen zu schaffen, die es den alten Menschen erlauben, möglichst lang daheim zu wohnen. Sie weisen auch darauf hin, dass gerade die steigenden Energiekosten für ältere arme Menschen zum Problem werden können (Kuratorium Deutsche Altershilfe / Wüstenrot Stiftung, 2014, S. 7).

3.3.1. Expertenmeinung

Bei der Frage nach den größten Ängsten und Sorgen der Zielgruppe thematisierten die Experten häufig die Wohnsituation:

„In den Wohnungen der Leute, da sieht man wirklich, was Armut bedeutet.“

Dabei muss beachtet werden, dass nicht alle Experten Zugang zu den Wohnungen haben und die Situation gut beurteilen können. Vor allem Pfarrer/innen sowie die Bezirkssozialarbeiter/innen gehen daher besonders auf diese Problemlage ein.

Einige Experten berichten von den bekannten Umstand, dass ältere Menschen gerne in ihrem gewohnten Umfeld verbleiben möchten und Ängste bestehen, dass es aufgrund der gesundheitlichen oder finanziellen Situation irgendwann nicht mehr möglich sein wird:

„Ich glaube die größte Sorge ist, dass sie irgendwann ihr gewohntes, soziales Umfeld verlassen müssen (...) wenn derjenige hier alt geworden ist und dann feststellen muss (...) dass er sich die

Wohnung nicht mehr leisten kann. Ich glaube, das ist das Schlimmste, was passieren kann.“

Die Zielgruppe lebt häufig in renovierbedürftigen Wohnungen, kann es sich aber nicht leisten, umzuziehen oder die notwendigen Sanierungsarbeiten durchführen zu lassen:

„Ich denke die Wohnungen und mangelnde Geldressourcen, das ist ein Kreislauf: Wenn jemand wenig Geld hat, dann muss er eine Wohnung nehmen, die wenig kostet. Wohnungen, die in Nürnberg wenig kosten, sind schlecht renoviert, sind baulich in einem schlechten Zustand. Die kosten nur auf dem Papier wenig, aber das dicke Ende kommt immer nach, das ist die Heizung. (...) Es ist ganz schwierig, eine Wohnung zu finden, die vielleicht behindertengerecht ist, die gut zugänglich ist, eine gute Infrastruktur hat. Das gibt es in Nürnberg bestimmt, aber das können sich diese Senioren nicht leisten und demzufolge leben sie in Wohnungen, die nicht optimal für sind bis untragbar, wenn es nicht beheizbar ist.“

Die untersuchten Stadtteile haben fast alle einen weit überdurchschnittlichen Bestand an sehr alten Wohnungen (siehe Abschnitt 1.3), was die Situation besonders prekär macht.

Selbst wenn es hinsichtlich der Gesundheit dringend angezeigt ist, die Wohnsituation zu verändern, lässt sich das für die Zielgruppe nur schwer umsetzen:

„Ein lungenkranker Mann braucht dringend einen anderen, wischbaren Boden, weil sein derzeitiger Boden den Staub festhält. Das kostet 800 oder 900 Euro, die Krankenkasse bezahlt das nicht (...) und jetzt spart er, damit er sich den neuen Boden leisten kann und das dauert Monate, bis das soweit ist.“

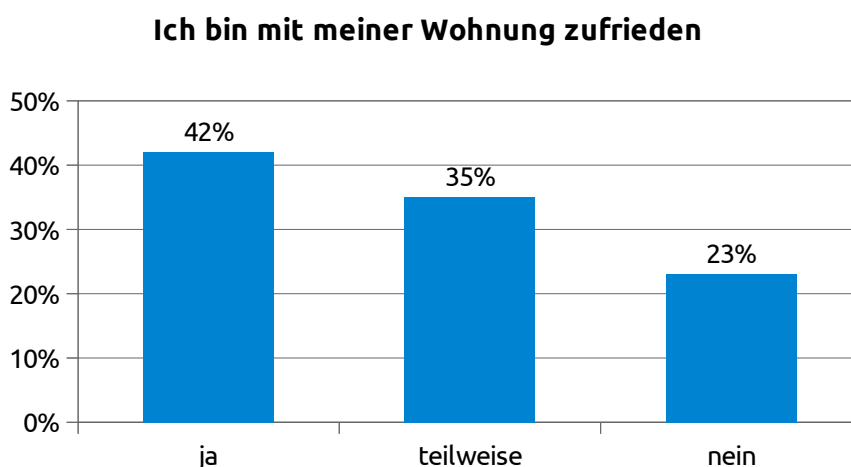
Aber nicht nur Sanierungsarbeiten, auch kleinere Reparaturen oder die Begleichung außerplanmäßiger Rechnungen führt bei der Zielgruppe zu besonderem wirtschaftlichen Stress:

„Notfälle sind, wenn z.B. die Waschmaschine oder der Fernseher kaputt gehen. Sachen, die man normalerweise aus seinen Ressourcen bezahlen kann, aber das können manche Leute nicht, für arme Leute sind das wirklich Katastrophen, die Monate dauern, bis sie die überwunden haben.“

„Existenzängste. Kann ich meine Heizungsabrechnung zahlen? Kann ich, wenn der Strom teurer wird, meinen Strom zahlen? Wenn irgendwas passiert, wie kann ich es stemmen? Was mache ich, wenn mal ein Gerät daheim kaputt wird?“

3.3.2. Seniorenbefragung

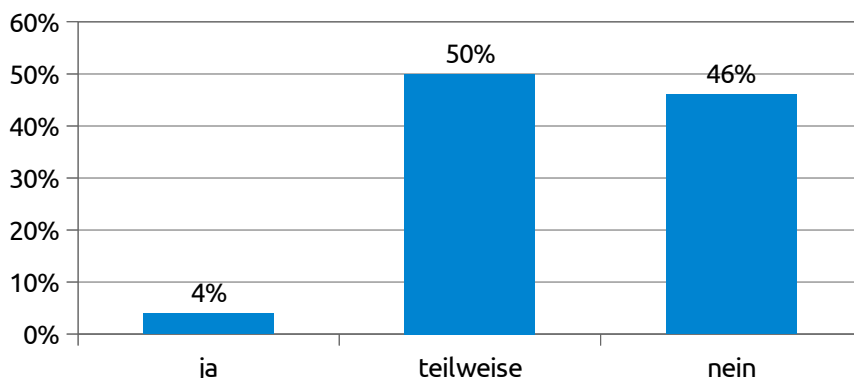
Einige Fragen des Fragebogens zielen auf die Wohnsituation der Seniorinnen und Senioren ab. Während 42% der Befragten angeben, dass sie mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind, äußern sich knapp ein Viertel unzufrieden.



Nur 4% der befragten Seniorinnen und Senioren geben an, dass das Monatseinkommen für notwendige Anschaffungen und Reparaturen reicht. Die Hälfte gibt „teilweise“ an und knapp die Hälfte sagt, dass das Geld nicht ausreicht, um notwendige Anschaffungen und Reparaturen

durchzuführen.²⁴ Damit sind die Betroffenen stark in ihrer Alltagsbewältigung eingeschränkt.

Monatseinkommen reicht für notwendige Anschaffungen oder Reparaturen



Die Zufriedenheit mit der Wohnung hängt mit der Bewertung des Wohnungsumfeld zusammen. In den Abschnitten 1.3 und 4 wird auf die Situation in den Stadtteilen eingegangen.

3.4. Soziale Teilhabe, Soziale Kontakte und Einsamkeit

Soziale Kontakte haben insgesamt einen großen Einfluss auf die Lebensqualität und bieten wichtige Unterstützungsmöglichkeiten im emotionalen, psychischen aber auch gesundheitlichen oder finanziellen Bereich. Da das Alter oft einhergeht mit Beziehungsverlusten und darüber hinaus körperliche Einschränkungen die Kontaktaufnahme erschweren können, sind die Reduzierung sozialer Kontakte und Einsamkeit für die Lebensphase Alter von besonderer Bedeutung (Böger / Huxhold, 2014, S. 9).

Zwei Drittel der Menschen zwischen 65 und 85 Jahren lebt in einer Partnerschaft, wie die Generali Altersstudie belegt. Dabei hat die Partnerschaft aber einen eher geringen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Ein großer Bekanntenkreis oder ein guter Gesundheitszustand kann hinsichtlich der Lebenszufriedenheit eine fehlende Partnerschaft „kompensieren“. Besonders bedeutsam sind im Alter die Kontakte zu Kindern und Enkelkindern. Die Generali Altersstudie stellt fest, dass ältere Menschen, die Kinder haben (89%) diese zu 34% täglich oder fast täglich sehen, weitere 39% sehen sie mehrmals im Monat. Bleiben etwa ein Viertel der älteren Menschen, die ihre Kinder seltener oder nie sehen. Insgesamt 76% der älteren befragten Menschen haben auch Enkelkinder. Ein Viertel von ihnen sehen ihre Enkelkinder (fast) täglich, weitere 41% mehrmals im Monat und ein Drittel seltener oder nie. Wichtige Bezugspunkte können auch Freunde und Bekannte sein. Jeder zweite Befragte hat einen festen Freundes- und Bekanntenkreis, mit dem regelmäßige Treffen stattfinden. Allerdings wird die Kontakthäufigkeit mit dem Alter geringer. So geben z.B. 42% an, dass sie viele Freunde und Bekannte seltener als früher sehen und ein Drittel berichtet davon, Freunde oder Bekannte durch Tod verloren zu haben (Köcher, 2012, S. 168ff.).

Einsamkeit ist ein subjektives Empfinden, das nicht nur von den tatsächlichen sozialen Kontakten abhängt, sondern von der individuellen Bewertung dieser Beziehungen. Studien belegen, dass das Ausmaß an gefühlter Einsamkeit im Alter häufig überschätzt wird. Einsamkeit im Alter ist bei weitem kein flächendeckendes Problem und betrifft nur Personen im sehr hohen Alter überdurchschnittlich häufig (80 Jahre oder älter) (zusammenfassend siehe Böger / Huxhold, 2014, S. 3-4). Die Generali Altersstudie belegt, dass knapp ein Viertel der 65 bis 85-Jährigen sich manchmal oder häufig einsam fühlen. Die Studie belegt ebenfalls, dass mit dem Alter das Gefühl der Einsamkeit weiter ansteigt. Es wird allerdings vermutet, dass weniger das Alter, sondern die Verschlechterung des Gesundheitszustandes zu Einsamkeit führt, denn Menschen, die einen schlechten Gesundheitszustand angeben, fühlen sich überproportional häufig einsam (Köcher, 2012, S.

24 10 Befragte haben keine Antwort abgegeben.

179). Studien belegen, dass Einsamkeit im Alter in den letzten Jahren abgenommen hat (Böger / Huxhold, 2014, S. 5).

Geringe monetäre Ressourcen im Alter können Einfluss nehmen auf soziale Kontakte, die empirische Zusammenhänge sind aber eher gering. Personen mit niedrigem sozioökonomischen Status sind z.B. etwas unzufriedener mit ihren sozialen Kontakten als Menschen mit hohem sozioökonomischen Status (Köcher, 2012, S. 170). Auf die familiäre Situation können sich geringe finanzielle Ressourcen dahingehend auswirken, dass materielle Unterstützungsleistungen von älteren Menschen an Kinder oder Enkelkinder seltener geleistet werden können (Köcher, 2012, S. 221). Insgesamt ist zu bedenken, dass die Pflege sozialer Kontakte und soziale Teilhabe insgesamt häufig mit Kosten verbunden ist. Beispielsweise kann die Konsumpflicht in Cafés oder Restaurants dazu führen, dass ältere Menschen diese Treffpunkte für sich seltener nutzen können (Andreß u.a., 1995, S. 302ff.). Auf diesen Aspekt gehen die Experten im Besonderen ein.

3.4.1. Expertenmeinung

Die Experten thematisieren das Problem der Vereinsamung älterer Menschen und der geringeren sozialen Teilhabe ausführlich:

„Ich finde die Einsamkeit alter Menschen ist eigentlich das allergrößte Problem.“

„Teilhabe am Leben (...) Die schrumpft zusammen, entweder, weil man nicht mehr gesundheitlich so gut kann (...) oder weil man es wirklich verlernt hat, mit anderen etwas zusammen zu machen, auf andere zuzugehen.“

„Wir haben sehr viele Leute, die zu Hause sitzen und nicht kommen (...) ich biete dann an sie abzuholen, das gelingt im Einzelfall, aber oft sagen sie dann auch: 'Heute geht's mir nicht gut' und kommen dann doch nicht, also es gibt eine große Scheu, raus zu gehen.“

In der Regel sind die Experten der Meinung, dass ältere arme Menschen stärker von Isolation betroffen sind als ältere Menschen mit mehr finanziellen Ressourcen, weil die Betroffenen nicht an kostenpflichtigen Angeboten, Veranstaltungen oder Ausflügen teilnehmen können. Geringe monetäre Ressourcen können zur Einschränkung der sozialen Teilhabe führen:

„Also wenn ich es mir leisten kann, ein Taxi zu rufen, um Einkaufen zu gehen oder es mir leisten kann, mich mit Freunden in einen Café zu treffen, dann ist da immer noch jemand da, mit dem ich mich unterhalten kann und wenn es nur der Taxifahrer ist, der mich zum Arzt bringt. Wirklich gut situierte, die leisten sich im Alter einen Besuchsdienst (...) Jemand, der kein Geld hat, der muss erstmal schauen, dass er seine lebensnotwendigen Medikamente bezahlen kann, sein Essen und seinen Strom. Für die ist es dann viel schwieriger, am öffentlichen Leben teilzunehmen.“

„Was wird nicht genutzt? Das sind die kulturellen Angebote (...) oder die Club-Eintrittspreise, die man sich dann nicht mehr leisten kann (...) Auf was verzichtet man? Auf das Beiwerk und das Beiwerk ist eigentlich Kultur, Tageszeitung.“

„Es gibt welche, die interessieren sich für die fünf Busfahrten, die wir haben, fahren aber nur zwei mit, die sagen dann: 'Mehr kann ich mir nicht erlauben.'“

Manche ältere Menschen schämen sich für ihre finanzielle Situation. Das kann auch zu sozialen Rückzug führen:

„Da genieren sie sich drüber zu sprechen und ziehen sich zurück von Freunden, oder auch die Freunde ziehen sich zurück (...) Das hat oft mit der finanziellen Situation zu tun, denn die können nicht mehr fortfahren, die können nicht mehr in den Urlaub fahren, die können niemanden mehr einladen (...) früher waren sie jemand, aber jetzt können sie sich keinen extra Kaffee oder Kuchen mehr leisten usw. (...) das sind die Kleinigkeiten, die die Menschen vereinsamen lassen.“

Die Experten gehen immer wieder auf die Mobilität ein, die notwendig ist, um soziale Kontakte zu pflegen. Ältere arme Menschen können sich öffentliche Verkehrsmittel oder gar Taxis schwerer leisten, was wiederum soziale Kontakte einschränken kann:

„Die Möglichkeit der Teilhabe liegt ganz viel an Geld und gerade wenn ich älter werde und nicht

mehr so beweglich bin, kostet alles mehr (...) weil man eben nicht mehr bis zu der Straße laufen kann, sondern da schon mit der U-Bahn fahren muss. Es kostet mehr Geld und es ist eingeschränkter und unflexibler. Wenn man wenig Geld hat, kann es schon sehr einsam werden.“

„Wenn jemand krank in der Familie ist, der weiter weg wohnt, dann haben sie nicht das Geld, da mal schnell hinzufahren und ihn zu besuchen.“

Wie im Abschnitt zur Gesundheit bereits thematisiert, spielt auch im Bereich der Vereinsamung der Aspekt der Informiertheit eine wichtige Rolle. Vereinsamung kann demnach dazu führen, dass man noch schlechter über Angebote und Möglichkeiten informiert ist:

„Wenn man einsam ist, dann hat man auch nicht mehr die Möglichkeiten, die Vernetzung, die Kontakte, das Wissen, um die vielen Angebote, die es gibt, auch wahrzunehmen und damit die Armut auch ein Stück weit zu überdecken oder einfach damit zu leben.“

Ein sehr lebensnahes Beispiel, wie finanzielle Armut das soziale Leben beeinflusst, zeigt sich bei der Beschreibung mehrerer Experten, wie wichtig es den älteren Menschen ist, ihren Enkelkindern Geschenke zu machen:

„Dann sagen die Betroffenen: Meine Enkelin hat Geburtstag, ich habe gar nicht das Geld, ihr ein Geschenk zu kaufen oder dann nur maximal 5 bis 10 Euro, weil mehr gibt meine Grundsicherung gar nicht her.“

Die Experten erwähnen auch, dass für die Zielgruppe der Fernseher besonders wichtig ist. Durch übermäßigen Fernsehkonsum besteht aber die Gefahr, dass sich soziale Kontakte weiter verringern:

„Also ganz wichtig ist der Fernseher. Der ist unverzichtbar für die Menschen (...) Also der Fernseher ist Segen und Fluch. Manchmal ist er ein Fluch, weil er die Leute total bindet und auch, weil menschliche Kontakte dadurch absterben. Man hat Unterhaltung (...) man hat keine Sehnsucht mehr, Kontakt zu suchen, man spürt sie nicht mehr in sich.“

Familie und Freunde können eine wichtige Stütze sein im Leben der älteren Menschen:

„Es ist ein Unterschied, ob sich die Angehörigen kümmern, oder ob die älteren Menschen ganz auf sich gestellt sind, alleine.“

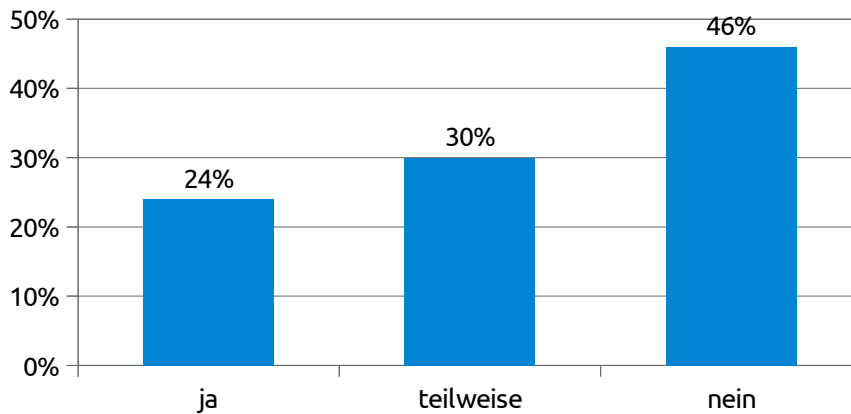
Der starke Familienbezug bestimmter Migrantengruppen wird ebenfalls thematisiert:

„Bei den Griechen und Türken(...) da bemerke ich, dass die Familie einen sehr wichtigen Wert darstellt und dass sie auch eine sehr gute Verbindung zu ihrer Familie pflegen (...) da erlebe ich mehr Brüche in den Beziehungen bei Deutschen, die dann auch häufiger mit Isolation zu kämpfen haben und die dann auch hier herkommen, um mal ein Gespräch zu haben.“

3.4.2. Seniorenbefragung

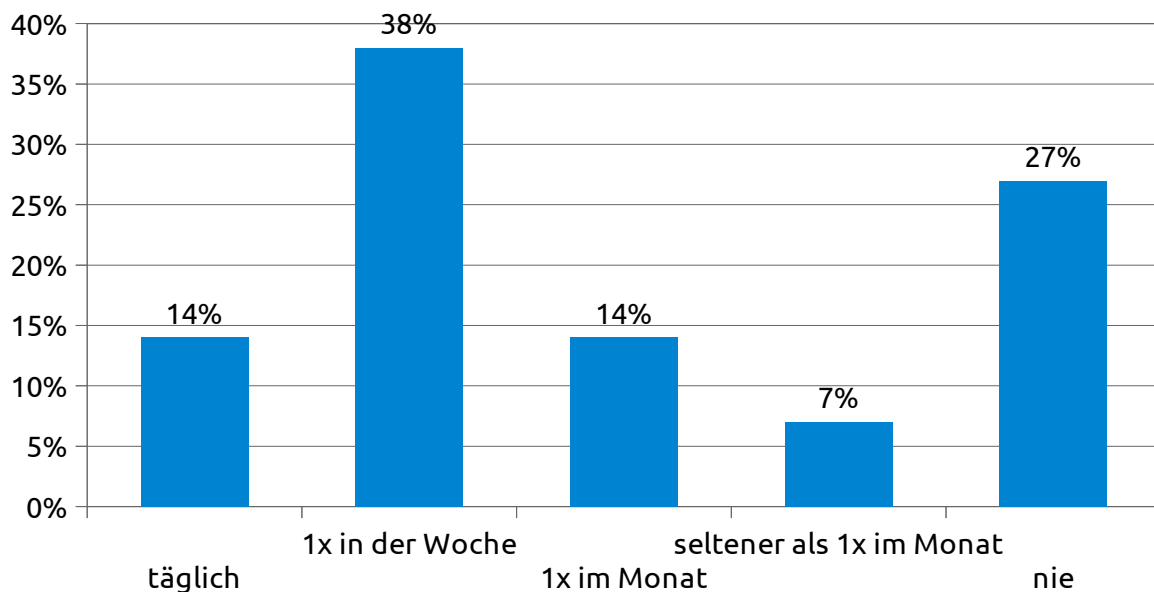
Die Aussage „Ich fühle mich häufig einsam“, bejahten knapp ein Viertel der Befragten. Jeder Dritte fühlt sich „teilweise“ einsam und 46% fühlen sich nicht einsam. Einsamkeit spielt also mindestens bei einem Viertel der befragten Seniorinnen und Senioren im Leben eine größere Rolle.

Ich fühle ich häufig einsam



Die Seniorinnen und Senioren wurden gebeten anzugeben, wie häufig sie Familie einerseits und Freunde und Bekannte andererseits treffen. Der größte Teil der Befragten sieht die Familie einmal in der Woche. Jeder siebte Senior sieht die Familie sogar täglich. Auf der anderen Seite hat jeder vierte Befragte nie Kontakt zu seiner Familie, was in manchen Fällen auch darauf zurück geführt werden dürfte, dass keine Familie (mehr) besteht.

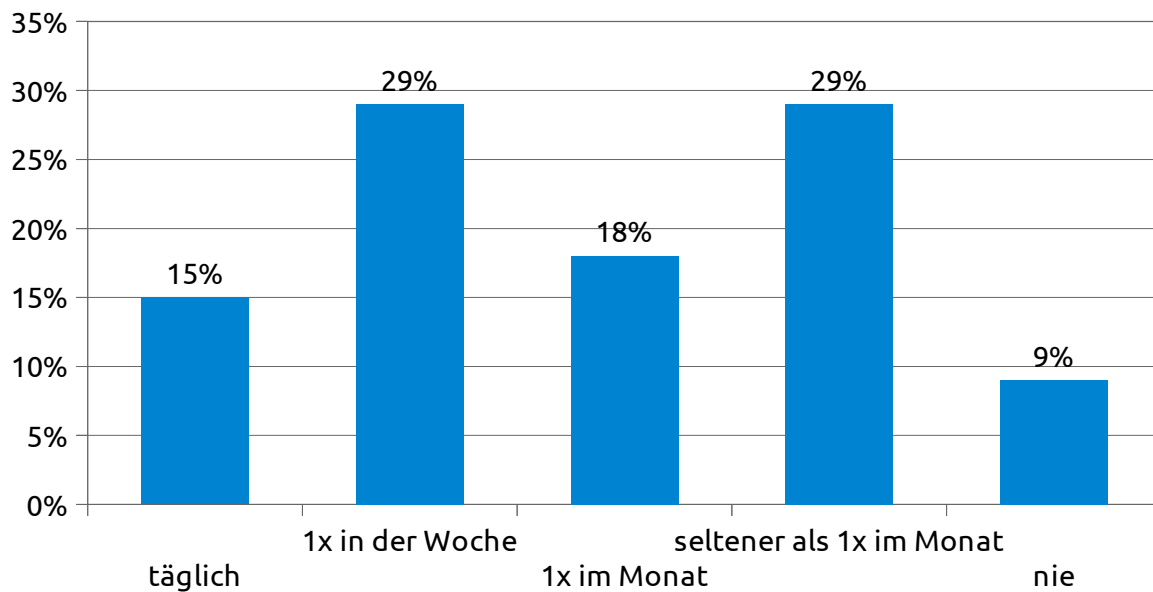
Treffen mit meiner Familie



Auf die Frage, warum die Familie seltener als 1x im Monat oder nie getroffen wird, beziehen sich 20 der insgesamt 28 Nennungen auf „kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich“. Sieben mal wurde angegeben, dass kein Interesse oder keine Zeit besteht. Einer Person ist es zu teuer.

15% der Befragten treffen täglich Freunde und Bekannte, 29% einmal in der Woche, 18% einmal im Monat, 29% seltener als einmal im Monat und 9% geben die Antwortkategorie „nie“ an.

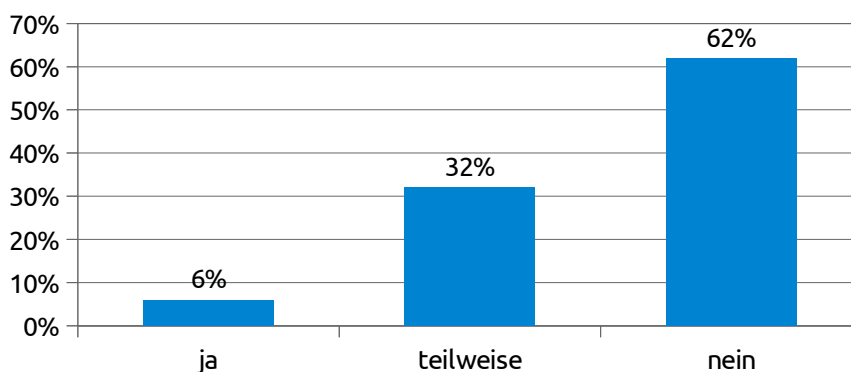
Treffen mit Freunden und Bekannten



Als Gründe für wenig oder keinen Kontakt wird ebenfalls am häufigsten angegeben, dass man Freunde und Bekannte nicht erreichen kann bzw. es zu beschwerlich ist (zehn der insgesamt 22 Nennungen). Acht Befragte haben kein Interesse oder keine Zeit, vier ist das Treffen mit Freunden oder Bekannten zu teuer.

Zu teuer sind für viele ältere Menschen mit Grundsicherungsbezug auch andere Aktivitäten der sozialen Teilhabe, z.B. der Besuch von Veranstaltungen außerhalb des Wohnviertels oder die Teilnahme an Ausflügen.

Monatseinkommen reicht, um Veranstaltungen außerhalb des Wohnviertels zu besuchen und gelegentlich einen Ausflug zu machen



Fast die Hälfte (45%) der Befragten meint außerdem, dass das Monatseinkommen nicht ausreicht, um die Freizeit nach eigenen Interessen zu gestalten. Für 55% der Befragten reicht das Monatseinkommen nicht aus, um sich über Angebote im Stadtteil zu informieren. 56% sagen, dass das Geld nicht ausreicht, um Verwandten oder Freunden Geschenke zu machen. Sogar 69% stellen fest, dass sie sich auch nicht „manchmal“ etwas Besonders gönnen können, weil das monatliche Einkommen dafür nicht reicht (siehe auch Abschnitt 3.1.2).

3.5. Bewältigungsstrategien – Differenzierung der Zielgruppe

Durch die Experteninterviews wurde deutlich, dass ältere Menschen unterschiedlich mit Armut umgehen. Im Folgenden werden diese unterschiedlichen „Bewältigungstypen“ mit Hilfe der Ergebnisse der Experteninterviews beschrieben. Es handelt sich dabei um idealtypische Darstellungen bestimmter Eigenschaften. In der Realität ist wohl eher mit Mischformen zu rechnen.

3.5.1. Die Lebenskünstler

Die „Lebenskünstler“ zeichnen sich dadurch aus, dass sie trotz geringer finanzieller Ressourcen versuchen, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Sie sind gut informiert über aktuelle Sonderangebote, wissen ihre Fähigkeiten einzusetzen und teilen sich erfolgreich ihr Geld ein:

„Manche Menschen haben auch eine gewisse Bauernschläue, eine Cleverness, die dann auch einen Riecher haben, wo man sich hinwenden muss. Der klassische Rentner, der früh die Zeitung aufschlägt und sich alle Sonderangebote rausschreibt und den Vormittag unterwegs ist, diese einzukaufen.“

„Gerade Leute die einen russlanddeutschen oder einen siebenbürgischen Hintergrund haben, die haben oft noch ihre Gärten bis ins höhere Alter und ziehen daraus auch ganz viel Lebensfreude und haben ihre Produkte, die sie dann verarbeiten. Das ist eine tolle Sache.“

„Wenn jemand eine kreative Seite hat, um es sich schön zu gestalten, mal was Neues zu machen, auch mit wenigen Mitteln, dann kann man da viel machen.“

„Das sind dann Leute, die haben gelernt, einen Haushalt zu führen und strukturiert zu denken und auch das Geld einzuteilen, sich ein bisschen was zurück zu legen von dem, was sie haben, so dass dann auch mal eine Überbrückung bei einem Notfall möglich ist.“

Die Experten wurden gefragt, ob man die Zielgruppe der älteren armen Menschen im Alltag erkennt (Abschnitt 3.1.3). Die Antworten fielen sehr unterschiedlich aus. Der Typ „Lebenskünstler“ wird auch hier bestätigt:

„Ich kenne eine ältere Dame, die geht auf Flohmärkte und in Secondhand-Läden, die handelt, die feilscht und die hat Markenkleidung und ist top gestylt. Das glauben Sie im Leben nicht, dass die Grundsicherung bekommt.“

Soziale Kontakte und gegenseitiges Helfen stellen für diese Gruppe wichtige Ressourcen dar:

„Mit der Haltung hängt es auch zusammen, nicht nur auf sich fixiert zu sein. Wenn den Leuten das Soziale wichtig ist, wenn man bereit ist, jemand anderen mal zu helfen, sich zu engagieren, die bekommen dann auch viel zurück. Wenn man sich sein Leben lang nicht engagiert hat, in keinem Verein ist, in keiner Kirchengemeinde (...) dann ist auch kein Netz da, dass einen auffängt.“

3.5.2. Die Vernetzten

Eine große Schnittmenge der „Lebenskünstler“ dürfte es mit den gut informierten und gut vernetzten Seniorinnen und Senioren geben. Sie sind häufig in einer Community eingebunden, die sie mit Informationen über Hilfsangebote versorgt und sie haben auch keine Scheu, diese anzunehmen. Sie nutzen Sozialleistungen, Kleiderkammern, Mittagstische oder die Tafel:

„Es gibt eine Gruppe, die ist sehr gewieft, die kennt sich überall aus und geht mal dort hin und mal dort hin, die sucht sich zusammen, was sie kriegen kann. Das finde ich auch in Ordnung.“

„Manche wissen sogar: Da ist heute das kostenlos, zur Dreieinigkeitskirche kann ich heute gehen und da kann ich dann zur Heilsarmee gehen. Die wissen schon, an welchen Tag sie was abklappern können, um kostenlos Angebote wahrzunehmen.“

Mehrere Experte berichten, dass gerade die Migranten gut vernetzt sind und viele Leistungen in Anspruch nehmen:

„Alle möglichen Sozialleistungen, die man in Anspruch nehmen kann, nehmen die meistens auch in Anspruch und das bedeutet, dass sie viele Ämtergänge machen müssen.“

„Die Menschen aus den östlichen Ländern, Rumänien, Russland, die wissen genau, wo sie hingehen müssen (...) da fällt auf, dass manche schon sehr gut eingebunden sind. Aber eben nicht alle.“

3.5.3. Die Genügsamen

Immerhin 14% der an der Befragung teilnehmenden Grundsicherungsempfänger meinen, dass sie mit ihrer finanziellen Situation zufrieden sind (siehe Abschnitt 3.1.2). Auch manche Experten gehen auf den Typ „Zufriedenheit trotz Armut“ ein. Diese Seniorinnen und Senioren haben Strategien gefunden, mit ihrem geringen Einkommen zurecht zu kommen:

„Es gibt einfach auch Leute, die von Kind auf nicht so viel hatten und dann auch sagen, ‘ich brauche das nicht, ich kann auch mit wenig auskommen, ich führe eben ein einfaches Leben und das ist auch in Ordnung so‘.“

„Es gibt Leute, die haben gelernt, mit Armut umzugehen bis ins Alter hinein. Eine Frau hat mal gesagt: ‘Wir fahren nicht mit der Straßenbahn, da haben wir kein Geld dafür, wir laufen.’ Wenn man sich daran gewöhnt hat, dann kommt man auch besser klar.“

Genügsam kann in diesem Zusammenhang auch bedeuten, dass finanzielle Hilfen nicht in Anspruch genommen werden, obwohl man einen Anspruch darauf hätte:

„Da muss man erstmal Überzeugungsarbeit leisten, dass die Rente, die sie bekommen, nicht ausreicht und sie deswegen einen gesetzlichen Anspruch auf staatliche Hilfe haben. (...) auch wenn ein massiver Bedarf da ist und die Notlage überschäumend groß ist, muss man es immer noch aufdrängen. Was nicht immer gelingt. (...) und wenn es auch noch so schlecht geht, kommt das Argument: ‘Na geben Sie es lieber denen, die es noch nötiger haben als ich.’“

In diesem Zitat zeigen sich Überschneidungen zum nächsten Bewältigungstyp: Den Verschämten.

3.5.4. Die Verschämten

Innerhalb der Interviews spielte das Thema Scham eine sehr große Rolle. Fast alle Experten gingen genauer darauf ein. Das ist vor allem bemerkenswert, weil es innerhalb des Leitfadens keine Frage gab, die direkt auf die Thematik Scham abzielte. Die Experten berichten, dass viele ältere Menschen Armut verstecken möchten, häufig erfährt man nur davon, wenn man näher mit den Menschen im Kontakt steht:

„Ein wesentliches Merkmal dieser Menschen ist, dass sie versuchen, sich unsichtbar zu machen, zumindest mit ihrem wirtschaftlichen Status.“

„Die meisten genießen sich. Durch persönliche Gespräche können Sie erahnen, wie es denen geht. Aber da muss man genau hinhören.“

Hilfeleistungen werden von dieser Gruppe dementsprechend eher versteckt in Anspruch genommen:

„Die Kleiderkammer wird ganz unauffällig angenommen. Man kriegt das manchmal gar nicht mit, dass sich jemand was aussucht. (...) also ich merke immer mehr, gerade auch bei den Seniorinnen, dass sie sich behelfen müssen, um durch das Leben zu kommen und ich merke noch viel mehr, dass sie darüber nicht reden und das niemanden zeigen möchten.“

Die Experten berichten außerdem, wie wichtig es den älteren Menschen ist, etwas zurück zu geben. Sie sind häufig sehr darauf bedacht, nicht als arm zu gelten:

„Keiner will als der Bedürftige gelten, ist ja klar, das heißt jeder, der hier herkommt, bringt was mit, das ist manchmal richtig anstrengend, jeder will was tun.“

„Die Leute möchten ungern Hilfe annehmen, deswegen sagen sie: ‘Das kriegen Sie wieder zurück, ich will das nur leihen.’ Ich weiß, dass die im nächsten Monat genauso wenig Geld haben und ich das Geld in der Regel nicht zurück bekomme. Aber das ist sozusagen der Rahmen: Sie leihen sich das und irgendwann kriege ich es dann zurück.“

Besonders problematisch wird der schamvolle Umgang mit der eigenen Armut, wenn Sozialleistungen nicht in Anspruch genommen werden. Das scheint keine Ausnahme zu sein, denn viele Experten berichten von ihren Erfahrungen:

„Ich entdecke auch immer wieder Leute, die ihre Rechte nicht vollständig ausschöpfen (...) eine Dame, die hatte kein Wohngeld beantragt, obwohl es ihr zugestanden wäre. Ich habe sie beknielt, ich habe gesagt: `Wollen Sie wirklich nicht?` Die ist noch Putzen gegangen, wie sie 78 war (...) die hatte so einen Stolz und sagte `Ich brauche nichts vom Amt` (...) `ich habe mich immer selbst erhalten und ich brauche nichts mehr` (...) Zum Teil haben sie auch Angst, dass ihre Kinder belastet werden, was ja durchaus realistisch ist, oder sie wollen die Hilfe einfach nicht.“

Auch durch bundesweite Studien wird dieses Phänomen belegt. So beanspruchen laut einer Studie die Hälfte bis zwei Drittel der älteren Menschen nicht die ihnen zustehenden Mindestsicherungsleistungen (Becker, 2012, S. 141). „Versteckte Armut“ ist also bei älteren Menschen besonders verbreitet.

Kritisch ist auch, wenn soziale Kontakte leiden, weil zu Hause kein Besuch mehr empfangen wird aufgrund verarmter und verschlissener Wohnverhältnisse:

„Die Wohnungen empfinden sie ja oft als ganz schrecklich und überhaupt nicht mehr dem angemessen, was sie mal dachten, wie sie als Rentner leben würden und dementsprechend haben sie auch Angst, die Wohnungstür aufzumachen (...) Darf der Besuch jetzt mitkriegen, dass vielleicht in meinem Kühlschrank nichts mehr drin ist? Oder dass ich vielleicht meine Stromrechnung nicht bezahlt habe?“

Durch die Interviews wird der Eindruck vermittelt, dass sich insbesondere die älteren deutschstämmigen Bürgerinnen und Bürger im Alter für finanzielle Knappheit schämen:

„Ich erlebe das eher bei Bürgern, die die deutsche Staatsangehörigkeit haben, dass die eine Scheu haben, überhaupt Sozialleistungen anzunehmen.“

Der Eindruck wird insofern verstärkt, als dass das Thema Scham im Gespräch mit Experten, die vorwiegend mit ausländischen Seniorinnen und Senioren zu tun haben, keine oder nur eine geringe Rolle gespielt hat. In der Befragung wird weiterhin belegt, dass die älteren Menschen, die einen Migrationshintergrund haben, häufiger den Nürnberg-Pass besitzen (siehe Abschnitt 5.4.1).

Ein Interviewpartner meint zudem, dass die nachrückende Generation weniger Scham hat, Hilfen und Unterstützung in Anspruch zu nehmen:

„Manchmal kommen noch welche, denen ist es ganz ganz peinlich und die wollen absolut kein Geld (...). Aber das werden auch immer weniger (...). Die Jüngeren, die sind ganz anders: `Das steht mir zu und fertig Schluss.`“

Für eine erfolgreiche Gestaltung von Angeboten muss der Aspekt der Scham dringend berücksichtigt werden. Im Abschnitt 7.3 wird näher darauf eingegangen.

3.5.5. Die Resignierten

Manche ältere arme Menschen ziehen sich zurück aus dem öffentlichen Leben, vereinsamen und sind nicht mehr gut informiert, welche Hilfen sie in Anspruch nehmen könnten:

„Die haben oft niemanden, an den sie sich wenden können oder wissen auch gar nicht, zu wem sie gehen sollen. (...) das sind Leute, die sagen: Ja das ist halt so, da kann ich nichts machen. Da hilft mir eh keiner und dann muss ich halt zu Hause bleiben.“

„Ich wundere mich, wenn die Leute, die zu mir kommen, sagen, dass sie nichts zu essen haben gleichzeitig nicht wissen, dass es die Nürnberger Tafel gibt (...) das ist genau so ein Beispiel. Man nimmt es nicht wahr, man hat vielleicht auch keine Zeitung, man kriegt das normale Leben, was in der Stadt so ist und die Infos, die es über die Zeitungen gibt, so nicht mit.“

Hürden wie bürokratische Anforderungen bei Antragstellungen werden nicht mehr genommen, auch wenn das zu einer Verbesserung der Situation führen würde:

*„Aber es gibt auch viele, die nicht alle Möglichkeiten kennen oder denen es zu bürokratisch ist:
Die Formulare, die Wege, dann lieber nicht.“*

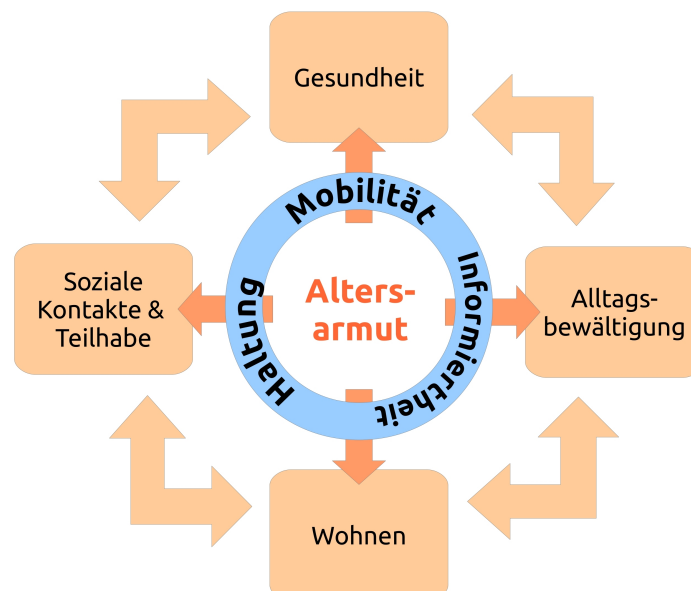
3.6. Zusammenfassung

Durch die Experten, die Befragung der Grundsicherungsempfänger, aber auch durch Studien und Fachdiskussionen wird eindrücklich gezeigt, in welchen Lebensbereichen ältere arme Menschen Einschränkungen erleben.

Es fällt dabei auf, dass die klassischen Problemlagen älterer Menschen, wie die Verschlechterung des Gesundheitszustandes, die damit verbundene Notwendigkeit veränderter Wohnbedingungen oder die Gefahr der Vereinsamung durch den Mangel an finanziellen Ressourcen weiter verstärkt wird. Für ältere arme Menschen ist es z.B. nicht ohne Weiteres möglich, den Umbau ihrer Wohnung oder gar den Umzug in eine behindertengerechte Wohnung zu finanzieren. Sie können sich nicht eine schicke Brille leisten oder ein gutes Hörgerät. Der „Zukauf“ von Unterstützungsleistungen zur besseren Bewältigung des Alltags, wie Reinigungskräfte oder Einkaufsdienste, sind mit geringem Einkommen kaum möglich. Arme Menschen müssen das Geld für ihre Freizeit genau einteilen, was z.B. bedeuten kann, dass sie nicht an den drei Busfahrten der Gemeinde sondern nur an einer teilnehmen können. Die Freizeit nach eigenen Interessen gestalten, Geschenke machen, sich mal was Besonderes gönnen ist kaum oder nicht möglich.

Es können vier wesentliche Einflussbereiche von Altersarmut definiert werden: Gesundheit, Wohnung und Wohnumfeld, soziale Kontakte und Teilhabe sowie die Alltagsbewältigung insgesamt. Die vier Bereiche beeinflussen sich dabei gegenseitig. Insbesondere der gesundheitliche Zustand hat großen Einfluss auf die anderen drei Aspekte. Ein schlechter gesundheitlicher Zustand kann dazu führen, dass die Alltagsbewältigung (z.B. Einkaufen, putzen) schwer fällt oder soziale Kontakte nur noch eingeschränkt gepflegt werden können. Hat ein älterer Mensch körperliche Probleme, kann ein Umbau der Wohnung oder der Umzug angezeigt sein.

Wie stark die Altersarmut die vier Bereiche beeinflusst, hängt von drei weiteren Aspekten ab, die den Einfluss hemmen können: Mobilität, Informiertheit und Haltung. Die folgende Grafik soll die Zusammenhänge verdeutlichen.



Ist ein alter Mensch in der Lage, von A nach B zu kommen, kann das beispielsweise seine soziale Teilhabe, aber auch die Alltagsbewältigung beeinflussen. Mobilität ist natürlich wiederum stark verknüpft mit dem gesundheitlichen Zustand. Aber Mobilität kann für gesundheitlich eingeschränkte Personen z.B. durch Bring- und Holdienste hergestellt werden. Mobilität ist in diesem Sinne wie „Erreichbarkeit“ zu verstehen. Auch wohnortnahe Angebote sind beispielsweise für ältere Personen mit gesundheitlichen Schwierigkeiten besser erreichbar. Die Mobilität armer Men-

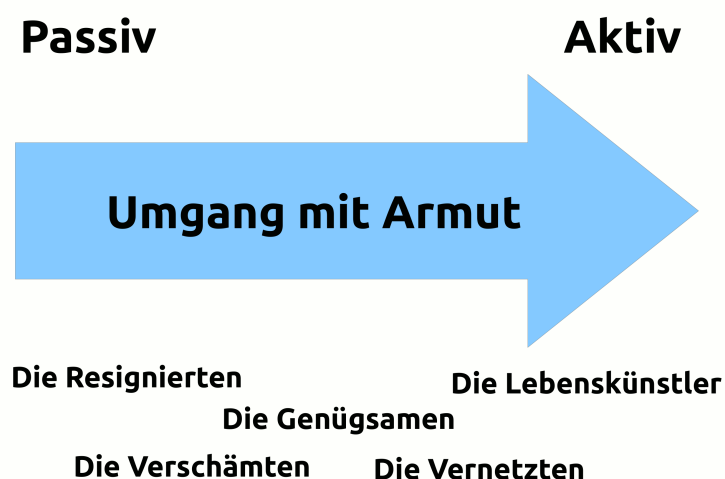
schen wird auch gefördert, wenn für Seniorinnen und Senioren Möglichkeiten geschaffen werden, öffentliche Verkehrsmittel kostengünstig zu nutzen.

Informiertheit beeinflusst alle dargestellten Lebensbereiche stark. Durch Informationen kann man unter Umständen den eigenen Gesundheitszustand verbessern oder präventiv tätig werden, man kann herausfinden, welche Hilfen in Anspruch genommen werden können, um die Alltagsbewältigung zu erleichtern und man weiß, welche Kreise und Veranstaltungen man aufsuchen kann, um mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Soziale Kontakte können sich wiederum positiv auf Informiertheit auswirken. Informiertheit kann auch einen direkten Einfluss auf die finanzielle Situation haben, wenn man weiß, welche Ansprüche es gibt und wo Unterstützung in Notlagen erhalten werden kann.

Ob Hilfe und Unterstützung in Anspruch genommen werden, hängt wiederum von der eigenen Haltung ab. Soziale Kontakte und Teilhabemöglichkeiten können von dem persönlichen Umgang mit der Armut geprägt sein. Der schamvolle Umgang mit dem Thema Armut, die nicht Inanspruchnahme von Hilfeleistungen, egal ob staatlich oder privat, kann die Situation unnötig erschweren. Einen offenen Umgang mit der finanziellen Situation pflegen aber nur wenige Seniorinnen und Senioren. Das kann auch zur Vereinsamung führen, weil es mühsam ist, die finanzielle Knappheit ständig zu verstecken.

Viele ältere Menschen gehen sehr verschämt mit dem Thema Armut um. Andere werden als völlig resigniert und zurück gezogen von den Experten beschrieben. Diese Gruppen gehen eher passiv mit der Armut um und suchen bzw. ergreifen keine oder nur selten Möglichkeiten, ihre Situation zu verbessern.

Andererseits gibt es aber laut der Experten auch ältere Menschen, die aktiver mit ihrer Armut umgehen. Sie vernetzen und informieren sich und sie nutzen ihre Kompetenzen, um ihre Situation, trotz des geringen Einkommens, lebenswert zu gestalten.



Insgesamt sprechen die Ergebnisse der Experteninterviews und der schriftlichen Befragung der Grundsicherungsempfänger dafür, dass trotz schwieriger finanzieller Situation manche der älteren Menschen gut klar kommen und ein erfüllendes Leben führen können.

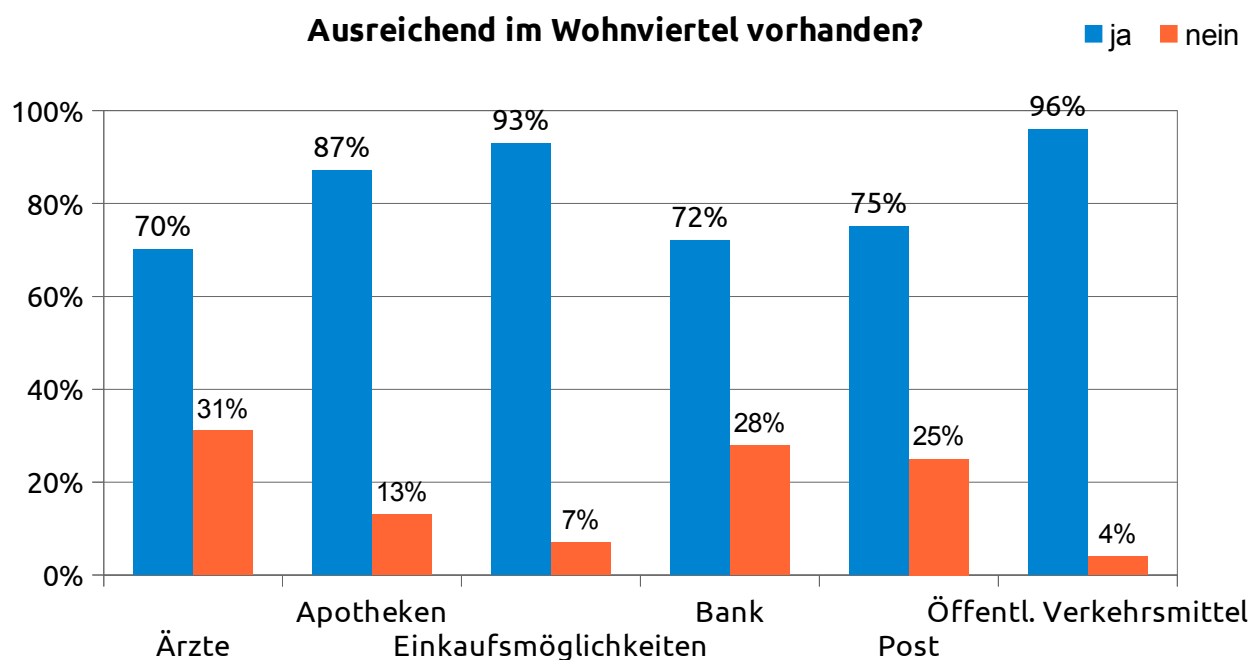
4. Besonderheiten der Stadtteile für ältere Menschen mit wenig Geld

Die Experten haben innerhalb ihrer Schilderungen allerlei interessante Informationen zu den Stadtteilen gegeben, die im Folgenden dargestellt werden. In der Seniorenbefragung gab es ebenfalls ein paar Fragen zur infrastrukturellen Situation in den Wohnvierteln. Leider können diese aber aufgrund der geringen Fallzahl sowie der ausschließlichen Abfrage von Postleitzahlen nicht sinnvoll regionalspezifisch ausgewertet werden. Daher werden die Ergebnisse der Seniorenbefragung ohne regionale Differenzierung dargestellt.

Es sei an dieser Stelle auf den Abschnitt 1.3 verwiesen, in dem grundlegende statistische Daten (Einwohnerzahl, Anteil älterer Menschen, Arbeitslosigkeit, Armutsgefährdung etc.) zu den Bezirken aufgeführt werden.

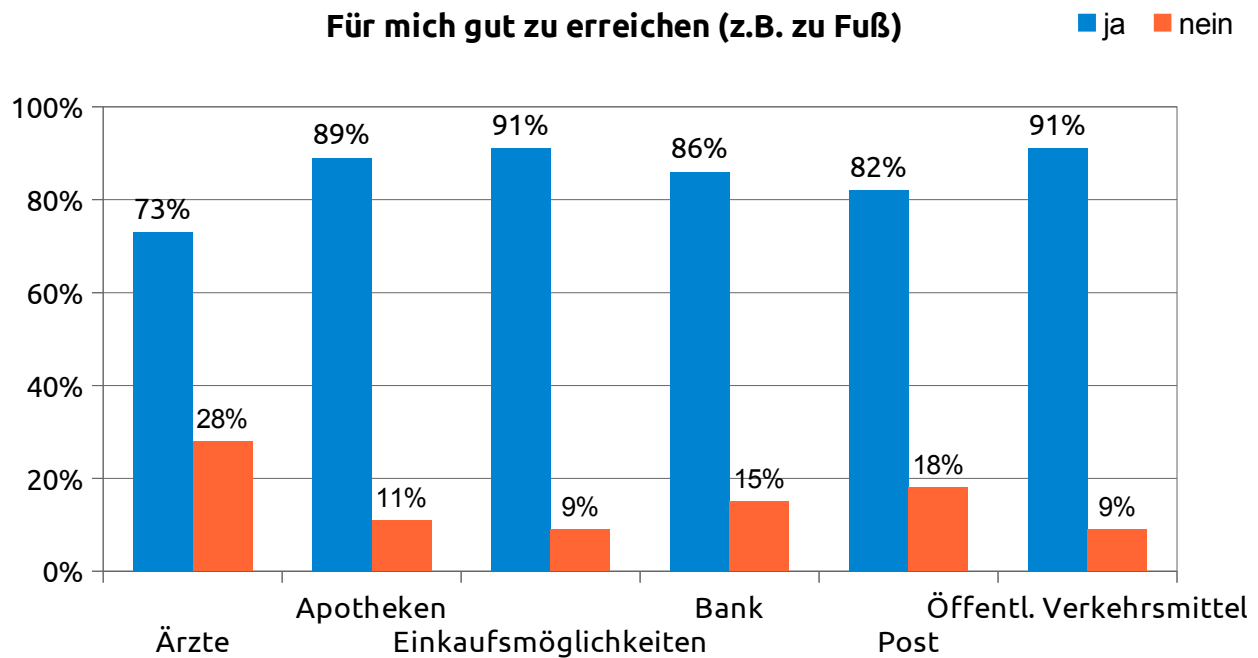
4.1. Infrastruktur und Grünflächen

Die Seniorinnen und Senioren wurden gefragt, ob ausreichend Infrastruktur im Wohnviertel zur Verfügung steht.



Insgesamt scheinen die befragten Grundsicherungsempfänger zufrieden zu sein mit wichtigen infrastrukturellen Aspekten in ihrem Stadtteil. Fast alle geben an, dass es ausreichend öffentliche Verkehrsmittel gibt ebenso wie Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf. Auch die Versorgung mit Apotheken ist für die allermeisten zufriedenstellend. Verbessern könnte man die Situation von 25% bis 30% der Befragten durch mehr Angebote der Post, der Banken und der Ärzte.

Selbst wenn objektiv gesehen ausreichend Versorgungsmöglichkeiten in den Stadtteilen vorhanden sind, kann es für mobilitätseingeschränkte Personen schwierig werden, diese zu erreichen. Einkaufsmöglichkeiten, öffentliche Verkehrsmittel und Apotheken sind für fast alle Befragten gut zu erreichen. Post und Bank sind etwa für jeden siebten, Ärzte sogar für jeden vierten schwer zu erreichen. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei nicht nur um Hausarztbesuche handelt, sondern um Besuche von ärztlichen Spezialisten.



Es ist wenig verwunderlich, dass signifikante, mittlere Zusammenhänge zwischen der Bewertung der eigenen gesundheitlichen Situation und der Beantwortung der Frage, ob man z.B. Ärzte erreichen kann, gemessen werden können. Je schlechter die gesundheitliche Situation eingeschätzt wird, desto seltener sind die Dienstleistungen „gut zu erreichen“.

Weiterhin wurde die Frage gestellt, wie häufig Grünanlagen besucht werden. 41% der Seniorinnen und Senioren geben an, dass sie „seltener als 1x im Monat“ oder sogar „nie“ Grünanlagen besuchen. Der häufigste Grund für die seltene Nutzung ist mit 47% „kann ich nicht erreichen/ zu beschwerlich“, 19% meinen, dass es ihnen „zu teuer ist“. Dies kann darauf hinweisen, dass es in der Nähe der Befragten keine Grünflächen gibt und diese höchstens mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden können. In den Experteninterviews wird häufig auf den Mangel an Grünflächen in den untersuchten Stadtteilen hingewiesen.

Die Experten thematisieren immer wieder die Ausstattung mit Einkaufsmöglichkeiten, Ärzten, die öffentliche Anbindung oder die Grünflächen. Die räumliche Nähe dieser Angebote ist gerade für mobilitätseingeschränkte Menschen wichtig.

4.1.1. Gibitzenhof und Dianastraße

Besonders das Gebiet Dianastraße ist durch das große Einkaufszentrum Kaufland gut mit Einkaufsmöglichkeiten ausgestattet. Darüber hinaus wird die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln insgesamt positiv bewertet:

„Wir haben hier vor zwei Jahren mal eine Umfrage unter den Einwohnern gemacht, da waren auch Ältere dabei und die Infrastruktur wird hier in der Regel als relativ gut gesehen, also Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte, das scheint ganz gut zu passen.“

„Die Verkehrsanbindung, die Einkaufsmöglichkeiten, der Aldi oder das Kaufland, das wird oftmals benannt hier, dass das die Vorteile sind.“

Auch wenn es große Einkaufszentren gibt, wird das Fehlen von kleinen Einkaufsmöglichkeiten beklagt, die gerade für ältere Menschen auch wichtige Kontaktmöglichkeiten bieten:

„Nur Kaufland und Aldi. Also ich finde das nicht glücklich (...) Die ganzen kleinen Einzelhändler, die auch Begegnungsmöglichkeiten bieten, die gibt es hier alle nicht mehr.“

Die Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln wird als befriedigend eingestuft. Trotzdem wird das Fehlen einer U-Bahn-Anbindung thematisiert:

„Wenn man etwas schlechter zu Fuß ist, ist es dementsprechend auch fast nicht möglich, bestimmte Sachen zu erreichen, weil man mit den Öffentlichen 5x umsteigen muss.“

Fehlende Grünflächen und Sitzmöglichkeiten werden immer wieder beklagt:

„Das was hier absolut fehlt, sind Grünflächen und Bänke, wo man sich hinsetzen kann (...) ich denke, dass es Orte mit Bänken braucht, wo die Kommunikation der Leute untereinander wachsen kann, wo sie sich vernetzen können.“

„Wirklich kein grün hier zu haben, also das ist manchmal schon auch trostlos. Die Atmosphäre (...) es ist sehr dicht bebaut, sehr viel Verkehr (...) eingerahmt von dieser Industriegeschichte.“

4.1.2. Gostenhof und Bärenschanze

Insgesamt wird die Infrastruktur in Gostenhof und Bärenschanze eher positiv bewertet. Für die Zielgruppe ergeben sich trotzdem Schwierigkeiten, wenn körperliche Einschränkungen bestehen:

„Also Gostenhof, da denkt man eigentlich, es ist sehr zentral, es ist gut bzgl. der Infrastruktur mit Läden, Ärzten, Apotheken im fußläufigen Bereich (...) als gesunder Mensch kann man das super erlaufen, für Ältere stellt sich das aber unglaublich schwierig dar.“

„Also die Nahversorgung ist stellenweise eine Katastrophe, vor allem in der Denisstraße. Aus Sicht der Senioren, die vielleicht auch eingeschränkt fußläufig unterwegs und auf Hilfe angewiesen sind, die haben in diesem Bereich gar nichts mehr. Ein Metzger, ein türkischer Obstladen, aber sonst gibt es gar nichts mehr.“

Kleine Geschäfte sind nicht nur wichtig für die Grundversorgung mit Lebensmitteln, für ältere Menschen bieten sie wichtige Kontaktmöglichkeiten, wie auch in Gostenhof betont wird:

„Die alt gewohnten Orte, wo man Kontakt pflegen kann. Man ist früher um die Ecke gegangen, hat sein Brot oder Milch geholt und hat dort ein Pläuschchen gepflegt. Das gibt es hier eigentlich kaum mehr (...) das ist schade, dass diese traditionellen Möglichkeiten zusammen zu kommen, immer weniger geworden sind.“

Durch die U-Bahn ist Gostenhof gut angebunden, wobei für ältere Menschen auch der Weg zur U-Bahn-Station weit sein kann.

Öffentliche Plätze sind auch in Gostenhof ausbaufähig:

„Wenn ich an die Zielgruppe denke, welche Möglichkeiten haben die hier im Stadtteil, sich außen aufzuhalten? Weil es gibt kaum öffentliche Plätze, es gibt eine ziemlich dichte Wohnbebauung.“

4.1.3. Eberhardshof und Muggenhof

Verglichen mit den Stadtteilen Gostenhof schätzt ein Experte die Infrastruktur deutlich schlechter ein:

„Einkaufen geht viel schlechter als in Gostenhof, auch die Ärzte, die ganze Struktur, Essensmöglichkeiten, das ist bedeutend schlechter.“

Andererseits gibt es aber auch zufriedene Stimmen:

„Ein Lidl haben wir, das Kaufland, eine Metzgerei, zwei Bäckereien (...) Einkaufsmöglichkeiten sind aus meiner Sicht gut.“

Die öffentliche Verkehrsanbindung ist besonders für die älteren Menschen günstig, die rund um die große Haltestelle Maximilianstraße oder direkt an der Fürther Straße leben. Wohnen die Menschen etwas abseits der großen Verkehrsadern und sind körperlich eingeschränkt, kann es schwierig werden.

Die statistischen Bezirke Muggenhof und Eberhardshof haben kaum Grünflächen, wie mehrere Experten bestätigen:

„Grünflächen gibt es zu wenig.“

Bei günstiger Wohnlage und gutem gesundheitlichen Zustand kann der Pegnitzgrund genutzt werden. Für viele ältere Bewohner dieser Stadtteile ist dieser aber zu weit entfernt.

4.2. Informelle Treffpunkte der Zielgruppe

Die Experten wurden nach informellen Treffpunkten älterer armer Menschen in den Stadtteilen gefragt. Nicht alle Experten konnten die Frage beantworten, nicht selten mussten die Experten länger überlegen.

4.2.1. Gibitzenhof und Dianastraße

Für Gibitzenhof werden der Herschelplatz sowie der Helmut-Herold-Platz genannt. Ein wichtiger und gut besuchter Treffpunkt scheint das Kaufland am Dianaplatz zu sein. Dabei wird auch das Café „Beck“ im Kaufland erwähnt. Die Freiflächen der Kirchen St. Ludwig und St. Markus werden ebenfalls genutzt.

4.2.2. Gostenhof

In Gostenhof treffen sich ältere Menschen laut der Experten gerade im Sommer am Jannitzerplatz, am Veit-Stoß-Platz oder in der Rosenau. Zudem gibt es bei der Kirche St. Anton Grünflächen, die von älteren Menschen genutzt werden. Am Anfang der Gostenhofer Hauptstraße befindet sich das Café Beck, dass ebenfalls von der Zielgruppe frequentiert wird. In der Gostenhofer Hauptstraße werden von den älteren türkischen Mitbürgern auch sehr gerne die türkischen Teestuben in Anspruch genommen.

4.2.3. Eberhardshof und Muggenhof

Von den Experten wird das Cafe Balmberger (Fürther Str.199) in Eberhardshof sowie das Kaufland in der Fürther Str. 187 genannt. Grünflächen spielen anscheinend keine Rolle bzw. sind nicht vorhanden.

4.3. Sonstige Hinweise zu den Stadtteilen

Besonders häufig wurde neben der Infrastruktur die Wohnsituation in den Stadtteilen von den Experten erwähnt. Es wurde bereits im Abschnitt 1.3 darauf hingewiesen, dass in den untersuchten Stadtteilen überdurchschnittlich viele alte Häuser zu finden sind. Zudem gehen die Experten vereinzelt auf das soziale Zusammenleben und die Zusammensetzung der Bevölkerung in den Stadtteilen ein. Ebenfalls im Abschnitt 1.3 finden sich statistische Daten zu den Stadtteilen, die beispielsweise die überdurchschnittliche Zahl an Arbeitslosen und Bürgerinnen und Bürgern mit ausländischer Staatsangehörigkeit belegen.

4.3.1. Gibitzenhof und Dianastraße

In Gibitzenhof und Dianastraße wohnen viele arme Menschen, wie die Experten bestätigen:

„Ich denke in dem Bereich wohnen jetzt schon viel mehr ärmere Leute als reichere und das prägt den Stadtteil natürlich auch. Das heißt, die Menschen haben schon andere Probleme als die Menschen in Erlenstegen.“

In diesem Zusammenhang wird von verschiedenen Experten erwähnt, dass die Menschen vorwiegend als Arbeiter oder kleine Selbstständige beschäftigt waren:

„Die Südstadt ist natürlich ein traditionelles Arbeitergebiet und traditionell waren die Mieten hier auch früher nicht so hoch, also es war einfach ein günstiges Wohnen (...) was hier z.B. anders ist als in Erlenstegen, ist einfach die wirtschaftliche Situation.“

„Dann gibt es noch relativ viele, die einen Industriearbeitshintergrund haben, entweder selbst in der Produktion gearbeitet haben oder irgendwo als Angestellte. Dadurch, dass es hier kaum Einzelhäuser gibt, ist es klar, dass es eher Leute sind, die im besten Fall als Angestellter und kleine Selbstständige gearbeitet haben. Aber das ist auch eine interessante Gruppe, gerade die älteren Frauen, die berufstätig waren und ihr Leben gemeistert haben.“

„Wir sind halt im Süden der Stadt. Arbeiterviertel.“

Der alte Baubestand wird von mehreren Experten thematisiert. Folgender Experte geht auf den sozialen Wohnungsbau in der Dianastraße ein:

„Was hier immer wieder beklagt wird, ist der Altbau, dass es keine Aufzüge gibt. Das ist auch manchmal der Grund, warum Leute wegziehen. Also seniorengerecht ist das nicht, aber das Haus steht unter Denkmalschutz, also ist es da ganz schwierig, nachzubessern.“

Der hohe Migrantanteil und die Bedürfnisse der Migranten spielen ebenfalls in mehreren Gesprächen eine Rolle:

„Es sind viele Menschen da, die einen Migrationshintergrund haben, Siebenbürger, Russlanddeutsche, das ist eben ein ganz eigenes Feld, die kommen aus einer agrarischen Selbstbewirtschaftung (...) und dann sind sie zurückgeworfen auf eine kleine Wohnung und oft auch in Wohnblöcken, die nicht so gut in Schuss sind.“

In einem Gespräch wird eine hohe Gewaltbereitschaft kritisiert und diesbezügliche Ängste der Seniorinnen und Senioren thematisiert:

„In diesem Stadtteil herrscht momentan eine hohe Gewaltbereitschaft. Dafür ist auch vorne die Herrschelschule bekannt, da hat es auch schon Übergriffe auf Polizisten gegeben (...) also gehen wir mal von 22 Uhr aus, da brauchen Sie jetzt nicht mehr heimlaufen alleine als ältere Dame, da ist wirklich die Gefahr zu groß.“

Charakteristisch und auch wichtig für die Platzierung von Angeboten scheint für Gibitzenhof zu sein, dass der Stadtteil keine allgemeine soziale Anlaufstelle hat:

„Es gibt hier kein Stadtteilzentrum, wie in Langwasser mit dem Gemeinschaftshaus oder dem Nachbarschaftshaus in Gostenhof. So eine Anlaufstelle gibt es hier nicht.“

Hinsichtlich des Themas Armut prägen die vielen öffentlich geförderten Wohnungen der WBG das Bild der Bezirke Gibitzenhof und Dianastraße erheblich. Diese müssen bei Angeboten für ältere arme Menschen besonders einbezogen werden.

4.3.2. Gostenhof & Bärenschanze

Die Experten, die in den Bezirken Gostenhof und Bärenschanze tätig sind, beschreiben häufig die schlechten Wohnverhältnisse. Wohnungen sind nur sehr selten barrierefrei:

„Die alten Wohnungen sind natürlich günstiger, aber in so schlechten Zustand teilweise. Da gibt es manche, da würde ich keinen reinschicken.“

„Die Wohnungen sind ja auch nicht unbedingt barrierefrei, weil es viele Altbauten sind.“

„Die haben eine günstige Wohnung im dritten Stock ohne Aufzug, also die kommen nicht mehr in die Wohnung oder wenn sie in der Wohnung sind, dann kommen sie nicht mehr raus.“

Die Bezirke Gostenhof und Bärenschanze sind sehr beliebt, was sich auch an der rasanten Zunahme der Bevölkerung zeigt (siehe Abschnitt 1.3.2). Experten sehen diese Entwicklung sehr kritisch, weil so auch der Wohnraum für ärmere Bevölkerungsgruppen verloren geht:

„Also im Quartier gibt mir das zu denken, wohin die Entwicklung geht (...) da wird ein Haus gekauft, innerhalb von einem halben Jahr modernisiert und schon ist es wieder weg (...) das heißt, wenn diese Generation der älteren Menschen weg ist, dann wird alles saniert (...) Also in 10 Jahren geht es nicht mehr um die kulturelle Teilhabe, sondern wo die überhaupt wohnen sollen und wer das zahlen soll.“

„In Gostenhof gibt es viel alte Bausubstanz, wo gerade die alten Menschen in noch nicht renovierten Häusern wohnen und dann aber auch noch die Gefahr besteht, dass die renoviert werden und sie dann raus fliegen.“

Als sozial schwächstes Gebiet in Gostenhof wird von den Experten die Region um die Denisstraße beschrieben. Hier gibt es somit auch am meisten Bedarf an Angeboten für ärmere Bevölkerungsschichten.

4.3.3. Eberhardshof und Muggenhof

Die alte Bausubstanz wird auch von den Experten aus Eberhardshof und Muggenhof angesprochen:

„Das sind ja schlechte Häuser in diesen Ecken, manchmal ganz gruselig, dass ich mich schon selbst fürchte, die Treppe hoch zu laufen. Die Lichtschalter sind defekt und ältere Leute, die haben Angst, wenn kein Licht ist, dann müssen sie mit Taschenlampen gehen, das gibt es öfters.“

„Das zentrale Anliegen ist, denke ich, dass man im Stadtteil, egal wo, mehr Wohnungen kriegt, die auch im Alter noch lebenswert oder lebensmöglich sind. (...) was mir auch auffällt: Aufzüge enden meistens noch vor der Treppe, das heißt, wenn ich mit dem Rollstuhl oder dem Rollator unterwegs bin, habe ich immer noch z.B. acht Stufen zu überwinden.“

Ein Experte geht auf die Veränderung der Bevölkerung in den letzten Jahren ein:

„Unser Stadtteil hat sich ziemlich verändert. Die meisten sind gestorben und nachgerückt sind Ausländer (...) im Prinzip ziehen die sich meistens zurück (...) so hat sich das gesamte Viertel brutal verändert und das spüren wir allgemein, auch bei den Gemeindemitgliedern“

Der soziale Zusammenhalt und die Angebotsdichte wird von einem Experten in den Bezirken Eberhardshof und Muggenhof als gering beschrieben:

„In anderen Stadtteilen gibt es noch Vereine, da gibt es einen Zusammenhalt. In Muggenhof und Eberhardshof, da dümpelt jeder so vor sich hin.“

Besonders von Armut betroffen sind laut eines Experten in Muggenhof ein Teil von Doos, rund um die Konradstraße. In Eberhardshof scheinen im Gebiet um die Maximilianstraße besonders viele arme Menschen zu leben.

4.4. Zusammenfassung

Experten und die befragten Grundsicherungsempfänger sind mit der Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln sowie den Einkaufsmöglichkeiten in den Bezirken zufrieden. Die Experten betonen aber auch, dass kleine „Tante-Emma-Läden“ fehlen, die für ältere Menschen zur Pflege von sozialen Kontakten besonders wichtig sind. Die ÖPNV-Anbindung ist zwar nicht schlecht, aber für mobilitätseingeschränkte Personen teilweise trotzdem schwer zu erreichen bzw. zu nutzen.

Besonderer Bedarf wird von den Experten in allen Stadtteilen bei Grünflächen und Sitzmöglichkeiten gesehen. In der Befragung der Grundsicherungsempfänger wurde der Bedarf an Grünflächen nicht direkt abgefragt. Allerdings bestätigen 41%, dass sie nie oder nur sehr selten Grünanlagen besuchen.

Ein Teil der älteren Menschen sehen insbesondere Bedarf bei einer besseren Ausstattung mit Ärzten, Banken und Post, etwa jeder vierte Befragte meint hier, dass diese Angebote nicht ausreichend im Stadtteil vorhanden sind. Die Mehrheit zeigt sich aber zufrieden mit der Infrastruktur.

Alle Stadtteile zeichnen sich durch eine hohe Armutsbelastung, hohe Arbeitslosigkeit und einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund aus. Das prägt die Stadtteile ebenso wie der alte Wohnungsbestand mit vielen renovierungsbedürftigen und nicht barrierefreien Wohnungen.

In Gostenhof und Gibitzenhof gibt es einige Grünflächen, die als informelle Treffpunkte für die

Zielgruppe dienen. Günstige Cafés oder Kneipen werden ebenfalls genannt. Auffällig ist, dass sowohl die Bäckereikette „Beck“ sowie das Kaufland in mehreren Stadtteilen von der Zielgruppe stärker frequentiert werden.

5. Angebote der offenen Altenarbeit in den ausgewählten Stadtteilen

Kernauftrag des Projekts war es, festzustellen, welche Angebote es in den Stadtteilen gibt und wie sie genutzt werden, um daraufhin die Angebotsstruktur bedarfsgerecht auszubauen.

Die Grundsicherungsempfänger wurden zur Nutzung verschiedener Angebote befragt:

Unternehmungen in der Freizeit <i>Ergebnisse der Seniorenbefragung</i>					
	täglich	1x in der Woche	1x im Monat	seltener als 1x im Monat	nie
Besuch von Grünanlagen	20%	28%	12%	25%	16%
Besuch von Café oder Gaststätten	4%	9%	7%	30%	49%
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis)	0%	4%	8%	14%	74%
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebot)	5%	4%	2%	5%	83%
Günstiger Mittagstisch	2%	2%	1%	3%	92%
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte)	0%	1%	2%	22%	75%
Besuch von religiösen Treffen und Festen ²⁵	3%	7%	9%	21%	60%
Eigene ehrenamtliche Betätigung	5%	2%	4%	11%	78%

Fast die Hälfte der Befragten geben an, dass sie täglich oder 1x in der Woche eine Grünanlage besuchen. Alle anderen Aktivitäten werden nur von 1% bis maximal 13% der Menschen täglich oder einmal in der Woche unternommen.

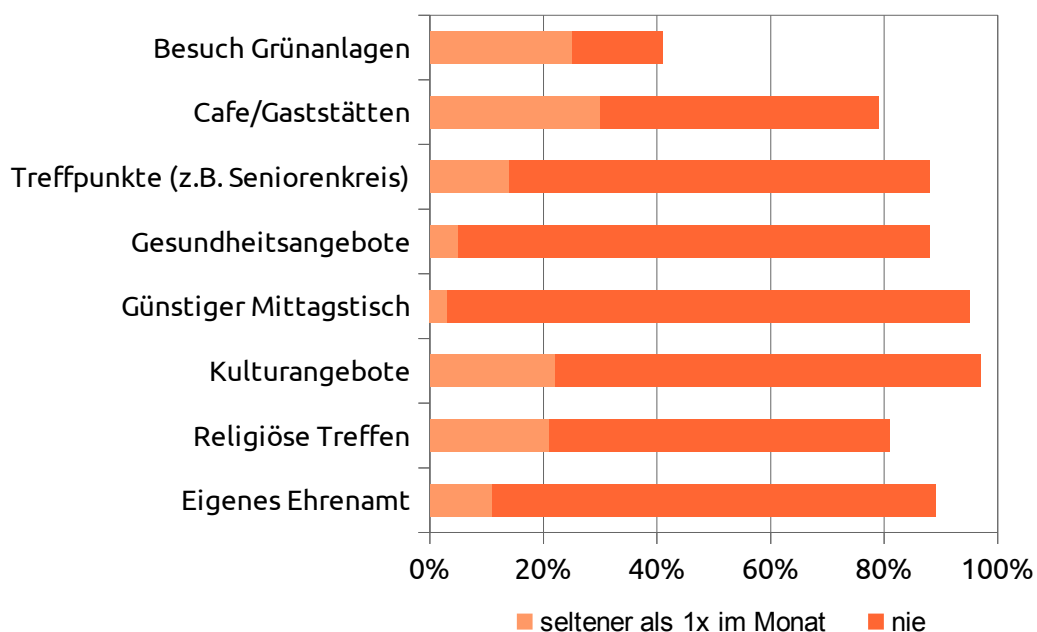
Die Angabe, dass Angebote „nie“ genutzt werden, wird am häufigsten beim Günstigen Mittagstisch, bei Gesundheitsangeboten, bei der eigenen ehrenamtlichen Betätigung, bei kulturellen Angeboten sowie bei dem Besuch von Treffpunkten angegeben, nur 8% bis 26% der befragten Grundsicherungsempfänger nutzt diese Angebote. Fast zwei Drittel der Befragten gibt zudem an, nie religiöse Treffen und Feste zu besuchen. Bei dieser großen Gruppe ist davon auszugehen, dass sie die vielen Angebote der diversen Kirchengemeinden für Seniorinnen und Senioren, die in den nächsten Abschnitten dargestellt werden, eher nicht nutzen. Auch der Besuch von Cafés und Gaststätten wird von der Hälfte der Befragten überhaupt nicht in Anspruch genommen.

Es ist an dieser Stelle nochmal darauf hinzuweisen, dass bei der Befragung vermutlich eher die aktiven Seniorinnen und Senioren mitgewirkt haben (siehe Abschnitt 1.2.3). Man kann also davon ausgehen, dass die Daten eher die Situation der informierten und eingebundenen älteren Menschen wiedergeben. Es liegt die Vermutung nahe, dass die passiveren Bürgerinnen und Bürger noch weniger Angebote nutzen und somit die Teilnahmequoten der Befragten höher liegen als die aller Grundsicherungsempfänger im Alter in Nürnberg.

Folgende Grafik veranschaulicht nochmal, wie viele der Befragten Angebote nie oder seltener als 1x im Monat nutzen.

²⁵ Die Frage nach dem Besuch von religiösen Treffen oder Feiern wurde von 10 Personen nicht beantwortet. Die fehlenden Werte zu den anderen Fragen sind geringer und finden sich im Anhang 4.

Angebote werden seltener als 1x im Monat oder nie genutzt



Um die Gründe für die Nicht-Nutzung zu eruieren, wurden die Seniorinnen und Senioren auch gefragt, warum sie Angebote seltener als 1x im Monat oder nie nutzen. Dabei konnten mehrere Angaben gemacht werden. In der folgenden Tabelle wurden die häufigsten Nennungen hervorgehoben:

Unternehmungen in der Freizeit <i>Ergebnisse der Seniorenbefragung</i>				
	Kenne ich nicht	Kein Interesse/ keine Zeit	Kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	Ist mir zu teuer
Besuch von Grünanlagen	13%	34%	47%	19%
Besuch von Café oder Gaststätten	0%	15%	9%	83%
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis)	43%	36%	18%	7%
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebot)	39%	27%	27%	11%
Günstiger Mittagstisch	47%	24%	20%	18%
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte)	12%	16%	16%	58%
Besuch von religiösen Treffen und Festen	21%	52%	21%	8%
Eigene ehrenamtliche Betätigung	40%	44%	16%	2%

Der Besuch von Grünanlagen ist für knapp die Hälfte der Seniorinnen und Senioren, die dieses Angebot nicht oder seltener als 1x im Monat nutzen „zu beschwerlich“ bzw. können sie die Grünanlagen „nicht erreichen“. In erster Linie dürften gesundheitliche Probleme die Ursache sein, aber auch die Hinweise der Experten, dass es in den untersuchten Stadtteilen wenige Grünflä-

chen gibt, könnte einen Teil der Antworten erklären (siehe auch Abschnitt 4.1).

Die Antwortkategorie „kenne ich nicht“ wird am häufigsten gewählt auf die Frage, warum der „Besuch von Treffpunkten“, „Gesundheitsangebote“ und der „günstige Mittagstisch“ selten oder nie genutzt werden. Das kann entweder darauf hinweisen, dass es die entsprechenden Angebote im Stadtteil nicht gibt oder dass die Informationen über die Angebote nicht ausreichend bekannt sind.

40% der Seniorinnen und Senioren, die sich nicht oder nur sehr selten ehrenamtlich betätigen, kennen ebenfalls keine Möglichkeiten, sich zu engagieren. Gleichzeitig haben 44% kein Interesse, sich ehrenamtlich zu betätigen. Über die Hälfte haben kein Interesse an religiösen Veranstaltungen.

Die geringen finanziellen Ressourcen scheinen für die Nicht-Nutzung kultureller Angebote ausschlaggebend zu sein. Vier von fünf der Grundsicherungsempfänger nutzen zudem selten oder nie Gaststätten oder Cafés, weil es ihnen zu teuer ist.

In den Experteninterviews ging es ebenfalls u.a. darum, zu erfahren, welche Angebote in den Stadtteilen existieren. Diese Angebote werden im Folgenden dargestellt. Es muss vorweggenommen werden, dass insbesondere auf die Angebote eingegangen wird, die laut der Experten zum Zeitpunkt des Interviews eine besondere Relevanz für die Zielgruppe hatten. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es weitere Angebote gibt oder dass zwischenzeitlich weitere Angebote entstanden sind.

Allen Stadtteilen ist gemein, dass die Angebote für ältere Menschen, gerade im Vergleich zu den Angeboten für anderen Zielgruppen, quantitativ eher als gering von den Experten eingeschätzt werden.

5.1. Gibitzenhof und Dianastraße

In den Bezirken Gibitzenhof und Dianastraße wurden alle Institutionen, die offenkundig Angebote für ältere bzw. ärmere ältere Menschen organisieren, interviewt. Mehrere Experten meinen, dass es in den Bezirken Gibitzenhof und Dianastraße wenige offene Angebote für ältere Menschen gibt:

„Ich denke was Angebote wirklich direkt fußläufig für Senioren anbelangt, dass das hier nicht der Stadtteil mit der größten Angebotsdichte ist, also das sicher nicht.“

„Ich glaube, dass es weniger Angebote gibt als woanders.“

Eine Reihe von Angeboten kann vorgestellt werden, wobei die Aufzählung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt:

Träger	Angebote Gibitzenhof & Dianastraße (Stand Frühjahr 2015)
AWO Ortsverein Gibitzenhof	• Seniorenkreis, 14-tägig, ca. 12 Personen. • Handarbeitsgruppe, Seniorinnen aus ganz Nürnberg
Kath. Kirchenstiftung St. Ludwig	• Günstiger Mittagstisch, täglich, ca. 30 Personen, etwa ein Drittel im Seniorenalter • Offener Kaffeetreff, wöchentlich, ca. 15-20 ältere Personen, vorwiegend Frauen • Montagsessen für Bedürftige, 14-tägig, ca. 60-80 Teilnehmer/innen, gut die Hälfte im Seniorenalter • Bewegte Frauen, monatlicher kreativer Treff, auch von Seniorinnen genutzt

Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Markus	• Tanzkreis, 14-tägig, ca. 20 Seniorinnen • Fit mit 60plus, 14-tägig, ca. 20 Teilnehmer/innen • Bunter Nachmittag, monatlich, ca. 30 bis 40 Teilnehmer/innen, überwiegend im Rentenalter • Holzwürmer, Handwerkergruppe auch mit Senioren • Malen in der Pfarrei, kreatives monatliches Angebot
OBA, Integral e.V.	• Café Kostenlos, wöchentlich, ca. 25-30 Personen, etwa 30-50% im Seniorenalter • Kleiderbörse, wöchentlich • Nachbarschaftsprojekt, ehrenamtliche Helfer unterstützen Nachbarn bei handwerklichen Arbeiten • Beratungsangebote
Stadtteilladen Dianastraße	• Gedächtnistraining für türkischsprachige Frauen • Türkisches Frauenfrühstück, wöchentlich, ca. 15 bis 30 Teilnehmerinnen, auch Seniorinnen • Frühstück für die Nachbarschaft, ca. 8 Personen, auch Seniorinnen und Senioren • Beratungsangebote
Georg-Schönweiß-Heim	• Spielesamstag, monatlich, ca. 18 Personen, auch Nichtbewohner • Busfahrten für Senioren, monatlich, in Kooperation mit St. Markus

5.2. Gostenhof und Bärenschanze

Eine Vielzahl von sozialen Vereinen und Organisationen finden sich in Gostenhof. Insbesondere interkulturelle Institutionen sind durch das Nachbarschaftshaus gut vertreten und werden stadtweit genutzt.

Zwar gibt es in Gostenhof allgemein eine große Angebotsdichte im sozialen Bereich, trotzdem fällt es einigen Experten schwer, spezielle Angebote für die Zielgruppe der Seniorinnen und Senioren zu nennen:

„Für ältere Menschen, ja, gute Frage, mir fällt jetzt spontan so gar nichts ein.“

„Ehrlich gesagt kenne ich gar nicht so viele Angebote für ältere Menschen (...) ja interessant, für Kinder und Jugendliche könnte ich Ihnen auf Anhieb mehr sagen.“

Auch wenn es nur wenige spezielle Angebote gibt, werden eine ganze Reihe von altersunspezifischen Angeboten von Seniorinnen und Senioren gerne genutzt.

Träger	Angebote Gostenhof & Bärenschanze (Stand Frühjahr 2015)
Kath. Stadtkirche St. Anton	• Frühstück im Pfarrhaus, wöchentlich • Seniorenkreis, monatlich • Frauenkreis, monatlich
Evang.-Luth. Kirchengemeinde Dreieinigkeitskirche	• Gemeindeclub, monatlich, ca. 30-50 ältere Teilnehmer/innen • Ausflüge • Schuldnerberatung

Nachbarschaftshaus Gostenhof	• Tanznachmittag für ältere Menschen, monatlich, ca. 40-60 Teilnehmer/innen • Gymnastikkurse • Keramikkurse • Deutschkurs für ältere russischsprachige Menschen
Tim e.V.	• Internationaler Helferkreis für Angehörige von Demenzerkrankten mit Zuwanderungshintergrund • Kursangebote, z.B. Gesundheitskurse, Selbsthilfegruppen etc.
Evang. Freikirche Every Nation	• Offenes Café, wöchentlich, ca. 20-25 Personen, etwa 10 im Seniorenalter
Vitanas Senioren Centrum Patricia	• Offener Mittagstisch, täglich • Programm am Freitagnachmittag z.B. Tanztee, Singstunden

Neben den genannten Angeboten gibt es in Gostenhof noch eine ganze Reihe von sozialen Organisationen, die auch Angebote für ältere Menschen bereitstellen. Die folgende Aufzählung dient daher der Vervollständigung und bietet wichtige Hinweise, welche Organisationen bei weiteren Planungen u. U. eingebunden werden sollten: Angehörigenberatung e.V. Nürnberg, Degrin – Begegnung und Bildung in Vielfalt e. V., Sozialwerk Nürnberg, die Heilsarmee, Internationales Frauen und Mädchenzentrum e. V. (IFMZ), Bürgerverein Gostenhof, Kleinweidenmühle, Muggenhof und Doos e.V., CVJM in Nürnberg, Seniorenheim und ambulante Pflege Rosenau.

5.3. Eberhardshof und Muggenhof

Auch wenn in den Bezirken Eberhardshof und Muggenhof die absolute Anzahl an Menschen über 65 Jahren deutlich über der von Gibitzenhof und Dianastraße liegt, gibt es in diesen Stadtteilen weniger Angebote für ältere Menschen. Insgesamt konnte nur mit drei Organisationen, die Angebote der offenen Altenarbeit durchführen, ein Interview vereinbart werden. Hinzu kommt, dass die Gruppenangebote zweier dieser Organisationen nicht im Stadtteil angeboten werden. Ein besonders Problem scheinen die fehlenden Räumlichkeiten in den Bezirken zu sein.

Träger	Angebote Eberhardshof & Muggenhof (Stand Frühjahr 2015)
Evang. -Luth. Kirchengemeinde Seeleinsbühl-Leyh	• Seniorenkreis, wöchentlich, ca. 30 Teilnehmer/innen • Frauenfrühstück, alle 4 bis 8 Wochen, ca. 60 Teilnehmerinnen • Tagesausflüge • Bastelkreis • Gymnastik für Frauen
Kath. Pfarrei zu den heiligen Schutzengeln	• Seniorentreff, wöchentlich, ca. 15 Teilnehmer/innen
AWO-Ortsverein Muggenhof/Gostenhof	• Clubnachmittage, monatlich, ca. 35 Personen ab 60 Jahren. Gruppe trifft sich am Stadtpark. • Busfahrten, 5x im Jahr gemeinsam mit Ortsverein Süd-West
AWO-Seniorenclub Süd-West	• Clubnachmittage, monatlich, ca. 11 Personen, Gruppe trifft sich im Stadtteil Leyh
Zentrum Aktiver Bürger	• „3000 Schritte extra“, konzipiert insbesondere für alleinstehende ältere und sportferne Menschen
Seniorenamt	• „Café Eberhard“, wöchentlich, seit Frühsommer 2015 vom Seniorenamt organisiert, ca. 10-15 Senioren und Seniorinnen.

5.4. Stadtteilübergreifende Angebote für die Zielgruppe

Stadtweite Angebote, die nicht nur aber auch in den Stadtteilen genutzt werden, wurden von den Experten ebenfalls thematisiert und sollen im Folgenden vorgestellt werden.

5.4.1. Nürnberg-Pass

„Der Nürnberg-Pass ist ein Angebot des Sozialamtes der Stadt Nürnberg, um bedürftige Nürnberger Bürger zu unterstützen“ (Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt, 2015b). Nürnberger Bürgerinnen und Bürger, die Sozialleistungen beziehen, können mit dem Nürnberg-Pass Angebote in den Bereichen Bildung, Kultur, Freizeit und Sport zur ermäßigten Preisen nutzen.

Herr Kays von Amt für Existenzsicherung und soziale Integration – Sozialamt, Stab Armutsprävention wurde durch ein Interview einbezogen. Er kümmert sich u.a. um die konzeptionelle Arbeit am Nürnberg-Pass.

Etwa 8% der Nürnberger Bürgerinnen und Bürger haben einen Nürnberg-Pass. Besonders häufig wird er von unter 18-Jährigen in Anspruch genommen, jeder Fünfte (19%) besitzt in dieser Altersgruppe den Pass. Bei den ab 18 bis unter 65-Jährigen besitzen noch etwa 7% den Nürnberg-Pass und bei den über 65-Jährigen sind es schließlich noch 3%. Absolut besitzen 3.212 Personen ab 65 Jahre in Nürnberg den Nürnberg-Pass.²⁶

Um weitere Unterstützungsmöglichkeiten für ältere Menschen zu erschließen, ist es wichtig abzuschätzen, wie viele Personen zusätzlich berechtigt wären, den Nürnberg-Pass zu nutzen. Menschen ab 65 Jahren können den Nürnberg-Pass erhalten bei:

- Bezug von Grundsicherung im Alter
- Wohngeldbezug
- Bezug von Kriegsofopferfürsorge
- Bezug von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz

(Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt, 2015b).

Die Anzahl an Grundsicherungsempfängern und Wohngeldempfängern liegen dem ISKA vor. Grundsicherung im Alter und Wohngeld können nicht parallel erhalten werden, weshalb die Anzahl der jeweiligen Empfänger addiert werden kann. Ende des Jahres 2014 haben insgesamt 7.253 Personen ab 65 Jahren Grundsicherung im Alter oder Wohngeld in Nürnberg erhalten (siehe Abschnitt 2.2.2). Die Anzahl an Personen ab 65 mit Bezug von Kriegsofopferfürsorge bzw. von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz liegen dem Institut nicht vor. Allerdings ist die Anzahl dieser Gruppen gering einzuschätzen. Grob berechnet kann somit davon ausgegangen werden, dass etwa 40% bis 44% der Menschen ab 65 Jahren, die theoretisch einen Nürnberg-Pass beantragen könnten, diesen tatsächlich auch besitzen. Somit gibt es Potential von mindestens 4.000 Menschen ab 65 Jahren, die die Leistungen des Nürnberg-Passes bisher nicht nutzen.

Folgende Tabelle zeigt, wie viele Menschen ab 65-Jahren in den ausgewählten Stadtteilen einen Nürnberg-Pass besitzen.

26 Ermittelt durch Division der Besitzer des Nürnbergpasses und der Bevölkerungszahlen insgesamt. Für Bevölkerungszahlen insgesamt siehe die Gesamtzahl an Einwohnern am 31.12.2014 in der Tabelle vom Amt für Statistik und Stadtforschung, 2015f. Für die Besitzer des NürnbergpassTabelle „141118_AltersGruppen_Auswertung.xlsx“ übermittelt am 18.11.2014 vom Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt.

Nürnberg-Pass-Inhaber ab 65 Jahren in ausgewählten Bezirken

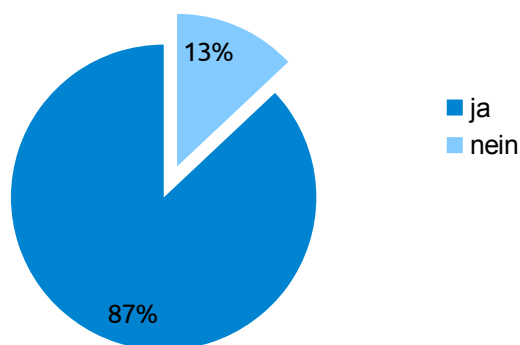
Sozialamt Nürnberg / Amt für Stadtforschung und Statistik

	Einwohner am 31.12.14 ²⁷	Nürnberg-Pass Inhaber absolut im November 2014 ²⁸	Nürnberg-Pass Inhaber in Prozent
Gibitzenhof	961	76	7,9%
Dianastraße	277	18	6,5%
Gostenhof	823	87	10,6%
Bärenschanze	1.223	80	6,5%
Eberhardshof	1.476	75	5,1%
Muggenhof	246	24	9,8%
Nürnberg Gesamt	105.484	3.212	3,0%

Es ist wenig verwunderlich, dass die Menschen, die in den für das Projekt ausgewählten Bezirken leben, überdurchschnittlich häufig den Nürnberg-Pass besitzen, da in diesen Bezirken auch z.B. der Bezug von Grundsicherung im Alter weit überdurchschnittlich ist (siehe Abschnitt 2.2.2).

Innerhalb der Befragung der Grundsicherungsempfänger im Alter wurde die Frage gestellt, ob die Befragten den Nürnberg-Pass kennen, besitzen und welche Angebote sie nutzen.

Kennen Sie den Nürnberg-Pass?

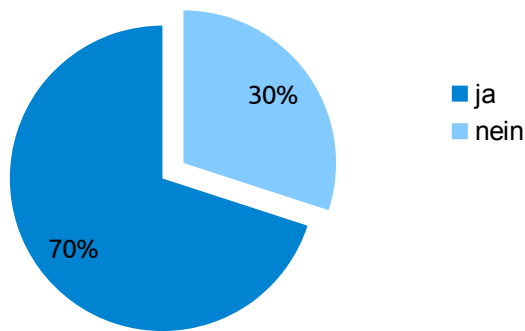


Fast alle befragten Personen kennen den Nürnberg-Pass, was dafür spricht, dass die Information zum Nürnberg-Pass gut verbreitet ist. Wie viele der Befragten ihn auch tatsächlich besitzen, zeigt die nächste Grafik.

27 Die Anzahl der Bewohner ab 65 in den statistischen Bezirken wurde den Bezirksdatenblättern entnommen (siehe Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth 2015a-2015e). Die Gesamtzahl an Einwohnern der Tabelle vom Amt für Statistik und Stadtforschung, 2015f.

28 Tabelle „AuswertungNPass65+.xlsx“ übermittelt am 14.11.2014 vom Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt.

Besitzen Sie den Nürnberg-Pass?



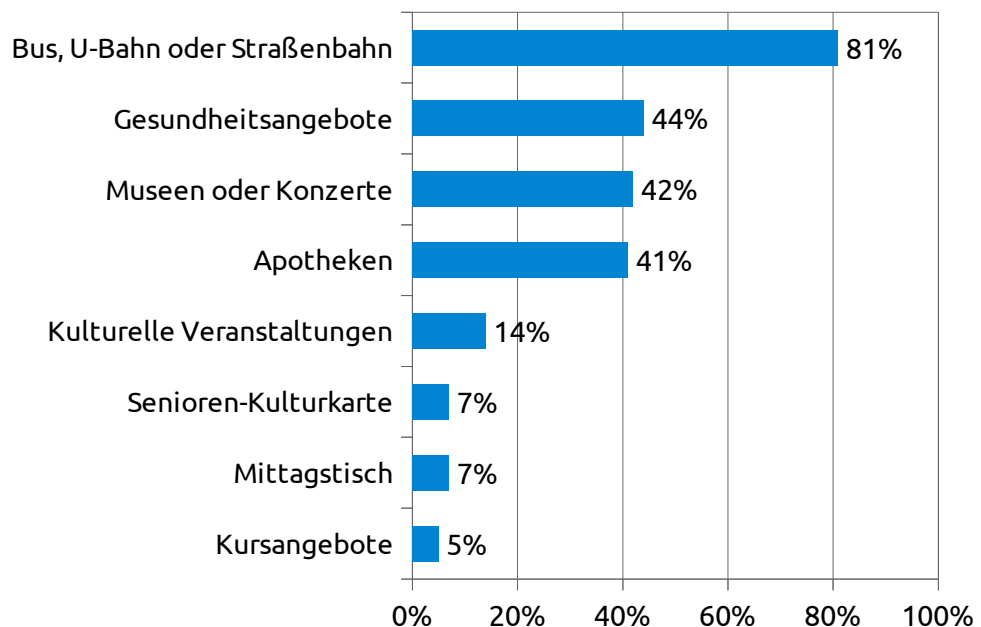
Knapp ein Drittel der Befragten besitzt den Nürnberg-Pass. Die Befragten nutzen somit vermutlich überdurchschnittlich häufig den Nürnberg-Pass. Das spricht dafür, dass eher die aktiven Seniorinnen und Senioren mit Grundsicherungsbezug an der Befragung teilgenommen haben.

Von denjenigen, die den Nürnberg-Pass kennen, nutzen ihn 80%. Jeder fünfte ältere Nürnberg-Pass-Kenner mit Grundsicherungsbezug besitzt den Pass nicht.

Interessant ist, dass die Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund den Nürnberg-Pass häufiger nutzen als die Menschen ohne Migrationshintergrund. Es kann ein mittelstarker und hoch signifikanter statistischer Zusammenhang nachgewiesen werden (Phi-Koeffizient = 0,4).

Die folgende Grafik zeigt, wie die Nürnberg-Pass-Besitzer den Nürnberg-Pass nutzen.

Genutzte Vergünstigungen durch Besitz des Nürnberg-Passes



Durch den Nürnberg-Pass erhält man vergünstigte Tarife bei den Monatsmarken. Dieses Angebot wird mit Abstand am meisten von den älteren Nürnberg-Pass-Besitzern in Anspruch genommen. Darüber hinaus werden Gesundheitsangebote, Museen und Konzerte sowie vergünstigte Medikamente in Apotheken häufig genutzt. Die Vergünstigungen für Kultur- und Kursangebote nutzen nur sehr wenige der Seniorinnen und Senioren. Der günstige Mittagstisch wird ebenfalls selten in Anspruch genommen, was aber vermutlich auch damit zusammenhängt, dass es in den untersuchten Stadtteilen nur einen Mittagstisch gibt, der Vergünstigung aufgrund des Nürnberg-Passes gewährt.

5.4.2. Sozialpädagogischer Fachdienst

Innerhalb der Studie wurde mit der Leitung des Sozialpädagogischen Fachdienstes, Frau Schielvelbein, ein Gespräch (kein Interview!) geführt. Daraufhin wurden zwei Interviewtermine mit den sozialpädagogischen Fachdiensten vereinbart. Ein Interview wurde mit Frau Maurer und Frau Dreiling geführt, die zuständig sind für die Bezirke Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof. Das andere Gespräch wurde vereinbart mit Herrn Konopka und Frau Piermann, zuständig u.a. für die Bezirke Gibitzenhof und Dianastraße.

Der Sozialpädagogische Fachdienst ist zuständig für Menschen ab 21 Jahren und somit auch für Seniorinnen und Senioren. Die Mitarbeiter/innen beraten Menschen im persönlichen, sozialen, wirtschaftlichen und psychosozialen Bereichen. Sie bieten Unterstützung bei behördlichen Angelegenheiten, bei Pflegebedürftigkeit und bei der Suche von ambulanten oder stationären Hilfen. Die Beratung erfolgt telefonisch, in den Räumen des Fachdienstes oder in besonderen Fällen daheim (Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt, 2015a). Die Gruppe der ärmeren Menschen steht im Fokus der Sozialpädagogischen Fachdienste:

„Es gibt Ausnahmen, aber in der Regel ist es so, dass die Leute einfach ärmer sind, Grundsicherung bekommen oder knapp drüber liegen, die Reicheren können sich meistens anders helfen.“

In den Gesprächen wurden von den Fachkräften Tätigkeiten aufgezählt, die (auch) bei der Unterstützung älterer Menschen besonders häufig anfallen:

- Verteilung von Spendengeldern (Sigmund-Schuckert-Stiftung, Heilig-Geist-Stiftung und Freude für alle von den Nürnberger Nachrichten) in besonderen Notlagen (Nebenkostenabrechnung, Zahnarztrechnung etc.). Neben der direkten finanziellen Hilfe führt die Verteilung der Gelder auch dazu, dass Kontakt hergestellt wird und evtl. weitere Hilfe vermittelt werden kann.
- Unterstützung bei Antragstellungen (z.B. Befreiung von Rundfunkgebühren, Antrag auf Grundsicherung).
- Maßnahmen zur Verhinderung von Obdachlosigkeit (z.B. Vermittlung in Obdachlosenpensionen).
- Beratung bei gesundheitlichen Themen und Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt.

Im Jahr 2013 hatte der sozialpädagogische Fachdienst Kontakt zu 3.177 Haushalten, in denen über 65-Jährige leben²⁹. Das bedeutet, dass rund ein Fünftel der Einsätze des sozialpädagogischen Fachdienstes in Haushalten mit Menschen über 65 Jahren durchgeführt wurden.³⁰ Setzt man die Einsätze in den einzelnen Bezirken mit den Einwohnerzahlen der über 65-Jährigen in Bezug, wird deutlich, dass der sozialpädagogische Fachdienst in den für das Projekt ausgewählten Bezirken in der Regel deutlich häufiger tätig ist als im städtischen Gesamtdurchschnitt. Nur in Eberhardshof entspricht die Anzahl an Einsätzen in etwa dem Nürnberger Gesamtdurchschnitt. In Gibitzenhof ist der Sozialpädagogische Fachdienst etwa 1,5x so häufig, in Muggenhof und Bärenschanze etwa doppelt so häufig und in Gostenhof sowie der Dianastraße etwa dreimal so häufig im Einsatz.³¹

5.4.3. Nürnberger Tafel

Die Helferinnen und Helfer der Nürnberger Tafel sorgen dafür, dass gespendete Lebensmittel gesammelt und an Bedürftige verteilt werden. In Nürnberg existieren insgesamt fünf Ausgabestellen, an denen einmal bzw. zweimal in der Woche Lebensmittel verteilt werden. Zwei dieser

29 Dokument „Zahlen Seniorennetzwerk neu.docx“ übermittelt am 10.11.2014 vom Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt.

30 Gesamtzahl an Einsätzen (alle Altersgruppen) übermittelt am 21.09.2015 vom Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt.

31 Hierbei kann es sich nur um eine grobe Schätzung handeln. Um die Prozentwerte genau zu ermitteln, müssten dem Institut die Zahlen der Haushalte mit Menschen ab 65 Jahren differenziert nach Bezirken für das Jahr 2013 vorliegen, was nicht der Fall ist.

Ausgabestellen befinden sich im bzw. am Rande der untersuchten Bezirke. Am Freitag hat die Ausgabestelle Konradstr. 10 (Muggenhof) geöffnet. Am Donnerstag die Ausgabestelle in der Ernst-Sachs-Straße (nähe dem Bezirk Dianastraße) (Nürnberger Tafel e.V., 2005). Mit der Leitung der Ausgabestelle Ernst-Sachs-Straße, Frau Smidt, wurde ein Interview geführt. Sie bestätigt, dass die Nutzer dieser Ausgabestelle häufig in Gibitzenhof bzw. der Dianastraße leben.

Um die Lebensmittel der Tafel zu erhalten, müssen sich die interessierten Bürgerinnen und Bürger einen Ausweis ausstellen lassen. Ausweise erhalten Menschen, die nur ein geringes Einkommen vorweisen können. Empfänger von Grundsicherung im Alter erhalten z.B. einen Ausweis. Ausweise können für Einzelpersonen oder eine ganze Familie gelten. Einzelpersonen müssen 2 Euro, Familien 3 Euro für die Lebensmittel bezahlen.

In den Interviews wird die Tafel von verschiedenen Experten erwähnt. Manche Experten würden es sehr befürworten, wenn die untersuchten Stadtteile noch stärker mit Ausgabestellen der Tafel ausgestattet wären. Siehe auch Abschnitt 6.2.

5.4.4. Ehrenamtlicher Besuchsdienst des Seniorenamtes

Der ehrenamtliche Besuchsdienst des Seniorenamtes wird ebenfalls in den Interviews erwähnt. Der Sozialpädagogische Fachdienst berichtete zum Beispiel, dass es ab und an gelingt, einen Ehrenamtlichen bei Seniorinnen oder Senioren zu installieren.

Beim Besuchsdienst werden Ehrenamtliche vom Seniorenamt an ältere Menschen vermittelt, die zu Hause leben und nicht mehr so mobil sind. Mögliche Tätigkeiten sind z.B. die Begleitung bei Spaziergängen, Hilfe bei Alltagsproblemen oder die Mitwirkung beim Hol- und Bringdienst (Seniorenamt, 2015b).

5.4.5. Energieberatung

Das Projekt „Energieberatung“ vom Sozialamt Nürnberg wird in den Interviews mehrfach positiv erwähnt:

„Die Energieberatung ist auch ein sehr gutes Angebot, was ich immer wieder propagiere (...) allerdings sparen die Älteren schon sehr (...) bei den Jüngeren ist es notwendiger. Viele sind sehr dankbar, wenn die Energieberatung da war. Das ist ein sehr basisnahes Projekt.“

Die Energieberatung hilft dabei, Energiekosten zu sparen. Von Nürnberg-Pass-Inhabern und Geringverdienern kann sie kostenlos in Anspruch genommen werden (Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt, 2015c).

5.4.6. Beratung zur Wohnungsanpassung

In den Interviews wurde dieses Angebot nicht erwähnt, kann jedoch angesichts der großen Zahl an Altbauwohnungen in den untersuchten Stadtteilen und den Ergebnissen im Abschnitt 3.3 durchaus in die weiteren Überlegungen einbezogen werden. Beratung zur Wohnraumanpassung hat zum Ziel, mobilitätseingeschränkten Menschen den Verbleib im gewohnten häuslichen Umfeld zu ermöglichen. Oftmals sind damit Umbaumaßnahmen verbunden, deren Kosten weit von den finanziellen Möglichkeiten ärmerer älterer Menschen entfernt sind. Beratung zur Wohnungsanpassung informiert u.a. über Anspruchsvoraussetzungen, Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten, unterstützt z.B. bei der Beantragung von Mitteln und kann auch Kontakt zu Vermietern aufnehmen. Anlaufstelle für das Beratungsangebot ist der Pflegestützpunkt Nürnberg.

5.5. Zusammenfassung

Besonders die zwei Kirchengemeinden St. Ludwig und St. Markus haben viele Angebote, die gerne von älteren Menschen genutzt werden wie z.B. Cafétreffs, einen bunten Nachmittag oder auch Gesundheitsangebote. St. Ludwig beachtet das Thema Armut besonders durch einen vergünstigten Mittagstisch, der gut in Anspruch genommen wird. Zudem gibt es mit dem Stadtteil-

laden Dianastraße und dem Verein Integral e.V. zwei Akteure, die das Thema Armut ebenfalls besonders in den Blick genommen haben und z.B. niedrigschwellige Beratung leisten. Das Georg-Schönweiß-Heim hat bisher nur wenige Angebote, die von Nicht-Bewohnern genutzt werden können, möchte sich aber sehr gerne stärker nach außen öffnen. Der AWO-Ortsverein Gibitzenhof bietet zwar relativ häufig Treffen an, wird aber meist von den gleichen Menschen genutzt. Es wird betont, dass man sehr gerne weitere Bürgerinnen und Bürger für die eigenen Angebote gewinnen möchte. In den Bezirken Gibitzenhof bzw. in der Dianastraße gibt es somit bereits einige Angebote für ältere arme Menschen. Die Akteure zeigen sich offen für Erweiterungen. Besonders erfreulich ist, dass viele Akteure große Sensibilität für das Thema Armut zeigen und das Thema aktiv in ihrer Angebotsgestaltung mitdenken.

In Gostenhof und der Bärenschanze existieren mit St. Anton und Dreieinigkeitskirche ebenfalls zwei Kirchengemeinden, die verschiedene Angebote für Seniorinnen und Senioren organisieren und persönlichen Kontakt zu älteren armen Menschen pflegen. Zudem sind durch das Nachbarschaftshaus viele Migrant*innenvereine im Stadtteil angesiedelt, die auch ältere Menschen einbinden. Durch Every Nation gibt es einen offenen Treff, den ärmere und auch ältere Menschen gerne nutzen. Sie werden dort nach Bedarf auch niedrigschwellig beraten oder weitervermittelt. Das Seniorenzentrum Patricia hat einige seiner Angebote, z.B. einen Mittagstisch, für den Stadtteil geöffnet. Bisher wird das Angebot aber eher verhalten genutzt. Insgesamt ist die Dichte sozialer Angebote in Gostenhof hoch, wie manche Experten betonen. Dabei sind die Angebote eher selten auf Seniorinnen und Senioren spezialisiert, werden aber von ihnen mitgenutzt. Dieser inklusive Ansatz der Angebote wird auch in anderen Stadtteilen angestrebt.

Die Bezirke Eberhardshof und Muggenhof haben vergleichsweise wenige Angebote für ältere Menschen. Die zwei AWO-Ortsvereine, die in dieser Region angesiedelt sind, treffen sich jeweils nicht in den Bezirken, auch weil es keine entsprechenden Räumlichkeiten gibt. Im Prinzip existieren somit vier Akteure, die offene Angebote in Eberhardshof und Muggenhof gestalten. Die Epiphaniaskirche hat einen wöchentlichen Seniorenkreis und einige weitere offene Angebote. Die Katholische Pfarrei zu den heiligen Schutzengeln bietet ebenfalls einen wöchentlichen Seniorentreff an. Das Zentrum Aktiver Bürger ist mit ehrenamtlich organisierten Angeboten in der Region aktiv. Das Seniorenamt organisiert seit dem Frühsommer 2015 das Café Eberhard im Quartiersbüro und reagierte damit bereits auf die mangelhafte Angebotsstruktur.

In Nürnberg insgesamt wurden einige Angebote installiert, die für die Zielgruppe interessant sind. Der Nürnberg-Pass bietet Beziehern von Grundsicherung im Alter oder Wohngeld verschiedene Ermäßigungen (u.A. öffentliche Verkehrsmittel, vergünstigte Museumsbesuche etc.). Die Bezirkssozialarbeit bietet Beratung in allen Lebenslagen an. Günstige Lebensmittel können bei der Tafel erworben werden, die in verschiedenen Stadtteilen Ausgabestellen hat. Die Energieberatung kann helfen, Nebenkosten zu sparen. Am Seniorenamt angesiedelt ist ein ehrenamtlicher Besuchsdienst sowie die Beratung zur Wohnungsanpassung. Beide Angebote könnten auch für ältere arme Menschen interessant sein.

6. Bedarf an Angeboten für ältere Menschen mit wenig Geld

Nachdem die bestehenden Angebote dargestellt wurden, wird sich im folgenden Abschnitt auf den Bedarf konzentriert. Die Experten wurden in den Interviews gefragt: „Welche Ideen für Angebote haben Sie noch und was bräuchte es, diese umzusetzen?“. Die meisten Experten haben gleich mehrere Ideenvorschläge abgegeben. In Gostenhof wird vereinzelt geäußert, dass wenig oder kein Bedarf an neuen Angeboten existiert.

Die Ideen der Experten wurden zu unterschiedlichen Angebotsbereichen zusammengefasst. Da meist von Akteuren unterschiedlicher Stadtteile die gleichen oder ähnliche Angebote vorgeschlagen wurden, erfolgt keine Differenzierung nach Stadtteilen. Es wird aber immer wieder darauf hingewiesen, in welchen Stadtteilen welches Angebot gefordert wurde. Der Bezug zu den Ergebnissen der Befragung der Grundsicherungsempfänger wird ebenfalls immer wieder hergestellt.

Ganz grundsätzlich spielt in vielen Interviews bei der Frage nach dem Bedarf auch die vorhandenen Ressourcen eine wichtige Rolle. Ideen werden von den Experten zwar generiert, viele wissen aber nicht, mit welchen personellen und räumlichen Ressourcen man sie umsetzen soll:

„Das ist immer der Knackpunkt: Wer macht es? Wer kümmert sich drum? Wer bietet es an? Wer sperrt den Raum auf, wer räumt auf, wer sperrt ihn wieder zu? Die Ideen sind sicherlich nicht das Problem.“

6.1. Treffpunkte für einen geselligen Austausch

Nach Angaben der befragten Senior/innen besuchen etwa ein Viertel von ihnen ab und an Treffpunkte (z.B. Seniorenkreise). Drei von vier der befragten Seniorinnen und Senioren nutzen diese Angebote nie. 43% der Seniorinnen und Senioren, die nie oder sehr selten Angebote nutzen, geben als Grund „kenne ich nicht“ an. 36% sind nicht interessiert oder haben keine Zeit für den Besuch von Treffpunkten. Etwa zwei Drittel der Befragten, die bisher diese Angebote nicht oder kaum nutzen, sind also grundsätzlich interessiert an Treffpunkten (siehe Abschnitt 5).

In etwa einem Drittel der Gespräche und über alle Stadtteile hinweg wurde der Bedarf nach offenen Treffpunkten für die Zielgruppe von den Experten geäußert.

„So was wie ein Seniorentreff wäre schon gut, wo man nicht nur zum Mittagstisch kommt, sondern wo man vielleicht günstig Café trinken kann, einen größeren Raum hat, wo Spiele drin sind, wo man sich aufhalten und treffen kann, das fände ich nicht schlecht (...) Ein Seniorentreff, der offen ist, wo man nicht sieht, wer welches Einkommen hat, wo jeder hingehen kann.“

„Eine Seniorenbegegnungsstätte (...) mit Besuchsdiensten, Ehrenamtlichen, die die Leute dann wirklich freundlich und zugewandt auffangen und aufnehmen.“

Dabei geht es auch um niedrigschwellige Beratung und Information:

„Wenn ich Zeit und Geld hätte, dann würde ich einen offenen Seniorentreff machen (...) das heißt, die Tür ist offen von früh um 10 Uhr bis abends um 18 Uhr. Die können reinkommen, man kann sich treffen, man kann schauen, dass man sie berät (...) so richtig offen.“

„Was fehlt ist ein offener Bereich im Nachbarschaftshaus. Die Cafeteria öffnet erst um 17 Uhr. Da gäbe es Ideen, Fantasien, wo man eben kein Ziel haben muss, wo man sich einfach mal hinsetzen kann, wo man auch nichts verzehren muss, vielleicht mal eine Zeitung lesen, vielleicht mal jemanden sein Herz ausschütten, mit seiner Freundin mal kurz zusammensetzen und unterhalten (...) oder wo man mal hingehen kann und Informationen bekommt, wo man sagt nächsten Mittwoch kommt jemand vom Sozialamt oder von irgendwoher (...) und das wäre durchaus auch für ältere Menschen. Also für diejenigen, die in ihren Wohnungen hocken und eben nicht so gezielt zu irgendeiner Veranstaltung gehen, aber vielleicht unverbindlich kommen.“

„Also mein Traum wäre eigentlich so ein kleines Seniorencafé hier am Platz (...) weil es halt doch nicht so viele Treffpunkte gibt. (...) Wo es mal ein kulturelles Angebot gibt (...) das ist auch gar

nicht so kompliziert, aber es fehlen die Räumlichkeit (...) So ein Café würde ich mir auch vorstellen mit einem Beratungsangebot, so ähnlich, wie es die OBA schon macht, aber die haben ja auch begrenzte Ressourcen.“

Der gesellige Austausch scheint vielen Seniorinnen und Senioren wichtiger zu sein als die Information über verschiedene Themenbereiche:

„Wir hatten früher einen Seniorenclub (...) wir haben den vor etwa drei Jahren beendet (...) die Reaktion war dann auch von einigen treuen Gängern: ‘Ja zum Glück müssen wir da jetzt nicht mehr hin’ (...) wenn dann irgendein Vortrag war, sind sie dann doch eingeschlafen, also es war anscheinend nicht so prickelnd (...) vermisst hat es letztendlich auch niemand. Wir machen es jetzt nicht mehr mit einem Programm, sondern wir geben am Mittagstisch die Möglichkeit zur Kommunikation und wir machen das Café und da hat sich eine ganz neue eigene Dynamik entwickelt, die schon ein ganzes Stück offener ist. Es ist interessant, dass die überhaupt kein Programm wollen.“

Es wird mehrmals angesprochen, dass ein derartiger Treffpunkt schlecht bei Kirchengemeinden oder Migrantenvereinen angesiedelt ist, weil sich dann nur bestimmte Bürgerinnen und Bürger angesprochen fühlen:

„Ich glaube schon, dass so ein Treffpunkt fehlt. Da gibt es zwar Kirchengemeinden oder bestimmt bietet auch der griechische Kulturverein im Nachbarschaftshaus viel an, aber das ist immer nur für die jeweilige Glaubensgemeinschaft oder Nationalität. Ich glaube schon, dass da etwas Übergreifendes fehlt.“

Bei offenen Angeboten in Seniorenheimen wird auch von einer Schwellenangst bei der Teilnahme von Nicht-Bewohnern berichtet.

Die OBA bietet mit dem „Café Kostenlos“ und Every Nation mit dem „offenen Café“ im wöchentlichen Rhythmus Angebote an, die zumindest auf dem ersten Blick die Wünsche der Experten an offene Treffpunkte erfüllen. Sowohl der gesellige Austausch bei Kaffee und Gebäck als auch die niedrigschwellige Beratung spielt bei beiden Angeboten eine wichtige Rolle. Beide Angebote werden sehr gut genutzt. Every Nation verzichtet inzwischen darauf, zusätzlich Werbung zu machen, weil befürchtet wird, dass zu viele Besucher kommen. Die OBA vermutet, dass sie mit dem gut besuchten Café Kostenlos nur das direkte Umfeld erreicht, gibt aber an, damit bereits völlig ausgelastet zu sein. Bei Bestrebungen, ähnliche Angebote auch an anderen Stellen zu installieren oder zu erweitern, können diese beiden Organisationen als Experten einbezogen werden.

6.2. Angebote zur preisgünstigen Versorgung mit Lebensmitteln

Knappe finanzielle Ressourcen können auch dazu führen, dass an Lebensmitteln gespart werden muss. Wie im Abschnitt 3.2.2 aufgezeigt, gibt fast jeder fünfte Befragte an, dass das monatliche Einkommen nicht für regelmäßige gesunde Mahlzeiten ausreicht. Jeder Dritte meint, dass das Geld nur teilweise bzw. manchmal reicht.

Wie zu Beginn des Kapitels 5 dargestellt wurde, nutzen 92% der befragten Grundsicherungsempfänger im Alter nie einen günstigen Mittagstisch. Zur Erinnerung: Die Bewohner des Stadtteils Gibitzenhof wurden nicht in die Befragung einbezogen, der Mittagstisch von St. Ludwig dürfte daher bei der Beantwortung der Fragestellungen keine oder nur eine geringe Rolle gespielt haben. Von knapp der Hälfte der Befragten, die Mittagstische nicht oder selten nutzen wird angegeben, dass sie keinen günstigen Mittagstisch kennen und ihn deshalb nicht nutzen. Nur ein Viertel nutzt die Antwortkategorie „Kein Interesse/ Keine Zeit“ was deutlich macht, dass viele grundsätzlich an dem Angebot interessiert wären.

Während Gibitzenhof also durch St. Ludwig bereits mit einem günstigen Mittagstisch versorgt ist, wird von den Experten in der Weststadt immer wieder geäußert, dass das Angebot eines günstigen Mittagstisches fehlt:

„Ich denke, ein günstiger Mittagstisch ist immer klasse, muss man eben entsprechend gestalten, dass Migrantengruppen, die entsprechenden Glaubensrichtungen lebensmittelmäßig mit einbezogen werden.“

„Ich könnte mir auch vorstellen, dass ein Mittagstisch zu einem minimalen Preis ein bis zwei Euro oder so, schon ganz gut ankommen würde. (...) nicht nur wegen dem Essen, sondern auch wegen der Kommunikation.“

In Gostenhof könnte sich der Mangel eines Mittagstisches nach dem Umbau des Pfarrhauses St. Anton erledigen. Die Kirchengemeinde möchte einen generationenübergreifenden Mittagstisch anbieten, bei dem nicht der Hilfscharakter im Vordergrund steht:

„Nach dem Umbau hier möchten wir die Sache mit dem Mittagessen aufgreifen. Wir wollen eine schöne Küche haben, einen schönen Raum, wo man Essen kann (...) es soll auch generationenübergreifend sein (...) Wo dann alte Leute mit dabei sind, aber was dann kein Hilfsangebot für alte Leute ist (...) nicht den Charakter einer Suppenküche, sondern einer Gemeinschaft, dass man sich hier an eine Gemeinschaft anschließen kann. Also das ist geplant, dass wird nächstes Jahr oder übernächstes Jahr fertig. Das werden wir so machen.“

Die Tafel hatte vor einigen Jahren ihre Ausgabestelle in der Dianastraße. Inzwischen ist die Ausgabestelle in Sandreuth. In den südlichen Stadtteilen wird bedauert, dass es keine Ausgabestelle im Stadtteil mehr gibt:

„Es wäre auch ganz gut, wenn die Tafel da wäre (...) wenn man nicht gut laufen kann, dann ist die Tafel ganz schön weit weg. So einen weiten Weg die Einkäufe wieder heim schleppen und dort lange stehen, also für Behinderte ist das gar nicht möglich. Die kommen da nicht hin.“

„Oftmals werde ich gefragt nach der Tafel, oftmals von älteren Menschen.“

6.3. Unterstützung bei der Alltagsbewältigung

Auch wenn es bereits ehrenamtliche Begleit- und Besuchsdienste für ältere Menschen gibt, wünschen sich Experten unterschiedlicher Stadtteile mehr ehrenamtliche Unterstützung für die Zielgruppe.

„Aufjedenfall würde ich den Besuchsdienst ausbauen. Der auch wahrnimmt, was die Probleme sind und das dann vielleicht weitergeben kann an Spezialisten oder Fachleute“

Ein besonderer Bedarf scheint bei Abhol- bzw. Bringdiensten zu bestehen:

„Ich denke, ein Besuchs- und Begleitdienst, das wäre eine große Hilfe. Jemand, der mitgehen kann zum Arzt, weil die sind ja oft so wackelig auf den Beinen und sind dann froh, wenn jemand dabei ist. Sie haben oft einen Schwerbehindertenausweis mit dem „B“ für Begleitperson, wissen aber keinen, der sie begleiten könnte und wackeln dann doch alleine rum (...) das Problem ist, dass die Ehrenamtlichen, die Besuchsdienste machen (...) dass die bei solchen Begleitdiensten nicht versichert sind und es deswegen nicht machen dürfen.“

„Mit einer Art Sammeltaxi könnten auch Kontakt zueinander hergestellt werden, drei Leute müssen zum Arzt, da wäre ein Bus super, der sie an der Wohnungstür einsammelt, alle zusammen fahren zum Arzt, man kann sich auf dem Weg dorthin unterhalten (...) den meisten würde das schon an Kommunikation reichen und es wäre gleich noch etwas erledigt, was wichtig für die alten Menschen ist (...) das wäre wirklich eine Hilfe, wenn das begleitet werden könnte, weil Hausbesuche von Hausärzten wirklich nur noch in Ausnahmefällen möglich sind.“

Je älter Menschen sind, desto häufiger benötigen sie Unterstützung in ihrem Alltag, z.B. im Führen ihres Haushaltes (siehe auch Abschnitt 3.2). Experten fordern hier eine stärkere Unterstützung:

„Ich hatte schon mehrere Male Schwierigkeiten, jemanden für eine hauswirtschaftliche Hilfe zu finden, wenn es ausschließlich hauswirtschaftlicher und kein pflegerischer Bedarf ist (...) die Pflegedienste haben meist kein rein hauswirtschaftliches Personal, das nur dafür kommt“

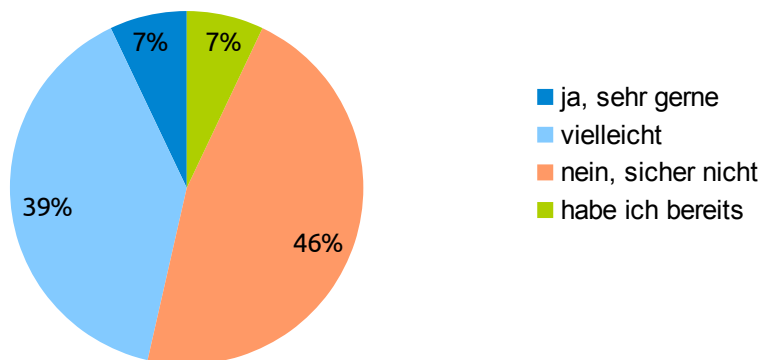
„Einkaufen, zum Arzt gehen, Medikamente besorgen, mal mit jemanden gemeinsam das Fenster putzen (...) das, was das Zentrum Aktiver Bürger nach seinen Möglichkeiten anbietet. Aber da auch so eine Vermittlungsbörse zu haben und dann auch den Leuten, die was tun, ein paar Euro in die Hand zu geben, weil diese Leute haben nämlich auch kein Geld.“

Ein Experte betont, dass vor allem bei handwerklichen Arbeiten Unterstützung benötigt wird:

„Das gibt es eigentlich schon, aber es bräuchte vielleicht eine Obereinheit. Jemand, der ehrenamtlich so kleine Handwerkstätigkeiten erledigt. Sowas braucht man eigentlich immer.“

Die Experten sehen also grundsätzlich einen Bedarf an ehrenamtlicher Unterstützung der Zielgruppe. Gleichzeitig sind sich aber nur wenige der befragten Grundsicherungsempfänger sicher, dass sie ehrenamtliche Unterstützung annehmen möchten. Auf die Frage, ob sie gerne ehrenamtliche Angebote, z.B. einen häuslichen Besuchsdienst oder eine Begleitung bei Spaziergängen in Anspruch nehmen möchten, antwortet fast die Hälfte mit „nein, sicher nicht“.

Inanspruchnahme von ehrenamtlichen Angeboten



7% nutzen bereits jetzt ehrenamtliche Angebote und weitere 7% möchten sehr gerne Angebote in Anspruch nehmen. Mehr als jeder dritte Befragte meint, dass er „vielleicht“ ehrenamtliche Unterstützung beanspruchen möchte. Das zeigt zum einen Potential, zum anderen aber auch, dass ein hoher Überzeugungs- und Vermittlungsaufwand nötig sein dürfte. Ein Experte beschreibt in den Interviews, dass es nicht leicht ist, Ehrenamtliche zu installieren:

„Also es kommt schon immer wieder mal die Frage, ob man da nicht was organisiert, dass Ehrenamtliche kommen, um z. B. mit den älteren Leuten zu reden oder so. (...) aber selbst die Seniorenpatenschaft wird oft abgelehnt.“

Im Abschnitt 3.4.2 wurde dargestellt, dass knapp ein Viertel der Befragten sich häufig einsam fühlen. Eine Auswertung per Kreuztabelle zeigt, dass die Personen, die sich manchmal oder häufig einsam fühlen etwas häufiger auch sehr gerne oder vielleicht ehrenamtliche Angebote beanspruchen würden. Der Zusammenhang ist aber schwach und nicht signifikant.

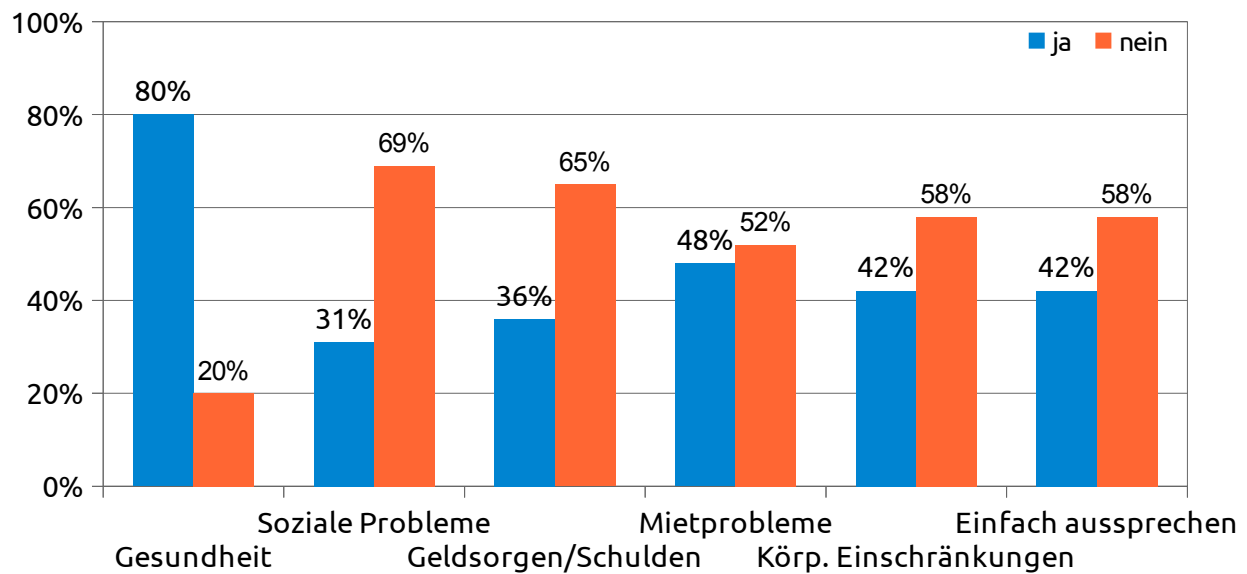
Ein ebenfalls schwacher, aber signifikanter Zusammenhang kann fest gestellt werden bei den Personen, die „ja“ oder „teilweise“ bei der Frage „Haben Sie Schwierigkeiten beim Bedienen von technischen Geräten“ angegeben haben. Diese Personen möchten etwas häufiger sicher oder vielleicht ehrenamtliche Angebote in Anspruch nehmen. Zwischen dem Wunsch (vielleicht) ehrenamtliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen und der gesundheitlichen Situation des Befragten kann kein Zusammenhang festgestellt werden.

Es ist allerdings zu betonen, dass bei der Fragestellung der Inanspruchnahme von ehrenamtlichen Angeboten auch nicht die Unterstützung im Alltag im Vordergrund stand.

6.4. Niedrigschwellige Beratungsangebote

Welchen Beratungsbedarf haben ältere Menschen mit wenig Geld? Durch die Frage „Wissen Sie, wohin Sie sich bei Fragen zu den folgenden Themen wenden können?“ sollte dem auf den Grund gegangen werden. Zur Auswahl standen die Antwortkategorien „ja“, „nein“ und „trifft für mich nicht zu“. Die dritte Kategorie wurde als „fehlend“ codiert, wird also nicht in die folgenden Prozentwerte eingerechnet.

Ich weiß, wohin ich mich bzgl. der folgenden Themen wenden kann



Demnach besteht an wenigsten Beratungsbedarf bei „Fragen zur Gesundheit“.³² Es ist davon auszugehen, dass die Seniorinnen und Senioren bei ihren Ärzten oder Apotheken wichtige Informationen erhalten. Dagegen wissen über die Hälfte der Seniorinnen und Senioren nicht, wohin sie sich bei „Mietproblemen“, bei „Hilfen bei körperlichen Einschränkungen“ oder wenn sie sich „einfach mal aussprechen möchten“ wenden können.³³ Zwei von drei der Befragten wissen nicht, wohin sie sich bei „Fragen bei Sozialen Problemen (z.B. Streit mit Familie oder Nachbarn)“ oder bei „Geldsorgen oder Schulden“ wenden können.³⁴

In den Experteninterviews spielt das Thema Beratung in verschiedenen Stadtteilen immer wieder eine Rolle. Dabei geht es insbesondere um zwei Themen: Information über bestehende Angebote und Information über Ansprüche und Hilfen.

„Ich denke, es braucht vor allem grundlegende Beratung: Was gibt es für Angebote und was habe ich für Ansprüche im Alter?“

Ein Experte äußert die Idee, ein Angebot aufzubauen, in welchem regelmäßig über bestehende, kostengünstige Angebote in Nürnberg informiert wird:

„Es gibt viele Angebote, die nichts kosten (...) Aber die meisten Senioren wissen das nicht (...) Das heißt praktisch, die meisten Senioren, die nicht so viel Geld haben, die müssten erstmal angeleitet werden: Was kann ich tun ohne Geld? (...) Früh aufstehen, entweder gar nichts machen oder gleich den Fernseher einschalten. Das erlebt man oft (...) das man denen auch wieder eine Tagesstruktur beibringt (...) denen auch mal zeigt, wo sie hingehen können (...) Es gibt in Nürnberg genug Anlaufstellen, wo man sich kündigt machen kann (...) dass soll dann wirklich auch eine Gemeinschaft werden, die sich auch gegenseitig unterstützt. Das Endziel ist, dass sie aus der Isolation draußen sind (...) die bekommen eine Anleitung, damit sie wieder laufen lernen.“

Ein anderer Experte fordert ebenfalls eine bessere Information der Zielgruppe über bestehende Ansprüche sowie Gesundheitsangebote:

„Also die Aufklärungsarbeit denke ich, ist auch ein riesen Problem (...) Warum ist denn ein Bescheid so, wie er aussieht? Was steht mir denn eigentlich zu? Das niedrigschwellig zu vermitteln. Die ganzen Sturzprophylaxe Geschichten (...) Da muss es ein Netzwerk geben, dass die Betroffenen vielleicht mal abholt und zu einem Vortrag bringt.“

³² 9% geben an, dass Fragen zur Gesundheit nicht auf sie zutreffen.

³³ 16% bis 26% geben an, dass diese Fragen nicht auf sie zutreffen.

³⁴ Etwa 30% geben an, dass diese Fragen nicht auf sie zutreffen.

An dieser Stelle sei auf den Abschnitt 3 sowie den Abschnitt 7.1 verwiesen, in denen die Informiertheit der Zielgruppe ebenfalls aufgegriffen wird.

44% der befragten Grundsicherungsempfänger geben an, dass sie Schwierigkeiten haben bei der Erledigung von schriftlichen Angelegenheiten (z.B. Anträge, Bank, Bescheide von Behörden und Versicherungen). Diese Schwierigkeiten werden auch von den Experten immer wieder genannt. Beratungsangebote müssten auch hier ansetzen.

Viele Experten wünschen sich offene Treffs kombiniert mit Beratungsangeboten, damit die Beratung möglichst niedrigschwellig in Anspruch genommen werden kann. Im Café Kostenlos der OBA und dem „offenen Café“ von Every Nation wird bereits jetzt ähnliches realisiert.

Der sozialpädagogische Fachdienst (siehe Abschnitt 5.4.2) kümmert sich um Beratung in allen Lebenslagen. Bei einer Ausweitung von Beratungsangeboten sollte die Fachkompetenz der Fachdienste eingebunden werden. Unter Umständen sind vielleicht sogar Kooperationen zwischen den Anbietern der offenen Altenarbeit in den Stadtteilen und dem sozialpädagogischen Fachdienst denkbar, um Fachlichkeit und Niedrigschwelligkeit zu verbinden.

6.5. Engagierte Senioren mit wenig Geld

Der Freiwilligensurvey belegt, dass sich 2009 28% der Menschen ab 65 Jahren in Deutschland freiwillig engagiert haben. Seit 1999 hat die Quote der Engagierten um 5% zugenommen (Gensicke u.a., 2010, S. 20). Der deutsche Alterssurvey belegt gleichzeitig, dass 55 bis 69-Jährige mit hohem Bildungsniveau mehr als dreimal so häufig engagiert sind als die mit niedrigem Bildungsniveau. Bei den 70 bis 85-Jährigen sind es sogar etwa viermal so viele (Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2010, S. 6). Durch die enge Koppelung von Bildungsniveau und Einkommen liegt es nahe, dass ältere arme Menschen sich seltener engagieren. Im Engagementatlas wird der enge Zusammenhang zwischen der sozialökonomischen Charakteristik einer Region und der Engagementquote belegt. So ist die Engagementtätigkeit in Regionen, in denen es eine hohe Sozialhilfequote, eine vergleichsweise hohe Kriminalität sowie hohe Arbeitslosigkeit gibt, geringer (Prognos AG / AMB Generali Holding AG, 2010, S. 24).

Die Schaffung von Möglichkeiten, damit ältere arme Menschen sich in der Gesellschaft engagieren können, spielt in den Interviews eine eher geringe Rolle. Nur wenige Experten gehen darauf ein, dass es mehr Möglichkeiten für die Zielgruppe geben sollte, sich ehrenamtlich zu betätigen:

„Seniorinnen und Senioren sind auch klasse Ehrenamtliche (...) dass man die nicht immer nur so sieht, dass sie etwas empfangen, sondern dass die auch wahnsinnig viel zu bieten haben.“

„Wenn jemand sagt ‘ich lese gerne und ich lese gerne vor’, da ist eine Kindertagesstätte der Hit, da suchen sie ja immer. Also ich denke, man sollte die Älteren, die noch in der Lage dazu sind, auch aktivieren (...) Was fehlt ist die raus zu holen und sie einzubringen in das aktive Leben von Stadtteilen entsprechend ihrer Potentiale und Motivationen.“

Gleichzeitig erläutern einige Experten, die mit ehrenamtlichen Gruppen arbeiten, dass die älteren armen Menschen in diesem Bereich eher unterdurchschnittlich aktiv sind:

„Die Leute, die in der Gemeinde mitarbeiten, sind glaube ich nicht diejenigen, die wirklich arm sind. Das sind eher diejenigen, die eher ein normales bürgerliches Leben geführt haben und finanziell einigermaßen klar kommen.“

„Ich denke, dass die finanziellen Ressourcen Offenheit und Engagement ermöglichen. Wenn ich nicht ganz so sorgenvoll bin und nicht immer gucken muss, wie ich klar komme oder mir eben auch Fahrkarten leisten kann, um zu einer Veranstaltung zu gehen oder den kleinen Beitrag für die Busausflüge zahlen kann, dann ist es leichter (...) Es kann ja jeder mitwirken. Aber faktisch ist es schon so, dass es schwieriger ist, gerade wenn jemand älter ist, vielleicht nicht mehr so lustig und dann auch noch finanzielle Probleme hat, dann wird es schon schwierig, denke ich.“

Nach den Erfahrungen, die in den vergangenen Jahren im Zentrum Aktiver Bürger gemacht wurden, sind ärmere ältere Menschen unter den Freiwilligen deutlich unterrepräsentiert. Zwar liegen keine Zahlen zum Einkommen der ZAB-Freiwilligen vor, doch in der Freiwilligenbefragung

des Jahres 2013 wurde die Frage nach dem beruflichen Hintergrund der Freiwilligen gestellt, wodurch sich Rückschlüsse auf den sozioökonomischen Status ziehen lassen: Lediglich 4% der Befragten nannten als Hintergrund „Arbeiter“, 76% waren oder sind Angestellte, Beamte und Selbstständige, 10% waren oder sind in leitender Position tätig. Andererseits wurde v.a. im Mehrgenerationenhaus und in den Stadtteilbüros die Erfahrung gemacht, dass sich Seniorinnen und Senioren mit niedrigem Einkommen durchaus engagieren, wenn dafür entsprechende Rahmenbedingungen vorliegen. Dazu zählen konstante Ansprechpartner/Koordinatoren, zu denen ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann, wertschätzende Kommunikation mit den Freiwilligen durch die Koordinatoren sowie die Erstattung von Kosten (v.a. ÖPNV). Als förderlich hat sich auch die niederschwellige Gestaltung von Engagementfeldern erwiesen. So kann z.B. die zwanglose Teilnahme an einem Seniorenkreis oder der Besuch eines Mittagstisches zur ehrenamtlichen Mitarbeit führen, wenn hierbei behutsam vorgegangen wird und das Gesellige bzw. die Freude immer an oberster Stelle stehen.

Die Generali Altersstudie belegt, dass es Engagierten mit einfacher Schulbildung wichtig ist, dass die Einrichtung in der sie sich engagieren z.B. mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder durch Fahrdienste gut erreichbar ist. Sie bestätigt darüber hinaus, dass es Menschen mit einfacher Schulbildung wichtig ist, dass sie persönlich angesprochen und informiert werden, aber auch, dass man im Engagementfeld bereits jemanden kennt. Menschen mit mittlerer und hoher Schulbildung ist das vergleichsweise weniger wichtig (Köcher, 2012, S. 370).

Immerhin etwa jeder Fünfte befragte Grundsicherungsempfänger betätigt sich selbst ehrenamtlich (siehe auch Abschnitt 5). Die Seniorinnen und Senioren, die sich nicht oder nur sehr selten ehrenamtlich engagieren, nennen als häufigste Gründe „kein Interesse / keine Zeit“ (44%) und „Kenne ich nicht“ (40%). Auch wenn schlussfolgernd viele der Befragten kein Ehrenamt ausführen möchten, gibt es grundsätzlich Potential. Es ist diesbezüglich wichtig, die Zielgruppe der älteren Menschen zu differenzieren. Beispielsweise gibt es in der im Abschnitt 3.5 beschriebenen Gruppe der „Lebenskünstler“ bestimmt Seniorinnen und Senioren, die trotz knapper Ressourcen gerne ehrenamtliches Engagement ausführen möchten bzw. es bereits tun.

6.6. Kulturelle Angebote

Ähnlich wie das ehrenamtliche Engagement älterer armer Menschen spielten auch die kulturellen Angebote für die Zielgruppe eine eher nachrangige Rolle in den Experteninterviews:

„Sicherlich gäbe es noch Möglichkeiten, spezielle Angebote im Kulturbereich zu machen. Einmal im Jahr oder alle paar Monate eine Kulturveranstaltung (...) aber das fehlt insgesamt und bei diesen Rentnern ist ja klar, ist das ein finanzielles Problem.“

„Wir haben Gruppen, denen reicht es, wenn sie sich hier treffen und stricken oder mal gemeinsam frühstücken (...) Aber wir haben auch eine andere Gruppe, die an der Gesellschaft interessiert ist, die gerne kulturelle Teilhabe genießen würde. Im März sind die Deutsch-Türkischen-Filmtage und ich habe hier immer einen Stress, dass Frauen zu mir kommen, gerade Ältere, die fragen, ob ich Karten besorgen kann (...) jetzt im September waren die Kommunalwahlen und da kamen viele ältere Menschen, die Informationen wollten (...) wenn wir Ressourcen hätten, ich bin mir sicher, würden wir sehr viele Senioren erreichen, die sich aktiv ins gesellschaftlichen Leben einmischen wollen (...) dass man sich z.B. einmal im Monat trifft und sich über gesellschaftspolitische Themen austauscht. Es gibt Events in Nürnberg und unsere Senioren haben nie Zugang. Das man zu den Deutsch-türkischen Filmtagen geht, zu einem Kabarett, ins Kino, das sind Sachen, die hier nicht laufen (...) also die sind schon so wissensdurstig und sie wollen gerne was erleben und leben, aber es klappt nicht, kein Geld.“

Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte) werden von den befragten Grundsicherungsempfängern sehr selten genutzt. Drei von vier Befragten nimmt nie an einem kulturellen Angebot teil. Als häufigster Grund für die Nicht-Nutzung werden die Kosten genannt (siehe Abschnitt 5). Durch die Kulturkarte für Seniorinnen und Senioren in Verbindung mit dem Nürnberg-Pass können sehr preisgünstig Museen besucht werden, aber nur sehr wenige der Befragten nutzen die Vergünstigungen des Nürnberg-Passes hierfür (siehe Abschnitt 5.4.1).

6.7. Gesundheitsangebote

Wie im Abschnitt 3.2 beschrieben, haben ärmere alte Menschen einen schlechteren Gesundheitszustand wie ältere Menschen mit mehr Geld. Sie erleben deutlich weniger Jahre in Gesundheit und sterben früher. Zudem nehmen sie seltener an präventiven Gesundheitsangeboten teil. Es ist daher erstaunlich, dass innerhalb der Interviews kein Bedarf an einer Erweiterung der Gesundheitsangebote für die Zielgruppe thematisiert wurde. Lediglich innerhalb des Wunsches nach mehr Beratungsangeboten spielte auch die Gesundheitsberatung ab und an eine Rolle.

Fast 90% der befragten Seniorinnen und Senioren nutzen nie oder selten Gesundheitsangebote. 39% kennen keine Angebote, ein Viertel meint, kein Interesse bzw. keine Zeit zu haben und ein weiteres Viertel gibt an, dass Gesundheitsangebote nicht erreicht werden können bzw. „zu beschwerlich“ sind. Erstaunlicherweise geben nur 11% an, dass sie aufgrund der Kosten Gesundheitsangebote nicht nutzen.

Auch wenn es bereits einige Angebote zur Förderung der Gesundheit in den Stadtteilen gibt (siehe Abschnitt 5) und die Experten keinen weiteren Bedarf äußern, stellt sich die Frage, ob aufgrund des hohen negativen Einflusses geringer monetärer Ressourcen auf die Gesundheit nicht noch mehr Angebote stattfinden sollten. Schließlich hat die Gesundheit einen starken Einfluss auf die Lebensqualität (Köcher, 2012, S. 54).

6.8. Weitere Ideen

Die folgenden Ideen wurden jeweils nur von einem Experten genannt, sollten aber trotzdem nicht verloren gehen.

Gartenprojekt

In Gibitzenhof wird ein Gartenprojekt vorgeschlagen:

„Ich würde sehr gerne ein Gartenprojekt starten. Vielleicht auf einem Stück Land, dass der Stadt gehört, wo man das ausprobieren kann (...) gerade für ältere Leute wäre das etwas Wichtiges.“

Strickgruppe

In der Dianastraße wird die Installierung einer Strickgruppe vorgeschlagen. Eine ältere Dame würde ihr Wissen ehrenamtlich weitergeben. Neben der praktischen Tätigkeit dient das Angebot auch dem sozialen Austausch der Teilnehmer/innen.

Arme alte Menschen „im Blick haben“

In Gostenhof wird von einem Experten der Wunsch geäußert, dass bestimmte, vereinsamte ältere Menschen von den Organisationen besser in den Blick genommen werden. Er äußert auch die Hoffnung, dass ein Seniorennetzwerk solche Aufgaben gemeinschaftlich übernehmen könnte:

„Nicht jeder ist z.B. für die katholische Kirche offen und ansprechbar (...) Ich habe vielleicht keinen Zugang zu dem Herrn XY, aber ein anderer vielleicht schon (...) dass es einfach einen Kreis gibt, der das im Auge hat. Da hinten wohnt die Frau XY, dass man da wirklich alle Monat wenigstens mal vorbei schaut oder den Kontakt mit der Sozialstation pflegt. Dieser Informationsaustausch. Nur im Sinne für diesen alten Menschen, so begleitend, wo auch keine Familie da ist (...) es gibt eben viele Menschen, die vereinsamen (...) dass wäre eben auch eine Aufgabe von einem Kreis, der sich da trifft (...) Einfach auch Menschen zu gewinnen, die da mitmachen, zu sensibilisieren (...) Leute zu einem Bewusstsein zu verhelfen.“

6.9. Zusammenfassung

Den größten Bedarf äußern die Experten bei offenen Treffpunkten für die Zielgruppe, bei dem sowohl ein geselliges, ungezwungenes Beisammensein möglich ist, als auch niedrigschwellige

Beratung bei Bedarf angeboten wird. In allen Stadtteilen wird der Wunsch nach solchen Treffpunkten thematisiert. In Gibitzenhof wird aber besonders häufig darauf eingegangen.

Zudem äußern viele Experten den Bedarf nach günstigen Lebensmitteln für die Zielgruppe (z.B. Nürnberger Tafel). Darüber hinaus werden günstige Mittagstische gefordert. Die Tafel wird stärker in den südlichen Stadtteilen, der Mittagstisch in den westlichen Stadtteilen benannt.

Eine Unterstützung der älteren armen Menschen bei der Alltagsbewältigung spielt ebenfalls in vielen Interviews eine Rolle. Ältere arme Menschen können es sich nicht leisten, Putzleistungen oder Einkaufsdienste zu bezahlen. Überdies sind Renovier- oder Reparaturarbeiten schwierig zu erledigen, besonders, wenn man gesundheitlich nicht mehr so fit ist. Hier wünschen sich viele Experten mehr Hilfe z.B. über Ehrenamtliche.

Niedrigschwellige Beratungsangebote sind vor allem wichtig, damit die älteren armen Menschen erfahren, welche Angebote sie kostenlos oder kostengünstig nutzen können, welche Ansprüche sie besitzen und wie sie diese Ansprüche durchsetzen können. Beratungsangebote könnten niedrigschwellig im Rahmen von Treffpunkten durchgeführt werden.

Ältere arme Menschen engagieren sich insgesamt seltener ehrenamtlich als Menschen mit besserer ökonomischer Ausstattung. Nichtsdestotrotz ist auch für diese Gruppe das Ehrenamt eine Möglichkeit, sich einzubringen und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Dabei müssen die Bedürfnisse der Zielgruppe bei der Begleitung des Ehrenamtlichen besonders beachtet werden.

Kulturelle Veranstaltungen werden bisher sehr selten von der Zielgruppe genutzt. Als Hauptgrund geben die befragten Grundsicherungsempfänger die Kosten für das Angebot an. Auch in den Interviews spielen Kulturangebote für die Zielgruppe eine sehr untergeordnete Rolle. Es wird nur vereinzelt Bedarf an weiteren kulturellen Angeboten geäußert.

Gesundheitsangebote könnten gerade für ältere Menschen mit wenig Geld besonders wichtig sein, da es erwiesen ist, dass Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen einen schlechteren Gesundheitszustand haben. In den Interviews wird aber kein Bedarf geäußert.

7. Gestaltung von Angeboten für ältere Menschen mit wenig Geld

Die Experten geben eine ganze Reihe von Hinweisen, was bei der Gestaltung von Angeboten für ältere Menschen mit wenig Geld beachtet werden sollte. Auf den folgenden Seiten werden ihre Erfahrungen dargestellt.

7.1. Information über Angebote

Einige Experten hatten sich schon vor den Interviews Gedanken gemacht, wie man gerade älteren Menschen mit wenig Geld vermehrt in Angebote einbinden könnte. Manche stehen der Sache hilflos gegenüber:

„Wer soll es ihnen sagen, wenn man den Kontakt nicht hat? Und dann haben die oft nicht mal die Zeitung, wo zumindest einiges drin steht (...) da müsste mehr Öffentlichkeitsarbeit passieren (...) aber an diesen Menschen ist es sehr schwer ran zu kommen und ich weiß auch nicht, was man da noch tun sollte.“

Die persönliche Ansprache hat eine große Bedeutung bei der Information über Angebote, wie viele Experten betonen. Es ist wichtig, auf die Menschen zuzugehen und sie persönlich zu informieren und zu motivieren, dass sie die Angebote in Anspruch nehmen. Eine rein schriftliche Information über Angebote ist dagegen wenig Erfolg versprechend:

„Die persönliche Ansprache ist das Allerwichtigste, um etwas auf die Füße zu stellen.“

„Einfach einen Brief zu schicken und zu sagen: Kommen Sie, wir laden Sie herzlich ein, da ist der Erfolg gleich null.“

„Leute in Armut und mit Zuwanderungshintergrund sind oftmals sehr isoliert. Da ist aufsuchende Arbeit sehr wichtig und dass die Angebote niedrigschwellig sind. Das man nicht erwartet, dass Leute einfach kommen, um die Angebote in Anspruch zu nehmen, so wird das nicht funktionieren. Ein Schwerpunkt muss sein, Informationen nach außen zu tragen, möglichst viel auch muttersprachlich und international (...) viel Präsenz zeigen an Veranstaltungen im Stadtteil.“

„Die Veröffentlichung in Zeitung, Pfarrbrief oder Plakaten wird hier eigentlich wenig wahrgenommen. Meine Theorie ist, dass man persönlich mit den Leuten Kontaktmöglichkeiten aufbauen muss. Aber das geht natürlich nur in sehr sehr begrenzten Raum, also da kann man jetzt keine 500 Leute erreichen (...) Wir wissen alle, dass Komm-Strukturen nur sehr wenig funktionieren (...) Also ich versuche einfach eine Ansprechbarkeit zu signalisieren, niedrigschwellig. (...) Das fängt damit an, dass ich, obwohl ich Radfahrer bin, die meisten Gänge hier zu Fuß mache. Oder dass ich ab und zu auch in der Norma einkaufe, weil sich da Anknüpfungspunkte bieten, wo die Menschen einen ansprechen können, wo man mal ins plaudern kommt.“

„Das ist ja auch bekannt (...) dass die Migranten eher die Mund zu Mund-Propaganda anspricht als das Schriftliche.“

Die Communitys der Migranten sollten bei der Information genutzt werden:

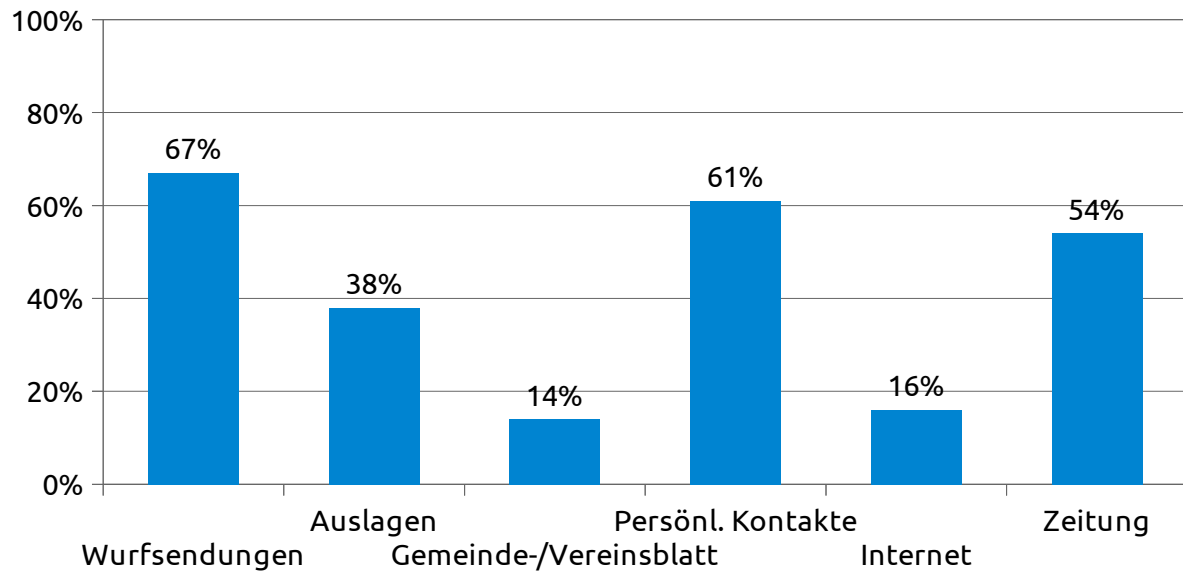
„Deswegen ist es auch so wichtig, dass man die Gemeinschaft, das Kollektiv informiert und aufklärt, also die Aufklärungsarbeit muss praktisch dort durchgeführt werden (...) weil da holen sie sich ihre Informationen.“

Zum Aufbau eines neuen Angebotes braucht es dann auch einiges an Ausdauer. Die Zielgruppe muss u. U. mehrmals auf das Angebot aufmerksam gemacht werden:

„Wenn man ein offenes Angebot macht und die ersten zweimal wenig kommen, dann darf man nicht sagen, man lässt es bleiben. Da braucht man sicherlich Zeit und einen langen Atem, bis das dann auch akzeptiert ist.“

Die Grundsicherungsempfänger wurden gefragt, wie sie sich über Angebote im Viertel informieren. Dabei konnten die Befragten mehrere Antworten auswählen.

Nutzung von Informationsmedien für Angebote im Viertel



Neben kostenlosen Wurfsendungen informieren sich die Befragten nach eigenen Angaben tatsächlich am häufigsten über persönliche Kontakte (z.B. Nachbarn, Bekannte) über die Angebote im Viertel. Über die Hälfte der Seniorinnen und Senioren nutzen zudem die Zeitung, wobei der Begriff „Zeitung“ im Fragebogen nicht weiter spezifiziert wurde. 38% informieren sich über Auslagen, z.B. in Apotheken oder bei Ärzten. Nur eine geringe Rolle spielen Gemeinde- oder Vereinsblätter sowie das Internet.

Im Abschnitt 5 wurde aufgezeigt, dass die befragten Grundsicherungsempfänger bestimmte Angebote vor allem nicht nutzen, weil sie sie nicht kennen. Zum Einen ist es möglich, dass die Angebote nicht existieren. Zum Anderen können aber auch schlicht die Informationen über die Angebote nicht weit genug verbreitet sein. Besonders selten wissen die Befragten Bescheid über Treffpunkte, Gesundheitsangebote sowie günstige Mittagstische.

7.2. Persönlicher Kontakt, Niedrigschwelligkeit & weitere soziale Aspekte

Für die Information über Angebote spielt also der persönliche Kontakt eine entscheidende Rolle. Aber auch bei den Angeboten ist die Pflege des persönlichen Kontakts wichtig ebenso wie die niedrigschwellige Atmosphäre. Die Hemmschwelle der Zielgruppe, Angebote anzunehmen, kann sehr hoch sein (siehe auch Abschnitt 3.4):

„Die Schwellenangst, aus dem eigenen rauszugehen und wo anders rein, die ist bei alten Leuten groß. (...) Die Leute gehen, wenn sie mal auf ihr kleines Reich fixiert sind, einfach schwer nach außen. Da wissen sie nicht, wie sie ankommen, da wissen sie nicht, wie sie damit umgehen sollen. Das ist so mein Eindruck.“

Sehr viele Experten betonen, dass eine Beziehung zur Zielgruppe aufgebaut werden muss. Die Menschen wollen sich persönlich angenommen, aufgenommen und willkommen fühlen. Der Aufbau dieser Beziehung braucht Zeit und Kontinuität:

„Dass man sich mit ihnen beschäftigt, dass sie merken, dass sie willkommen sind und dass man für sie da ist.“

„Wichtig ist der persönliche Kontakt (...) und wenn ich ein Angebot mache eine gewisse Kontinuität in der Betreuung (...) Da kann ich nicht jede Woche jemand anderes schicken (...) da braucht man eine relativ konstante Person, zu der man eine Beziehung aufbauen kann und dann funktioniert das auch.“

„Ich glaube, dass alte Leute sich öffnen, wenn sie spüren ´da meint es jemand ehrlich mit mir´ (...)

ich bin jetzt sozusagen nicht nur ein Objekt für ein strukturelles Hilfsangebot der Stadt oder eines Vereins (...). Also die menschliche Wärme, glaube ich, die ist total wichtig (...) Es gibt Schwestern von der Sozialstation, die werden von den alten Leuten geliebt, die machen auch nichts anderes wie die anderen, aber die werden geliebt (...) weil die einfach mal ein paar freundliche Wörter plaudern und weil man spürt, die meinen jetzt mit mir wirklich gut.“

Gerade bei notwendiger Beratung oder Unterstützung kann es auch sinnvoll sein, den festgestellten Bedarf hinten an zu stellen und zunächst den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu fokussieren, weil dann Hilfe eher in Anspruch genommen wird:

„Also unheimlich viel Beziehungsarbeit, Vertrauensarbeit und nicht immer mit der Tür ins Haus fallen, sondern praktisch über die Hintertür (...) dadurch, dass sie auf Veranstaltungen sind (...) sich dann auch mal ehrenamtlich engagieren (...) so kann man dann auch zu verschiedenen Anlaufstellen vermitteln.“

Niedrigschwellig sind Angebote für die Zielgruppe besonders dann, wenn sie einen offenen, nicht verpflichtenden Charakter haben. Der Bedarf an offenen Treffpunkten wurde bereits aufgezeigt (Abschnitt 6.1):

„Also niedrigschwellig ist da der Begriff für mich. Dass die Menschen sich nicht verpflichten müssen, dass man einfach rein und raus gehen kann. Deswegen denke ich ja, das sowas wie ein Café, wo man einfach da sein kann, gut wäre.“

„Das ist ganz wichtig (...) dass man hier erstmal ankommen darf, gucken darf, gefällt es einem hier? Was passiert hier eigentlich? (...) und dann kommt nach einer Weile mal, dass jemand auch sagt. Hallo, ich habe ein Problem. (...) das ist niedrigschwellig. Ich muss hier nicht reinkommen und wissen, was ich will (...) ich kann auch wieder gehen, wenn es mir nicht gefällt.“

Eine gesellige, fröhliche und gemeinschaftliche Atmosphäre ist den Seniorinnen und Senioren ebenfalls wichtig:

„Es ist wichtig, dass die Menschen miteinander sprechen können und zusammen finden.“

„Das ist so eine Community-Familie, die da entsteht, wo die Leute sich geborgen fühlen, die kommen nicht zu einem Angebot und sind dann wieder weg, sondern sie denken ‘ich kann immer kommen (...) die Leute kennen mich und ich kann mich da einbringen’ (...) es läuft bei der Zielgruppe viel über Gemeinschaft.“

„Es ist wichtig sich damit zu beschäftigen, wie man diesen Menschen helfen kann, damit sie mit ihren Leben zurecht kommen, wenn sie älter werden, wo sie Unterstützung bekommen. Wichtig ist aber auch, dass man miteinander Spaß hat, miteinander redet (...) dass man das Programm so gestaltet, dass man auch mal lachen kann.“

Bei den Veranstaltungen kommt das Anbieten von Café und Kuchen gut an:

„Kaffee und Kuchen. (...) es klingt banal aber es ist halt so. Es gibt was und dann kommen sie.“

Zudem ist es der Zielgruppe wichtig, dass auch Verwandte oder Bekannte an dem Angebot teilnehmen können, damit sie nicht alleine zu Veranstaltungen gehen müssen:

„Meistens gelingt es durch einen Bekannten, der sagt: Komm halt mit. Aber das braucht Zeit.“

„Oftmals trauen sie sich nicht. Es ist eine Überwindung (...) die sagen: ‘Nee, da kenne ich niemanden, nee da traue ich mich jetzt nicht hin’.“

Für Migranten trifft das anscheinend ganz besonders zu:

„Sie machen tatsächlich viel mit Familien und Freunden, das steht im Vordergrund (...) wenn Familie und Freunde nicht integriert werden können in solche Angebote, dann nehmen sie die auch nicht in Anspruch. (...) sie würden jetzt nicht alleine auf eine kulturelle Veranstaltung gehen.“

„Was ich auch erlebe ist, dass die wirklich nur zu den Angeboten gehen, zu denen Freunde mitkommen, also wenn sie jetzt z.B. nicht so gut deutsch sprechen, dann würden die wirklich nur hin gehen, wenn eine Freundin, die besser Deutsch spricht, auch mit dabei ist, also da ist Sprache auf jedenfall eine Barriere.“

Für die Arbeit mit Migranten ist demzufolge auch die Sprachbarriere zu beachten. Wenn Mitarbeiter/innen Fremdsprachen beherrschen, lässt sich die Zusammenarbeit viel leichter gestalten:

„Ich hatte mal eine russischsprachige Praktikantin. In dieser Zeit habe ich sehr viel Kontakt bekommen zu russisch sprachigen Senioren, die einfach da eine niedrigere Hemmschwelle hatte, hierher zu kommen, weil sie sich in ihrer Muttersprache ausdrücken konnten.“

„Ich sage mal so, zu den türkischen und griechischen Frauen habe ich einen sehr guten Kontakt, weil ich deren Sprache gelernt habe und wenn es nur Hallo und Tschüss und Danke ist, aber dadurch wird die Hemmung genommen.“

Für die älteren Menschen kann es auch wichtig sein, dass sie sich gebraucht fühlen, sich einbringen und etwas zurück geben können. Bei der Gestaltung von Angeboten sollten auch die Ressourcen der Teilnehmer genutzt werden:

„Für mich ist persönlich sehr wichtig, ihnen das Gefühl zu geben: ‘Ich werde auch gebraucht’ (...) die haben ja auch Erfahrungen im Leben, sie haben auch etwas erreicht (...) das abzurufen ist ganz wichtig. Nicht nur erzählen, sondern auch rauslocken, da muss man etwas Fingerspitzengefühl haben, geht aber und macht unwahrscheinlich Spaß.“

„Wenn sie sich dann auch ehrenamtlich engagieren, das ist das Beste (...) wenn man z.B. eine Veranstaltung macht und jeder bringt etwas zu essen mit (...) sie sind beteiligt, sie sind informiert, sie sind wichtig (...) dann fühlen die sich auch ganz anderes integriert über das Essen, über das Fest und dann bekommt man auch mit, was läuft in der Familie.“

Mehrere Experten berichten, dass bestehende Seniorengruppen nur schwer für neue Gäste geöffnet werden können:

„Man muss schon ehrlich sagen, das Problem ist bei Seniorengruppen und Kreisen, dass es oft eine gewisse Starrheit gibt: ‘Das ist mein Platz, das war doch immer so.’ Solche Sachen.“

„Wir hatten früher einen Seniorenclub, da ist sehr viel Energie reingeflossen, sehr viel Zeit, aber es war eine sehr schrullige Veranstaltung. Also da konnte man eigentlich niemanden guten Gewissens hinschicken (...) weil die Wahrscheinlichkeit sehr groß war, dass die Person dann angegiftet wurde, weil sie am falschen Platz sitzt.“

Die Leitung der Gruppe muss daher wachsam sein und die Gruppe immer wieder öffnen für neue Teilnehmer/innen:

„Da ist es schon wichtig, in der Leitung auch pädagogisch gebildetes Personal dabei zu haben, um eben da immer wieder öffnend zu wirken und Wege und Methoden zu haben, um sich eben auf so ein Klein Klein nicht einzulassen, sondern mit einem Lachen wieder weiterzugehen.“

Die Gruppe selbst kann bzgl. der Offenheit und Willkommenskultur ebenfalls in die Pflicht genommen werden:

„Das haben wir jetzt auch im Team so besprochen, dass sich einige um die kümmern, die neu reinschneien und die willkommen heißen.“

„Eine Willkommenskultur. Wenn jemand neu dazu kommt (...) die würden sich nie alleine fühlen. Also es geht immer mal jemand vorbei, stellt sich vor und guckt, was kommt.“

7.3. Kosten

Kosten spielen bei Angebote für ältere Menschen mit wenig Geld natürlich eine besondere Rolle. Im Abschnitt 3.1.2 wurde darauf hingewiesen, welche Einschränkungen Betroffene und Experten z.B. im Alltag oder der Freizeitgestaltung wahrnehmen. Schon kleine Preissteigerungen können sich bemerkbar machen bei der Nutzung der Angebote:

„Da gab es manche, die sind fast jeden Tag gekommen, aber die Beteiligung hat jetzt ein bisschen nachgelassen, weil wir mit dem Preis um 50 Cent hochgehen mussten (...) da sind einige Ältere nicht mehr gekommen.“

Für die im Abschnitt 5 aufgeführten Angebote gilt in der Regel, dass sie laut Aussage der Exper-

ten bereits sehr günstig angeboten werden. Das Thema Armut wird bei vielen Angeboten mitgedacht:

„Das ist schon wirklich günstig (...) Das ist bei uns eigentlich klar, dass nichts Hochpreisiges in Frage kommt.“

„Gostenhof, da gibt es viele Angebote, die nicht besonders teuer sind. Also wir haben z.B. auch Konzerte bei uns, die sind entweder umsonst oder wir verlangen maximal fünf Euro Eintritt.“

„Wir sagen auch immer es ist kostenlos, ‘Sie müssen gar nichts zahlen, Sie können einfach reinkommen und sich hinsetzen.’“

Offizielle Vergünstigungen für ärmere Menschen z.B. nach Vorlage des Nürnberg-Passes (siehe Abschnitt 5.4.1), werden von manchen, bei weitem aber nicht von allen Organisationen angeboten:

„Die Leistungen sind kostenfrei bzw. kostengünstig (...) mit Nürnberg-Pass sowieso, kostengünstig bis fast gar nichts (...) auch die Reisen (...) die sind immer bezuschusst. Also es ist alles möglichst kostengünstig.“

„Alle unsere eigenen Angebote fallen natürlich unter den Nürnberg-Pass (...) die zahlen die Hälfte bei den Kursen und bei den Veranstaltungen verlangen wir in der Regel eh keinen Eintritt.“

Manche Organisationen, in denen es keine Berücksichtigung des Nürnberg-Passes gibt, gewähren auf Anfrage einen Preisnachlass:

„Ich frage immer oder ich weiß wer, also da schaue ich schon (...) es ist auch schon gespendet worden für die, die nicht mitfahren können (...) also daran liegt es bestimmt nicht, das ist kein Problem.“

„Wir haben auch Personen dabei, die finanziell ganz schwach sind und wir bekommen einen Zuschuss von der Diakonie und da können wir das selber bestimmen, wer die Fahrkarte bezahlt bekommt, weil ich ja auch weiß, wer das braucht (...) wenn jemand dabei ist, der das Essen nicht zahlen kann, dann zahle ich das meist aus eigener Tasche. Ich möchte aber nicht, dass sich jemand bedankt. Ich möchte auch nicht, dass jemand aus dem Grund nicht mitfahren kann, weil er sich das Essen nicht leisten kann. Das geht nicht.“

Wenn ein Senior oder eine Seniorin Vergünstigungen in Anspruch nehmen möchte, muss also entweder der Nürnberg-Pass vorzeigt werden oder offen gelegt werden, dass der verlangte Beitrag nicht gezahlt werden kann und Vergünstigungen gebraucht werden. Hier spielt wieder das Thema Scham eine große Rolle (siehe Abschnitt 3.5.4). Gerade weil sich viele ältere Menschen für ihre Armut schämen, sollten Vergünstigungen diskret in Anspruch genommen werden können:

„Es muss diskret sein. Es ist eine Frage von Diskretion.“

„Das Schamgefühl ist groß (...) wenn man wohin geht und dort wird ein Beitrag verlangt und man muss sagen: ‘ich habe das nicht’“

Sozialer Neid wird von einem Experten als Grund herangezogen, warum in seiner Gruppe kein Preisnachlass gewährt wird:

„Die Preise werden für alle einheitlich festgelegt. Weil die legen da alle schon wert drauf, die schauen schon genau: ‘Ha, bei denen kostet es nur so viel’.

Manche Angebote laufen auf Spendenbasis, wie die Experten berichten. Aber wie ist es für ältere Menschen, wenn sie kein Geld in die Spendenbox werfen und der Tischnachbar das sieht?

„Beim Bunten Nachmittag gibt es eine freiwillige Spende von 2,50€ (...) und wenn jemand nichts rein tut, dann ist das auch nicht schlimm. Das ist vielleicht eher der soziale Druck, dass man denkt, ‘da muss ich jetzt auch was geben’.“

Es stellt sich die Frage, ob die Angebote völlig kostenlos angeboten oder doch kleine Beiträge verlangt werden sollten. Experten sind sich uneinig. Auf der einen Seite:

„Ganz kostenlos sollte man die Dinge auch nicht anbieten. Da bin ich wahrscheinlich der Pädago-

ge. In den Regelsätzen gibt es ja bestimmte Anteile für Kultur etc.“

Auf der anderen Seite:

„Es darf nichts kosten.“

Ein Experte betont, dass kostenpflichtige Angebote nicht am Monatsende stattfinden sollten, weil da das Geld oft nicht mehr ausreicht:

„Wir haben unsere Angebote auf den Monatsanfang verlegt, weil wir verlangen z.B. 2 Euro für das Frühstück (...) Mir haben die Frauen dann oft gesagt, 'ich kann nicht kommen, es ist Ende des Monats, die zwei Euro, die tun mir so weh' (...) Allein an solchen Sachen liegt es oft, ob ein Angebot wahrgenommen wird oder nicht.“

7.4. Zielgruppenspezifische Angebote

Ein paar Experten diskutierten die Frage, ob Angebote ausschließlich für die Zielgruppe installiert werden sollten. Dabei ging es einerseits um den Aspekt, ob es überhaupt Angebote nur für Seniorinnen und Senioren geben sollte:

„Wir haben auch relativ früh in Richtung Inklusion gedacht und gesagt, dass wir eigentlich nicht die Seniorenangebote haben möchten, sondern wir wollen eigentlich versuchen, Angebote zu machen, wo alle mitmachen können. Insofern sehe ich diese Spezialisierung auf Senioren ein bisschen kontraproduktiv oder dem Trend eigentlich ein bisschen gegenläufig. Weil es ja eigentlich wichtig ist, die Menschen einzubinden und nicht wieder auszusortieren.“

Andererseits wurde reflektiert, ob es Angebote geben sollte, die speziell ältere Menschen mit wenig Geld in den Blick nehmen. Die Experten gehen auf die Gefahr der Ausgrenzung ein. Außerdem werden Zweifel geäußert, dass ältere Menschen überhaupt Angebote für „Bedürftige“ in Anspruch nehmen:

„Ein Seniorentreff, der offen ist, wo man nicht sieht, wer welches Einkommen hat, wo jeder hingehen kann (...) aber nicht mit der Überschrift 'für Arme'. (...) da würden sie sich genießen, denke ich mal und nicht hingehen.“

„Im Moment mischt sich das auch (...) da helfen die sich gegenseitig und schon findet da auch Begegnung statt. Also das finde ich persönlich an Projekten viel spannender.“

„Ich brauche diese Augenhöhe (...) Also wenn das schon so propagiert und beworben wird, dass es für einkommensschwache ältere Menschen ist, dann oute ich mich ja schon allein dadurch, dass ich da hingehöre (...) das möchte ich aber vielleicht nicht. (...) der Ansatz, „wir gucken, dass wir gezielt Angebote für einkommensschwächere Ältere machen“, ist schon komisch (...) Die Krux ist tatsächlich in der Umsetzung ein Angebot zu kreieren, das vorrangig diese einkommensschwachen älteren Menschen anspricht. Aber ohne, dass es jeder ganz hoch offiziell mitbekommt.“

Andererseits kann es auch eine Herausforderung sein, ärmere Menschen in Kreise eines anderen sozialen Umfelds zu integrieren. Die Scham und ein geringes Selbstwertgefühl kann die Teilnahme erschweren:

„Also Seniorennachmittage, etwas gehobeneren Niveaus gibt es schon, aber unser Klientel geht da nicht hin (...) Es gibt Frauen, die sich dafür schämen, dass sie eben gebrauchte Kleidung anhaben (...) Oder auch sprachliche Probleme. Wenn jemand sehr schlecht deutsch spricht und in die Kirchengemeinde kommt, wo deutsch gesprochen wird, das stelle ich mir sehr schwierig vor.“

„Dann schämt man sich natürlich auch, weil man nicht so schön aussieht, die Zähne und die Haare und die Klamotten nicht so gut sind, und ältere Leute können da untereinander sehr offen, kritisch, bissig sein, das wird schon auch zur Sprache gebracht, wenn jemand nicht so aussieht (...) Es braucht Zeit, bis man da rein kommt in so einen Kreis, bis man wirklich Kontakt hat, bis man wirklich drinnen ist und wenn einen da bloß jemanden bisschen dumm anredet (...) dann ist jemand, der sich jetzt z.B. getraut hat zu kommen, auch schnell weg.“

7.5. Uhrzeit, Ort und Bezeichnung des Angebot

Teilweise verlassen ältere Menschen bei Dunkelheit nur ungern das Haus. Das muss bei der Gestaltung beachtet werden:

„Alles was ist, wenn es Dunkel ist, ist ziemlich schwierig.“

„Ja dann natürlich: Ältere Menschen haben Angst, wenn es dunkel wird, da wollen sie schon überhaupt nicht mehr fort.“

Ein Experte äußert den Wunsch, dass am Wochenende mehr kostengünstige Angebote stattfinden:

„Es gibt viele Angebote, die nichts kosten, Montag bis Freitag. Samstag und Sonntag gibt es nichts. Da sind die Senioren alleine gelassen und gerade da rutschen sie wieder ab.“

Bezüglich des Veranstaltungsortes sind sich die Experten nicht ganz einig, einerseits wird berichtet, wie wichtig es ist, dass die Angebote im direkten Wohnumfeld der älteren Menschen stattfinden:

„Die wollen das im überschaubaren Umfeld und die möchten auf die Leute treffen, die sie schon kennen (...) ich glaube die älteren Menschen sind nicht so flexibel und mobil, für die ist das schon eine große Hürde, mit der U-Bahn noch zwei Stationen zu fahren.“

Andererseits berichten Experten, dass auch Angebote in anderen Stadtteilen wahrgenommen werden. Gerade bei Migranten scheint der Stadtteilbezug weniger ausgeprägt zu sein. Auch in diesem Fall ist die Gruppe der älteren Menschen stärker zu differenzieren. Der gesundheitliche Zustand ist dabei bestimmt ein ausschlaggebender Faktor.

Natürlich spielt bei älteren Menschen die Barrierefreiheit von Räumen eine wichtige Rolle:

„Wir achten sehr drauf, dass die Reisen so gestaltet sind, dass ältere Menschen auch mit Handicap mitfahren können. Dass es barrierefrei ist und das Programm nicht zu straff ist.“

Mehrere Experten meinen, dass ältere Menschen sich durch den Begriff „Senior“ nicht mehr angesprochen fühlen. Mehrere Angebote sind deshalb bereits umbenannt worden:

„Das heißt jetzt `Fit mit 60+` man darf ja nicht mehr `Seniorengymnastik` sagen.“

7.6. Zusammenfassung

Sowohl bei der Werbung für die Angebote als auch bei der Gestaltung der Angebote spielt der persönliche Kontakt zur Zielgruppe eine wichtige Rolle. Manchmal müssen die Seniorinnen und Senioren mehrmals angesprochen werden. Manchmal hilft es, sie persönlich abzuholen oder dass Bekannte ebenfalls das Angebot besuchen.

Es kann vorteilhaft sein, die Angebote völlig offen zu gestalten, so dass die Seniorinnen und Senioren kommen, sich umschaun und ggf. auch wieder gehen können, ohne groß aufzufallen. Das würde die Schwellenangst reduzieren.

Es gibt ältere Menschen, die sich für Bildungs- oder Informationsveranstaltungen interessieren. In den Interviews wird aber der Eindruck vermittelt, dass für die Zielgruppe das gesellige Beisammensein in herzlicher Atmosphäre idealerweise bei Kaffee und Kuchen wichtiger ist.

Vielversprechend ist fernerhin, die Seniorinnen und Senioren mit ihren Kompetenzen und Ressourcen einzubinden. Sie haben häufig das Bedürfnis, etwas zurück zu geben. Diese Möglichkeiten sollten geschaffen werden.

Damit die Seniorinnen und Senioren sich öffnen, braucht es in der Regel eine vertrauensvolle Beziehung, die erst wachsen muss. Für erfolgreiche Beratung bzw. die Installierung von Unterstützungssystemen kann diese Beziehung entscheidend sein.

Hinsichtlich der sozialen Dynamik einer bereits bestehenden Gruppe, kann es wichtig sein, als

Leiter steuernd einzugreifen. Seniorinnen und Senioren können laut der Experten auch in öffentlichen Gruppen harsch und unsozial reagieren. Hier muss versucht werden, auch die Gruppe in die Pflicht zu nehmen, damit neue Gesichter willkommen geheißen werden, auch wenn sie z.B. nicht der eigenen sozialen Schicht angehören.

Damit ältere arme Menschen Angebote überhaupt in Anspruch nehmen können, ist es natürlich wichtig, diese kostenlos oder kostengünstig zu gestalten. Bereits jetzt wird dieser wichtige Aspekt bei vielen Angeboten beachtet, ist aber punktuell weiter ausbaubar. Es muss auch überlegt werden, wie man sicherstellen kann, dass ältere Menschen trotz der Scham für die eigenen finanziellen Verhältnisse Möglichkeiten finden, Vergünstigungen zu erhalten.

Zielgruppenspezifische Angebote stoßen bei den Experten immer wieder auf Kritik. Es wird Inklusion gefordert und eine Durchmischung verschiedener Altersgruppen, aber auch verschiedener sozialer Schichten. Auch wenn das mit Sicherheit erstrebenswert ist, bleibt offen, ob es sich immer praktizieren lässt.

Es dürfte bekannt sein, dass Angebote für ältere Menschen eher am Tag stattfinden und die Orte barrierefrei gestaltet sein sollten. Da sich viele ältere Menschen nicht mehr als „Senioren“ wahrnehmen, ist auch die Bezeichnung von Angeboten genau zu überdenken.

8. Bestand und Bedarf an Vernetzung der Akteure in den Stadtteilen

Die Experten wurden im Interview darüber aufgeklärt, dass das Projekt auch einer Vorbereitung eines geplanten Seniorennetzwerkes dient. Sie wurden gebeten darzustellen, was sie von einer zusätzlichen Vernetzung der Akteure der offenen Altenarbeit im Stadtteil halten und was bei der Gestaltung eines Seniorennetzwerkes beachtet werden sollte. Folgende Tabelle stellt die Aussagen der Experten zusammenfassend dar.

Meinung der Experten zum Aufbau eines Seniorennetzwerkes		
Bezirke	Chancen	Herausforderungen & Hinweise
Gibitzenhof & Dianastraße	- Informationsweiterleitung zwischen den Akteuren wird gesichert. - Senioren und Seniorinnen im Stadtteil werden über bestehende Angebote informiert und beraten. - Neue Angebote für Seniorinnen und Senioren werden aufgebaut.	- Über die Hälfte der Akteure in Gibitzenhof sind bereits im Seniorennetzwerk Süd-West vertreten. Es stellt sich die Frage, wie eine sinnvolle Struktur gestaltet werden kann. - Neben Akteuren der sozialen Arbeit sollten auch weitere Akteure im Stadtteil, z.B. Eigentümer von Geschäften, eingebunden werden.
Gostenhof & Bärenschanze	- Der professionellen Austausch im Bereich der Seniorenarbeit wird intensiviert. - Neue Angebote für Seniorinnen und Senioren werden aufgebaut.	- Bestehende Vernetzung sollte beachtet werden, Doppelstrukturen sind zu vermeiden. - Der Standort des Netzwerkes sollte zentral im Stadtteil liegen. - Das Netzwerk sollte kleinräumig angelegt sein.
Eberhardshof & Muggenhof	- Ein Seniorennetzwerk wird insgesamt als gewinnbringend eingestuft.	- Räumlichkeiten für ein Netzwerk fehlen bisher. - Koordinatoren sind zu finden. - Der Bedarf an Vernetzung ist zu prüfen.

Schlussfolgernd können folgende Punkte festgehalten werden:

1. In Gibitzenhof und Dianastraße ist die Hälfte der Akteure bereits im Seniorennetzwerk Süd-West eingebunden. Die nicht integrierten Akteure würden eine Intensivierung der Zusammenarbeit begrüßen. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese noch wenige vernetzten Träger eingebunden werden können.
2. In Gostenhof und Bärenschanze gibt es einige kritische Stimmen zum Seniorennetzwerk, weil dort laut Aussage mancher Experten bereits eine starke Vernetzung besteht. Es gibt aber auch Akteure, die ein Seniorennetzwerk befürworten und gerne mitwirken würden. Schlussfolgernd steht in Gostenhof und Bärenschanze im Vordergrund, in Abstimmung mit den Stadtteilarbeitskreis, Seniorenangebote bedarfsgerecht zu unterstützen und zu stärken. Unter Umständen kann sich daraus eine Arbeitsgruppe „Seniorenarbeit“ herausbilden, die konkrete Themen bearbeitet und Angebote entwickelt.
3. Die Situation in Eberhardshof und Muggenhof ist bestimmt durch den Mangel an Angeboten und Räumlichkeiten. Grundsätzlich halten die Experten ein Seniorennetzwerk für positiv. Wie es personell und räumlich ausgestattet sein soll, bleibt aber fraglich. Dementsprechend steht in diesen Bezirken der Aufbau kleinräumiger, niedragschwelliger Anlaufstellen für ältere Menschen im Fokus bei gleichzeitiger Intensivierung der Vernetzung der Akteure der Seniorenarbeit.

9. Resümee und Ausblick

Im dem Projekt „Quartiersbezogene Armutsprävention im Alter“ wurde von Oktober 2014 bis September 2015 die Situation älterer armer Menschen in den Nürnberger Bezirken Dianastraße, Gibitzenhof, Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof untersucht. Der Bestand und Bedarf an Angeboten der offenen Altenarbeit stand dabei im Fokus. Neben Recherche und Datenanalyse wurden 27 Experten durch Interviews eingebunden und ältere Grundsicherungsempfänger selbst zu ihrer Situation befragt. Wesentliche Ergebnisse sind:

- Armut im Alter spielte in den letzten Jahrzehnten statistisch, gesellschaftlich und politisch eine eher geringe Rolle. Die finanziellen Ressourcen vieler zukünftiger Seniorinnen und Senioren werden aber geringer sein als die der heutigen Generation 65+ und immer mehr ältere Menschen werden in die Altersarmut abrutschen.
- Bisher sind etwa 15% der Menschen ab 65 Jahren in Nürnberg von Armut gefährdet. 6% der Bevölkerung ab 65 Jahren erhält Grundsicherung im Alter. Ältere Menschen mit Migrationshintergrund sind deutlich häufiger von Altersarmut betroffen. In den untersuchten Stadtteilen ist bereits jetzt Altersarmut für viele ältere Menschen Realität. Zwischen 9% (Eberhardshof) und 18% (Gostenhof) der Menschen ab 65 Jahren erhalten Grundsicherung im Alter.
- In den untersuchten Stadtteilen leben also überdurchschnittlich viele Menschen in Armut. Sehr viele haben zudem einen Migrationshintergrund. Insgesamt handelt es sich eher um junge Stadtteile, in denen unterdurchschnittlich viele ältere Menschen leben. Der alte Wohnbestand ist ebenfalls kennzeichnend für die Stadtteile. Die infrastrukturelle Situation wird insgesamt positiv bewertet, wobei es Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Für die Gruppe der älteren Menschen wäre es vor allem vorteilhaft, mehr Grünflächen und Sitzmöglichkeiten in den Stadtteilen vorzufinden ebenso wie kleine, wohnortnahe Einkaufsmöglichkeiten, in denen auch soziale Kontakte gepflegt werden können.
- Die Gestaltung wichtiger Lebensbereiche wie Wohnen, soziale Teilhabe sowie Gesundheit und Alltagsbewältigung ist durch mangelnde finanzielle Ressourcen eingeschränkt. Altersarmut verschärft die klassischen Problemlagen im Alter, weil sich Seniorinnen und Senioren mit wenig Geld z.B. den Zukauf von Unterstützungsleistungen, den Umzug in eine barrierefreie Wohnung, die Förderung der Gesundheit durch spezielle Angebote oder die Teilnahme an bestimmten gesellschaftlichen Ereignissen nicht leisten können.
- Informationen zu Ansprüchen und Unterstützungsmöglichkeiten können die Auswirkungen von Altersarmut lindern. Ebenso wie die Förderung der Mobilität der älteren Menschen, damit sie trotz finanzieller Engpässe oder gesundheitlicher Einschränkungen z.B. an sozialen Angeboten oder Gesundheitsangeboten teilhaben können.
- Die Haltung und der Umgang mit der eigenen Armut bestimmt die Lebenssituation älterer Menschen mit wenig Geld. Viele ältere Menschen schämen sich für ihre schlechte finanzielle Situation und versuchen diese so gut es geht zu verbergen. Das bedeutet z.B. auch, dass selbst staatliche Unterstützungsleistungen wie Grundsicherung oder Wohngeld nicht beantragt werden, was die Situation noch prekärer macht. Das Thema der „verdeckten Armut“ spielt bei älteren Menschen eine große Rolle.
- Es ist wichtig, die Gruppe der älteren armen Menschen hinsichtlich ihren Haltungen bzw. Bewältigungsstrategien zu differenzieren und dies bei der Gestaltung von Angeboten zu beachten. Es gibt auf der einen Seite resignierte und verschämte Seniorinnen und Senioren, die insgesamt eher passiv mit ihrer Lebenssituation umgehen. Auf der anderen Seite gibt es aber auch ältere arme Menschen, die ihr Schicksal stärker in die Hand nehmen, sich versuchen einzubringen, Unterstützungsmöglichkeiten suchen und auch annehmen. Diese Seniorinnen und Senioren gehen aktiver mit der Bewältigung der Armut um. In Angeboten könnte es zu interessanten Effekten kommen, wenn man die unterschiedlichen Bewältigungstypen zusammen bringt.

- Die Struktur an Angeboten der offenen Altenarbeit kann in den Stadtteilen als befriedigend bis mangelhaft eingestuft werden. Den höchsten Bedarf an Angeboten gibt es mit Sicherheit in den Bezirken Eberhardshof und Muggenhof. In diesen Bezirken besteht auch die besondere Schwierigkeit, dass kaum Räumlichkeiten zur Verfügung stehen. Aber auch in den anderen Bezirken sind punktuelle Erweiterungen des Angebots sinnvoll.
- Bereits jetzt beachten viele der Organisationen und Vereine das Thema Armut. Die Angebote werden meist kostengünstig oder kostenfrei gestaltet. Auf Nachfrage oder bei Vorlage des Nürnberg-Passes gibt es meistens weitere Vergünstigungen. Insgesamt kann den Akteuren eine Sensibilität für das Thema Altersarmut bescheinigt werden. Trotzdem gibt es Angebote, z.B. Busfahrten, die für ältere arme Menschen zu teuer sind.
- Mit dem Nürnberg-Pass existiert eine gute Möglichkeit, finanzielle Einschränkungen teilweise zu kompensieren. Bisher nutzen wohl knapp die Hälfte der Anspruchsberechtigten ab 65 Jahren den Nürnberg-Pass. Stadtweite Angebote wie der sozialpädagogische Fachdienst, die Nürnberger Tafel, die Energieberatung, der ehrenamtliche Besuchsdienst sowie die Beratung zur Wohnanpassung sind für Menschen mit wenig Geld ebenfalls interessant und hilfreich.
- Der größte Bedarf für die Erweiterung des Angebots wird geäußert bei offenen Treffpunkten für ältere Menschen, niedrigschwelligen Beratungsangeboten sowie günstigen Lebensmitteln bzw. Mittagstischen. Diese drei Angebote lassen sich u.U. gut miteinander verknüpfen. Weiterhin wünschen sich die Experten mehr Unterstützung armer alter Menschen bei ihrer Alltagsbewältigung. Das Ehrenamt sowie kulturelle Veranstaltungen stellen für die Zielgruppe eher keine klassischen Angebotsfelder dar, trotzdem ist zu überlegen, wie man den Zugang für die Zielgruppe erleichtert und ausbaut. Gesundheitsangebote werden von den Experten kaum thematisiert. Studien belegen allerdings eindrücklich, wie stark der gesundheitliche Zustand von der finanziellen Lage abhängt, weshalb es wichtig ist, das Thema in den Vordergrund zu rücken.
- Mobilität, Informiertheit sowie die Haltung beeinflussen die Auswirkungen von Armut. Daher sollten diese Aspekte bei der Gestaltung der Angebote mitgedacht werden:
 - Mobilität von armen Seniorinnen und Senioren lässt sich durch Hol- und Bringdienste sowie kostengünstige und barrierefreie öffentliche Verkehrsmittel fördern. Aber auch wohnortnahe Angebote sind natürlich vorteilhaft.
 - Ältere arme Menschen sollten in verschiedenen Kontexten über Unterstützungsmöglichkeiten finanzieller und persönlicher Art informiert werden. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten für ältere Menschen in Nürnberg, Unterstützung und Vergünstigungen zu erhalten. Sie müssen aber davon wissen.
 - Der schamvolle Umgang mit dem Thema Armut verstellt den Seniorinnen und Senioren Möglichkeiten, ihre Situation zu verbessern. Die persönliche Haltung lässt sich, wenn überhaupt, nur durch intensiven persönlichen Kontakt und Überzeugungsarbeit beeinflussen. Aber auch der Diskurs in der Gesellschaft zum Thema Altersarmut kann z.B. durch aufklärende Öffentlichkeitsarbeit verändert werden.
- Viele Experten berichten von der Herausforderung, ältere arme Menschen in die Angebote zu integrieren. Es gibt keinen „Königsweg“ und es kann viel Ausdauer und Engagement der Akteure in den Stadtteilen erfordern, ältere arme Menschen erfolgreich einzubinden.
- Der persönliche Kontakt ist für die Zielgruppe besonders wichtig. Das muss sowohl bei der Werbung als auch der Gestaltung der Angebote unbedingt beachtet werden. Es geht um persönliche Ansprache, Offenheit, Herzlichkeit und dem Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung und weniger um Vorträge oder Bildungsangebote. Die Menschen möchten sich gerne einbringen und etwas zurück geben. Diese Möglichkeiten sollten ihnen gegeben werden.
- Zudem müssen die Angebote niedrigschwellig gestaltet sein. Dazu gehört u.a. natürlich

auch, dass sie möglichst kostengünstig oder kostenfrei genutzt werden können. Besondere konzeptionelle Überlegungen sind notwendig, damit ältere Menschen trotz der großen Scham die Möglichkeiten ergreifen können, diskret Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen.

- Zielgruppenspezifische Angebote stoßen bei den Experten immer wieder auf Kritik. Es wird Inklusion gefordert und eine Durchmischung verschiedener Altersgruppen und verschiedener sozialer Schichten. Auch wenn das mit Sicherheit erstrebenswert ist, bleibt offen, ob es sich immer praktizieren lässt.
- Angebote für ältere Menschen sollten eher am Tag und an barrierefreien Orten gestaltet werden. Da sich viele ältere Menschen nicht mehr als „Senioren“ wahrnehmen, ist auch die Bezeichnung von Angeboten genau zu überdenken.
- Die Mehrheit der Experten freut sich über eine zusätzliche Vernetzung der Akteure für die Zielgruppe im Rahmen eines Seniorennetzwerkes. Dabei müssen aber unbedingt bestehende Vernetzungen beachtet und der genaue Bedarf geprüft werden. Durch den Mangel an Angeboten in Eberhardshof und Muggenhof wäre zu überlegen, ob ein Seniorennetzwerk es dort schaffen kann, die Angebote auszubauen.

Ursprünglich war im Projekt vorgesehen, die Entwicklung und Erprobung von weiteren Angeboten für ältere arme Menschen noch stärker voranzutreiben und evtl. beim Aufbau von Projekten unterstützend tätig zu sein. Vor allem aufgrund der deutlichen Erweiterung der Anzahl an Experten war das zeitlich nicht möglich. Allerdings konnten durch die Gespräche kleine Projekte angestoßen und die Sensibilisierung für die Thematik Altersarmut befördert werden.

In einem Anschlussprojekt sollen die Ergebnisse der Studie mit den Akteuren vor Ort diskutiert werden. Es sind geeignete Materialien zu erstellen, um die Ergebnisse praktisch nutzbar zu machen. Mit den Akteuren gemeinsam soll innerhalb von runden Tischen oder Arbeitsgruppen kooperativ geeignete Angebote entwickelt werden. In diesen Gremien kann auch das geplante Seniorennetzwerk vorbereitet werden. Die Träger werden unterstützt, weitere Angebote für die Zielgruppe umzusetzen. Deren Erfolg und weitere Erfahrungen werden vom ISKA in einem Praxisleitfaden dokumentiert.

10. Literaturverzeichnis

Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt (2015a): Sozialpädagogischer Fachdienst. https://www.nuernberg.de/internet/sozialamt/beratung_sozialpaedagogischer_fachdienst.html. Aufgerufen am 18.09.2015.

Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt (2015b): Nürnberg-Pass. https://www.nuernberg.de/internet/sozialamt/projekte_nuernberg_pass.html. Aufgerufen am 18.09.2015.

Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt (2015c): Nürnberg-Pass. <https://www.nuernberg.de/internet/sozialamt/energiebearbeitung.html>. Aufgerufen am 18.09.2015.

Amt für Existenzsicherung und Soziale Integration – Sozialamt (2015d): Wohngeld. <https://www.nuernberg.de/internet/sozialamt/wohngeld.html>. Aufgerufen am 18.09.2015.

Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth (2013a): Armutsgefährdung in Nürnberg. Beilage 1.1 zur Sitzung vom 26.04.2013.

Amt für Statistik für Nürnberg und Fürth (2013b): Leben in Nürnberg 2011. Armutsgefährdung. Sozialausschuss 26.04.2013. Foliensatz.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2014): Datenblatt Migrationshintergrund Nürnberg. Daten des Jahres 2013. https://www.nuernberg.de/internet/statistik/migration_datenblaetter_2013.html. Aufgerufen am 21.09.2015.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2015a): Bezirksdatenblätter Nürnberg 2014. Statistischer Bezirk: 17 Gibitzenhof.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2015b): Bezirksdatenblätter Nürnberg 2014. Statistischer Bezirk: 43 Dianastraße.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2015c): Bezirksdatenblätter Nürnberg 2014. Statistischer Bezirk: 04 Gostenhof.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2015d): Bezirksdatenblätter Nürnberg 2014. Statistischer Bezirk: 22 Bärenschanze.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2015e): Bezirksdatenblätter Nürnberg 2014. Statistischer Bezirk: 64 Eberhardshof.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2015e): Bezirksdatenblätter Nürnberg 2014. Statistischer Bezirk: 65 Muggenhof.

Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth (2015f): Bevölkerungsbestand mit Hauptwohnung – Altersgruppen. http://www.daten.statistik.nuernberg.de/ian/IA.exe?aw=BSDDB_01_bez. Aufgerufen am 16.09.2015.

Andreß, H. / Lipsmeier, G. / Salentin, K. (1995): Soziale Isolation und mangelnde soziale Unterstützung im unteren Einkommensbereich? Vergleichende Analysen mit Umfragedaten. In: Zeitschrift für Soziologie Jg. 24, H. 4. S. 300-315.

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (2014): Demographisches Profil für die kreisfreie Stadt Nürnberg.

Becker, I. (2012): Finanzielle Mindestsicherung und Bedürftigkeit im Alter. In: Zeitschrift für Sozialreform Heft 2 Jg. 58, S. 123-148.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2002): Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation.

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potentiale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013): Lebenslagen in Deutschland. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn.
- Bundesministerium des Innern (2011): Demografiebericht.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2014): Ausgewählte Armutsgefährdungsquoten. <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61785/armutsgefaehrung>. Aufgerufen am 29.09.2015.
- Bäcker G. / Kistler E. (2014a): Alterseinkünfte der älteren Bevölkerung – Ein komplexer Untersuchungsgegenstand. <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/146029/alterseinkuenfte-der-aelteren-bevoelkerung>. Aufgerufen am 02.09.2015.
- Bäcker G. / Kistler E. (2014b): Bestimmungsfaktoren für die Rentenhöhe. <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/144084/bestimmungsfaktoren>. Aufgerufen am 02.09.2015.
- Bäcker G. / Kistler E. (2014c): Niedrigrenten: Besonders betroffene Gruppen. <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/144090/niedrigrenten-besonders-betroffene-gruppen>. Aufgerufen am 02.09.2015.
- Bäcker G. / Kistler E. (2014d): Was ist Altersarmut? Maßstäbe, Indikatoren und Messverfahren. <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/147365/was-ist-altersarmut>. Aufgerufen am 09.09.2015.
- Böger, A. / Huxold, O. (2014): Ursachen, Mechanismen und Konsequenzen von Einsamkeit im Alter: Eine Literaturübersicht. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Informationsdienst Altersfragen. Jg. 41, H. 1. S. 9-14.
- Deutsche Rentenversicherung (2014): Die Grundsicherung: Hilfe für Rentner. 9. Auflage (8/2014).
- Deutsches Zentrum für Altersfragen (2010): Gesellschaftliche Partizipation. Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Bildung. <http://www.dza.de/forschung/deas/presstexte.html> Aufgerufen am 22.09.2015.
- Diakonie Deutschland (2013): Prävention und Bekämpfung von Altersarmut. Berlin.
- Flick, U. (2011): Qualitative Sozialforschung. Reinbek: Rowohlt.
- Gensicke T. / Geiss S. (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. München: Tns Infratest.
- Gläser, J. / Laudel, G. (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Göbel J. / Grabka M. (2011): Zur Entwicklung der Altersarmut in Deutschland. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.
- Hanesch W. (2010): Die Entwicklung der Grundsicherung im Alter im Zeitraum 2008 bis 2020. Exr-tise für den Sozialverband VdK Hessen-Thüringen. Hochschule Darmstadt.
- Kremer-Preiss U., Mehnert T. (2014): Wohnatlas. Rahmenbedingungen der Bundesländer beim Wohnen im Alter. Teil 1. Kuratorium Deutsche Altershilfe: Köln.
- Kumpann I. / Gühne, M. / Buscher H. (2010): Armut im Alter – Ursachenanalyse und eine Projektion für das Jahr 2023. Institut für Wirtschaftsforschung Halle – Diskussionspapiere. April 2010. Nr. 8.
- Kuratorium Deutsche Altershilfe / Wüstenrot Stiftung (2014): Wohnatlas. Rahmenbedingungen der Bundesländer beim Wohnen im Alter. Teil 2. Kuratorium Deutsche Altershilfe: Köln.

- Köcher R. (2012): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Frankfurt Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Klein T. / Rapp I. (2012): Soziale Unterschiede der Gesundheit und des Gesundheitsverhaltens. In: Köcher R.: Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Frankfurt Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Lampert T. / Kroll L.E. (2014): Soziale Unterschiede in der Mortalität und Lebenserwartung. Hrsg. Robert Koch-Institut, Berlin. GBE kompakt 5 (2)
- Lampert T. /Kroll L.E. / Dunkelberg A. (2007): Soziale Ungleichheit der Lebenserwartung in Deutschland. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Politik und Zeitgeschichte 42: 11–18.
- Mayring, P. & Gahlleitner, S.- B. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Bock , K. & Miethe, I. (Hrsg): Handbuch Qualitative Methoden der Sozialen Arbeit. Opladen & Famington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 295-304.
- Mnich u.a. (2012): Alter, Armut und Gesundheit – individuelle und gesellschaftliche Perspektiven. In: Richter, A. / Bunzendahl I. /Altgeld T. (Hrsg.): Dünne Rente – Dicke Probleme. Alter, Armut und Gesundheit – Neue Herausforderungen für Armutsprävention und Gesundheitsförderung. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.
- Nürnberger Tafel e.V. (2005): Lebensmittel für Bedürftige / Ausgabestellen. <http://www.nuernberger-tafel.de/index.php>. Aufgerufen am 19.09.2015.
- Paritätischer Gesamtverband (2008): Paritätischer GV zur Entwicklung der Altersarmut. <http://archiv.paritaet-alsopfleg.de/modules.php?name=News&file=article&sid=1240>. Aufgerufen am 14.09.2015.
- Paritätischer Gesamtverband (2015): Gewinner und Verlierer. Paritätisches Jahresgutachten 2015. Berlin.
- Prognos AG / AMB Generali Holding AG (2010): Engagement Atlas 09. Aachen.
- Schmähl, W. (2012): Die Gefahr steigender Altersarmut in Deutschland – Gründe und Vorschläge zur Armutsvermeidung. In: Richter, A. / Bunzendahl I. /Altgeld T. (Hrsg.): Dünne Rente – Dicke Probleme. Alter, Armut und Gesundheit – Neue Herausforderungen für Armutsprävention und Gesundheitsförderung. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.
- Seniorenamt Stadt Nürnberg (2015a): Nürnberger Seniorinnen und Senioren in Zahlen. https://www.nuernberg.de/internet/seniorenamt/demografische_infrastrukturelle_daten.html. Aufgerufen am 10.09.2015.
- Seniorenamt Stadt Nürnberg (2015b): Ehrenamtlicher häuslicher Besuchsdienst. <https://www.nuernberg.de/internet/seniorenamt/besuchsdienst.html>. Aufgerufen am 18.09.2015.
- Specht F. (2015): Mit Zahnschmerzen in die Zukunft. <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/verdi-bundeskongress-mit-zahnschmerzen-in-die-zukunft/12357742.html> Aufgerufen am 25.09.2015.
- Statistisches Bundesamt (2004): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden. Band 43.
- Statistisches Bundesamt (2010): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung in den Bundesländern, dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern bis 2060. Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvoraussberechnung.
- Statistisches Bundesamt (2015a): Frauen EU-weit häufiger als Männer von Altersarmut betroffen. <https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/BevoelkerungSoziales/SozialesLebensbedingungen/Altersarmut.html> Aufgerufen am 14.09.2015.

Statistisches Bundesamt (2015b): März 2015: 512000 Personen beziehen Grundsicherung im Alter. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/08/PD15_280_221.html. Aufgerufen am 25.09.2015.

Ver.di (2015): Rentenniveau sinkt. <http://www.verdi.de/themen/wirtschaft-finanzen/zeit-fuer-gerechtigkeit/sichere-rente/++co++14508fce-da56-11e2-92b4-52540059119e>. Aufgerufen am 25.09.2015.

Weinkopf, C. (2005): Haushaltsnahe Dienstleistungen für Ältere. Expertise für den 5. Altenbericht der Bundesregierung. Institut Arbeit und Technik / Wissenschaftszentrum NRW. Gelsenkirchen.

Anhang 1: Leitfaden der Experteninterviews

1. Bitte erzählen Sie mir kurz von Ihrer derzeitigen beruflichen Tätigkeit.
2. Bitte erzählen Sie mir, inwieweit Sie innerhalb Ihrer Arbeit mit der Zielgruppe der älteren Menschen (65+) (mit geringen finanziellen Ressourcen) konfrontiert sind bzw. ob und wann Sie mit der Zielgruppe Kontakt haben.
3. Welche sozialen Angebote gibt es Ihres Wissens in den Stadtteilen (Eberhardshof, Muggenhof, Gostenhof, Dianaplatz/Dianastraße und Gibitzenhof), die besonders von älteren Menschen genutzt oder speziell für sie angeboten werden?
4. Gibt es Angebote in den Stadtteilen, die besonders von der Zielgruppe der älteren Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen angeboten bzw. genutzt werden?
 - Falls ja, was sind Ihrer Meinung nach die Gründe?
 - Gibt es bei diesen Angeboten finanzielle Vergünstigungen z.B. für Inhaber/innen des Nürnberg-Pass?
 - Haben Sie selbst bereits bestimmte Herangehensweisen versucht, um ältere Menschen mit geringen finanziellen Mitteln zu erreichen? Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?
 - Welche "Theorien" haben Sie, weshalb etwas "funktioniert" bzw. nicht "funktioniert"
5. Gibt es andererseits Angebote, die gerade von älteren Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen nicht genutzt werden?
 - Was sind die Gründe?
6. Welche Ideen für Angebote haben Sie noch und was bräuchte es, diese umzusetzen?
7. Wie stellt sich die Alltagswirklichkeit älterer Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen in den Stadtteilen (Eberhardshof, Muggenhof, Gostenhof, Dianaplatz/Dianastraße und Gibitzenhof) dar?

z.B. im Hinblick auf Gesundheit, Teilhabe, Mobilität, Informiertheit

 - Mit welchen Problemlagen ist die Zielgruppe Ihrer Meinung nach konfrontiert? Was sind die größten Sorgen der älteren Menschen mit wenig Geld?
 - Erkennt man die Zielgruppe Ihrer Meinung nach im Alltag? Was unterscheidet das Verhalten dieser Gruppe im Vergleich zu den Senioren insgesamt?
 - Unterscheidet sich die Lebenssituation der älteren Menschen mit wenig Geld in den genannten Stadtteilen im Vergleich zu Nürnberg insgesamt bzw. zu anderen Stadtteilen in Nürnberg? Falls ja, wie?
 - Welche Spezifika gibt es bei Menschen mit Migrationshintergrund?
8. Wo gibt es weitere wichtige Treffpunkte, auch informelle Orte, wo diese Menschen zusammenkommen (z.B. Grünanlagen, öffentliche Plätze, Cafés etc.)?
9. Hat der Stadtteil weitere Potenziale und Ressourcen, um die Bedürfnisse alter Menschen mit geringen finanziellen Mitteln besser oder gezielter zu erreichen?
10. Gibt es Akteure in den Stadtteilen, die als Experten für die Zielgruppe gelten können und daher ebenfalls mündlich befragt werden sollten?
11. Ein Ziel des Projektes ist es, die in der Altenarbeit tätigen Akteure miteinander zu vernetzen und gemeinsam Angeboten für die Zielgruppe zu erarbeiten. Wie könnte eine derarti-

ge Zusammenarbeit aussehen? Was sind Ihrer Meinung nach die ersten Schritte?

Ggf.: Was können Sie dazu beitragen?

12. Innerhalb des Projektes ist geplant, die älteren Menschen persönlich zu befragen. Haben Sie Ideen, wie man die Zielgruppe einbinden kann?

- Ggf.: Können Sie persönliche Kontakte vermitteln?

13. Wie wird das Thema „Altersarmut“ Ihrer Meinung nach in Gesellschaft und Politik wahrgenommen und behandelt?

14. Zum Abschluss möchte ich Sie fragen, was Sie glauben, wie sich die Situation älterer armer Menschen in etwa zehn Jahren darstellen wird.

Anhang 2: Fragebogen für die Befragung von Grundsicherungsempfängern in den Bezirken Dianastraße, Gostenhof, Bärenschanze, Eberhardshof und Muggenhof



Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr,

mit Ihrer Hilfe möchte das Seniorenamt der Stadt Nürnberg mehr über die Lebenssituation von älteren Bürgerinnen und Bürgern erfahren, die auf das Geld schauen müssen. Die Befragung findet in Eberhardshof, Muggenhof, Bärenschanze, Gostenhof und Dianastraße statt.

Ihre Erfahrungen sind hilfreich für uns, da sie unsere Bemühungen unterstützen, gute Angebote für ältere Menschen „mit kleinem Geldbeutel“ möglich zu machen.

Deshalb dieser Fragebogen, mit dem wir Ihre Lebenssituation, Ihre Bedürfnisse und Wünsche besser kennenlernen können.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie diesen Fragebogen ausfüllen. Je mehr Menschen sich beteiligen, desto mehr hilft uns dies bei unseren weiteren Planungen.

Wir garantieren Ihnen, dass die Befragung anonym ist. Entsprechend der Datenschutzrichtlinien ist aus Ihren Antworten kein Rückschluss auf Ihre Person möglich.

1. Versorgung und Aktivitäten im Wohnviertel

1.1 Bitte denken Sie an Ihr Wohnviertel und Ihren eigenen Alltag:

Gibt es ausreichend Ärzte, Apotheken usw. in Ihrem Wohnviertel?

Können Sie diese gut selbständig erreichen (z.B. zu Fuß)?

	Ausreichend im Stadtviertel vorhanden?		Für Sie gut zu erreichen?	
	Ja	Nein	Ja	Nein
Ärzte	☐	☐	☐	☐
Apotheken	☐	☐	☐	☐
Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf	☐	☐	☐	☐
Bank	☐	☐	☐	☐
Post	☐	☐	☐	☐
Öffentliche Verkehrsmittel	☐	☐	☐	☐

1.2 Wie häufig nutzen Sie folgende Angebote oder Unternehmungen in Ihrer Freizeit?

	Täglich	1 x in der Woche	1 x im Monat	Seltener als 1 x im Monat	Nie
Besuch von Grünanlagen	☐	☐	☐	☐	☐
Besuch von Café oder Gaststätte	☐	☐	☐	☐	☐
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis)	☐	☐	☐	☐	☐
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebot, Gedächtnistraining)	☐	☐	☐	☐	☐
Günstiger Mittagstisch	☐	☐	☐	☐	☐
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte)	☐	☐	☐	☐	☐
Besuch von religiösen Treffen und Festen	☐	☐	☐	☐	☐
Eigene ehrenamtliche Betätigung (z.B. Nachbarschaftshilfe)	☐	☐	☐	☐	☐
Treffen mit meiner Familie	☐	☐	☐	☐	☐
Treffen mit Freunden oder Bekannten	☐	☐	☐	☐	☐

1.3 Wenn Sie diese Möglichkeiten seltener als 1 x im Monat oder nie nutzen: Warum?

	Kenne ich nicht	Kein Interesse/ keine Zeit	Kann ich nicht erreichen/ zu beschwerlich	Ist mir zu teuer
Besuch von Grünanlagen	☐	☐	☐	☐
Besuch von Café oder Gaststätte	☐	☐	☐	☐
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis)	☐	☐	☐	☐
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebot, Gedächtnistraining)	☐	☐	☐	☐
Günstiger Mittagstisch	☐	☐	☐	☐
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte)	☐	☐	☐	☐
Besuch von religiösen Treffen und Festen (z.B. in Kirche oder Moschee)	☐	☐	☐	☐
Eigene ehrenamtliche Betätigung (z.B. Nachbarschaftshilfe)	☐	☐	☐	☐
Treffen mit meiner Familie		☐	☐	☐
Treffen mit Freunden oder Bekannten		☐	☐	☐

1.4 Gibt es sonstige Gründe, warum Sie die Angebote selten oder nie nutzen?

2. Ihre Lebenssituation

2.1 Für was reicht Ihr monatliches Einkommen?

Reicht Ihr Monatseinkommen...	Ja	Teilweise/ nur manchmal	Nein
... für regelmäßige gesunde Mahlzeiten?	☐	☐	☐
... für notwendige Anschaffungen oder Reparaturen?	☐	☐	☐
... um sich bei Bedarf Hilfe und Unterstützung im Alltag zu holen?	☐	☐	☐
... für die Nutzung von U-Bahn, Bus oder Straßenbahn?	☐	☐	☐
... für notwendige Medikamente?	☐	☐	☐
... um Ihre Freizeit nach eigenen Interessen zu gestalten?	☐	☐	☐
... um Verwandten / Freunden Geschenke zu machen?	☐	☐	☐
... um sich manchmal etwas Besonderes zu gönnen?	☐	☐	☐
... um Veranstaltungen außerhalb Ihres Wohnviertels zu besuchen oder gelegentlich einen Ausflug zu machen?	☐	☐	☐
... um sich über Angebote für Ältere in Ihrem Stadtteil zu informieren?	☐	☐	☐

2.2 Nürnberg-Pass

	Ja	Nein
Kennen Sie den Nürnberg-Pass?	☐	☐
Besitzen Sie den Nürnberg-Pass?	☐	☐

2.3 Wenn Sie den Nürnberg-Pass besitzen, welche Vergünstigungen nutzen Sie?

☐ Vergünstigungen in Apotheken	☐ Vergünstigungen bei Mittagstischen
☐ Vergünstigungen für Bus, U-Bahn oder Straßenbahn	☐ Vergünstigungen für Gesundheitsangebote (z.B. Freibad, Hallenbad)
☐ Ermäßigter Eintritt in Museen und Konzerte	☐ Ermäßigter Eintritt für kulturelle Veranstaltungen (z.B. in Seniorentreffs oder Kulturläden)
☐ Ermäßigter Erwerb der Senioren-Kulturkarte	☐ Ermäßigte Kursangebote (z.B. in Seniorentreffs oder im Bildungszentrum)

3. Ihre Gesundheit und Zufriedenheit

3.1 Körperlich und gesundheitlich ...

	Ja	Teilweise	Nein
... habe ich einige Beschwerden, so dass mir die Alltagsbewältigung schwer fällt.	☐	☐	☐
... habe ich so starke Beschwerden, dass ich in meiner Freizeit kaum mal etwas außerhalb der Wohnung unternehmen kann.	☐	☐	☐
... bin ich nicht mehr in der Lage, öffentliche Verkehrsmittel wie Bus, U-Bahn oder Straßenbahn zu nutzen.	☐	☐	☐
... bin ich so stark eingeschränkt, dass ich ohne Hilfe an die Wohnung gebunden bin.	☐	☐	☐

3.2 Haben Sie Schwierigkeiten ...

	Ja	Teilweise	Nein
... in der körperlichen Beweglichkeit (z.B. laufen, Treppen steigen, den Bordstein überwinden)?	☐	☐	☐
... beim Hören und Verstehen?	☐	☐	☐
... beim Bedienen von technischen Geräten (z.B. Fahrkartenautomaten, Fernseher)?	☐	☐	☐
... beim Verstehen von Gebrauchsanweisungen?	☐	☐	☐
... bei der Erledigung von schriftlichen Angelegenheiten (z.B. Anträge, Bank, Bescheide von Behörden oder Versicherungen)?	☐	☐	☐

3.3 Ihre Zufriedenheit:

	Ja	Teilweise	Nein
Ich bin mit meiner Lebenssituation insgesamt zufrieden.	☐	☐	☐
Ich bin mit meiner gesundheitlichen Situation zufrieden.	☐	☐	☐
Ich bin mit meiner finanziellen Situation zufrieden.	☐	☐	☐
Ich bin mit meiner Wohnung zufrieden.	☐	☐	☐
Ich fühle mich häufig einsam.	☐	☐	☐

4. Rat und Information

4.1 Wissen Sie, wohin Sie sich bei Fragen zu den folgenden Themen wenden können?

	Ja	Nein	Trifft für mich nicht zu
Fragen zur Gesundheit	☐	☐	☐
Fragen bei sozialen Problemen (z.B. Streit mit Familie oder Nachbarn)	☐	☐	☐
Geldsorgen oder Schulden	☐	☐	☐
Mietprobleme	☐	☐	☐
Hilfen bei körperlichen Einschränkungen	☐	☐	☐
Wenn ich mich einfach mal aussprechen möchte	☐	☐	☐

4.2 Wie informieren Sie sich über Angebote in Ihrem Viertel?

☐ Kostenlose Wurfsendungen im Briefkasten	☐ Auslagen, z.B. in Apotheken oder bei Ärzten
☐ Gemeinde- oder Vereinsblatt	☐ Persönliche Kontakte (z.B. Nachbarn, Bekannte)
☐ Internet	☐ Zeitung
☐ Sonstiges, und zwar:	

4.3 Würden Sie gerne ehrenamtliche Angebote in Anspruch nehmen (z.B. häuslicher Besuchsdienst, Begleitung bei Spaziergängen)?

☐ Ja, sehr gerne ☐ vielleicht ☐ nein, sicher nicht ☐ habe ich bereits

5. Einige Daten für die Statistik

5.1 Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich

5.2 Altersgruppe:

☐ 65 – 69 Jahre ☐ 70 bis 74 Jahre ☐ 75 bis 79 Jahre ☐ 80 Jahre und älter

5.3 Migrationshintergrund

☐ Ja, ich habe eine ausländische Staatsangehörigkeit,
oder bin nach 1949 ins Bundesgebiet zugewandert ☐ Nein

5.4 Ich lebe: ☐ alleine ☐ nicht alleine

5.5 Ihre Postleitzahl:

Haben Sie alle Fragen beantwortet?

Bitte senden Sie dann den Fragebogen **ohne Ihren Namen** und **bis Ende Juni**
im beiliegenden frankierten und adressierten Umschlag an das Seniorenamt.

Wenn Sie noch Fragen haben, erreichen Sie uns unter:

Tel.: (0911) 231 6656 (Frau Porsch) oder Tel.: (0911) 231 6744 (Herr Gunzelmann).

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Anhang 3: Anschreiben des Seniorenamtes zur Befragung der Grundsicherungsempfänger im Alter



Stadt Nürnberg · Hans-Sachs-Platz 2 · 90403 Nürnberg
511

An ältere Bewohnerinnen und Bewohner
in den Wohnvierteln
Eberhardshof, Gostenhof,
Muggenhof, Bärenschanze,
Bezirk Dianastraße

Stadt Nürnberg

**Amt für Senioren und
Generationenfragen
Seniorenamt**

26.05.2015

Befragung der älteren Stadtteilbewohner/-innen

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Seniorenamt der Stadt Nürnberg plant für die Wohnviertel Eberhardshof, Gostenhof, Muggenhof, Bärenschanze und Dianastraße neue Angebote für Seniorinnen und Senioren, die auf das Geld schauen müssen. Diese Angebote sollen so gestaltet werden, dass man sie auch mit „kleinem Geldbeutel“ wahrnehmen kann – nah im eigenen Wohnviertel und somit möglichst leicht erreichbar und kostengünstig. Vor diesem Hintergrund unterstützt uns auch das Amt für Existenzsicherung und soziale Integration bei dieser Aktion.

Nun brauchen wir Sie. Ihre Meinung ist uns wichtig.

Beiliegend finden Sie einen kleinen Fragebogen, mit dem wir Ihre Interessen und Bedürfnisse besser kennenlernen wollen. Selbstverständlich ist die Teilnahme freiwillig, und alle Angaben erfolgen anonym ohne Ihren Namen. Dem Fragebogen liegt ein bereits frankierter und adressierter Rückumschlag bei. Damit können Sie den ausgefüllten Fragebogen ohne Aufwand und Kosten einfach in den nächsten Briefkasten werfen und so an uns zurücksenden.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns mit Ihren Antworten bei den weiteren Planungen unterstützen würden. Letztlich kommt das Ihnen und auch vielen anderen älteren Menschen zugute. Denn in der nächsten Zeit werden in den Stadtteilen unter dem Motto „Dabei sein. Das kann ich mir leisten“ Gesundheitsangebote und Treffpunkte für Ältere entstehen.

Wenn Sie noch Fragen haben, rufen Sie uns an: **Tel. 231 66 56** (Frau Porsch) oder **Tel. 231 67 44** (Herr Gunzelmann).

Wir bedanken uns ganz herzlich für Ihre Unterstützung!

Mit freundlichen Grüßen

Dieter Rosner
Leiter des Seniorenamtes

Leitung des Seniorenamtes

Dieter Rosner

Hans-Sachs-Platz 2

90403 Nürnberg

Zimmer-Nr. 122

Tel.: 09 11 / 2 31- 6701

Fax: 09 11 / 2 31-67 12

seniorenamt@stadt.nuernberg.de

www.senioren.nuernberg.de

Sprechzeiten:

Mo - Do 8.30 - 15.30 Uhr

Fr 8.30 - 12.30 Uhr

oder nach Vereinbarung

Öffentliche Verkehrsmittel:

U-Bahn-Linie 1, 11

Haltestelle Lorenzkirche

Bus-Linie 46, 47

Haltestelle Heilig-Geist-Spital

Sparkasse Nürnberg

BLZ 760 501 01

Kto.-Nr. 1 010 941

IBAN: DE50760501010001010941

Swift (BIC): SSKNDE77XXX

Anhang 4: Ergebnistabellen der Befragung von Grundsicherungsempfänger im Alter

1 Versorgung und Aktivitäten im Wohnviertel

1.1 Bitte denken Sie an Ihr Wohnviertel und Ihren eigenen Alltag: Gibt es ausreichend Ärzte, Apotheken usw. in Ihrem Wohnviertel? Können Sie diese gut selbstständig erreichen (z.B. zu Fuß)?

Ausreichend vorhanden: Ärzte

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	66	66,0	69,5	69,5
	nein	29	29,0	30,5	100,0
	Gesamt	95	95,0	100,0	
Fehlend	99	5	5,0		
Gesamt		100	100,0		

Ausreichend vorhanden: Apotheken

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	82	82,0	87,2	87,2
	nein	12	12,0	12,8	100,0
	Gesamt	94	94,0	100,0	
Fehlend	99	6	6,0		
Gesamt		100	100,0		

Ausreichend vorhanden: Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	89	89,0	92,7	92,7
	nein	7	7,0	7,3	100,0
	Gesamt	96	96,0	100,0	
Fehlend	99	4	4,0		
Gesamt		100	100,0		

Ausreichend vorhanden: Bank

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	68	68,0	72,3	72,3
	nein	26	26,0	27,7	100,0
	Gesamt	94	94,0	100,0	
Fehlend	99	6	6,0		
Gesamt		100	100,0		

Ausreichend vorhanden: Post

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	73	73,0	74,5	74,5
	nein	25	25,0	25,5	100,0
	Gesamt	98	98,0	100,0	
Fehlend	99	2	2,0		
Gesamt		100	100,0		

Ausreichend vorhanden: Öffentliche Verkehrsmittel

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	89	89,0	95,7	95,7
	nein	4	4,0	4,3	100,0
	Gesamt	93	93,0	100,0	
Fehlend	99	7	7,0		
Gesamt		100	100,0		

Gut erreichbar: Ärzte

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	58	58,0	72,5	72,5
	nein	22	22,0	27,5	100,0
	Gesamt	80	80,0	100,0	
Fehlend	99	20	20,0		
Gesamt		100	100,0		

Gut erreichbar: Apotheken

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	71	71,0	88,8	88,8
	nein	9	9,0	11,3	100,0
	Gesamt	80	80,0	100,0	
Fehlend	99	20	20,0		
Gesamt		100	100,0		

Gut erreichbar: Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	71	71,0	91,0	91,0
	nein	7	7,0	9,0	100,0
	Gesamt	78	78,0	100,0	
Fehlend	99	22	22,0		
Gesamt		100	100,0		

Gut erreichbar: Bank

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
	ja	65	65,0	85,5	85,5
Gültig	nein	11	11,0	14,5	100,0
	Gesamt	76	76,0	100,0	
Fehlend	99	24	24,0		
Gesamt		100	100,0		

Gut erreichbar: Post

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
	ja	63	63,0	81,8	81,8
Gültig	nein	14	14,0	18,2	100,0
	Gesamt	77	77,0	100,0	
Fehlend	99	23	23,0		
Gesamt		100	100,0		

Gut erreichbar: Öffentliche Verkehrsmittel

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
	ja	73	73,0	91,3	91,3
Gültig	nein	7	7,0	8,8	100,0
	Gesamt	80	80,0	100,0	
Fehlend	99	20	20,0		
Gesamt		100	100,0		

1.2 Wie häufig nutzen Sie folgende Angebote o. Unternehmungen in Ihrer Freizeit?

Besuch von Grünanlagen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
	täglich	19	19,0	19,8	19,8
	1x in der Woche	27	27,0	28,1	47,9
	1x im Monat	11	11,0	11,5	59,4
Gültig	seltener als 1x im Monat	24	24,0	25,0	84,4
	nie	15	15,0	15,6	100,0
	Gesamt	96	96,0	100,0	
Fehlend	99	4	4,0		
Gesamt		100	100,0		

Besuch von Café oder Gaststätte

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	täglich	4	4,0	4,2
	1x in der Woche	9	9,0	13,5
	1x im Monat	7	7,0	20,8
	seltener als 1x im Monat	29	29,0	51,0
	nie	47	47,0	100,0
	Gesamt	96	96,0	100,0
Fehlend	99	4	4,0	
Gesamt	100	100,0		

Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis)

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1x in der Woche	4	4,2	4,2
	1x im Monat	8	8,4	12,6
	seltener als 1x im Monat	13	13,7	26,3
	nie	70	73,7	100,0
	Gesamt	95	100,0	
Fehlend	99	5	5,0	
Gesamt	100	100,0		

Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebote, Gedächtnistraining)

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	täglich	5	5,3	5,3
	1x in der Woche	4	4,3	9,6
	1x im Monat	2	2,1	11,7
	seltener als 1x im Monat	5	5,3	17,0
	nie	78	83,0	100,0
	Gesamt	94	100,0	
Fehlend	99	6	6,0	
Gesamt	100	100,0		

Günstiger Mittagstisch

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	täglich	2	2,0	2,1
	1x in der Woche	2	2,0	4,3
	1x im Monat	1	1,0	5,3
	seltener als 1x im Monat	3	3,0	8,5
	nie	86	86,0	100,0
	Gesamt	94	94,0	100,0
Fehlend	99	6	6,0	
Gesamt	100	100,0		

Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte)

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1x in der Woche	1	1,0	1,1
	1x im Monat	2	2,0	3,2
	seltener als 1x im Monat	20	20,0	24,7
	nie	70	70,0	100,0
	Gesamt	93	93,0	100,0
Fehlend	99	7	7,0	
Gesamt	100	100,0		

Besuch von religiösen Treffen oder Feiern

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	täglich	3	3,0	3,3
	1x in der Woche	6	6,0	10,0
	1x im Monat	8	8,0	18,9
	seltener als 1x im Monat	19	19,0	40,0
	nie	54	54,0	100,0
	Gesamt	90	90,0	100,0
Fehlend	99	10	10,0	
Gesamt	100	100,0		

Eigene ehrenamtliche Betätigung (z.B. Nachbarschaftshilfe)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	täglich	5	5,0	5,3	5,3
	1x in der Woche	2	2,0	2,1	7,4
	1x im Monat	4	4,0	4,3	11,7
	seltener als 1x im Monat	10	10,0	10,6	22,3
	nie	73	73,0	77,7	100,0
	Gesamt	94	94,0	100,0	
Fehlend	99	6	6,0		
Gesamt		100	100,0		

Treffen mit meiner Familie

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	täglich	13	13,0	13,8	13,8
	1x in der Woche	36	36,0	38,3	52,1
	1x im Monat	13	13,0	13,8	66,0
	seltener als 1x im Monat	7	7,0	7,4	73,4
	nie	25	25,0	26,6	100,0
	Gesamt	94	94,0	100,0	
Fehlend	99	6	6,0		
Gesamt		100	100,0		

Treffen mit Freunden oder Bekannten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	täglich	15	15,0	15,3	15,3
	1x in der Woche	28	28,0	28,6	43,9
	1x im Monat	18	18,0	18,4	62,2
	seltener als 1x im Monat	28	28,0	28,6	90,8
	nie	9	9,0	9,2	100,0
	Gesamt	98	98,0	100,0	
Fehlend	99	2	2,0		
Gesamt		100	100,0		

Deskriptive Statistik

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Besuch von Grünanlagen	96	1	5	2,89	1,398
Besuch von Café oder Gaststätte	96	1	5	4,10	1,147
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis)	95	2	5	4,57	,821
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebote, Gedächtnistraining)	93	1	5	4,60	1,034
Günstiger Mittagstisch	94	1	5	4,80	,756
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte)	93	2	5	4,71	,563
Besuch von religiösen Treffen oder Feiern	90	1	5	4,28	1,092
Eigene ehrenamtliche Betätigung (z.B. Nachbarschaftshilfe)	94	1	5	4,53	1,054
Treffen mit meiner Familie	94	1	5	2,95	1,447
Treffen mit Freunden oder Bekannten	98	1	5	2,88	1,246
Gültige Werte (Listenweise)	79				

1.3 Wenn Sie die Möglichkeiten seltener als 1x im Monat nutzen: Warum?

Fallzusammenfassung

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
\$Gruenanlagen ^a	32	32,0%	68	68,0%	100	100,0%
\$Cafe ^a	69	69,0%	31	31,0%	100	100,0%
\$Treffpunkte ^a	72	72,0%	28	28,0%	100	100,0%
\$Gesundheitsangebote ^a	74	74,0%	26	26,0%	100	100,0%
\$Mittagstisch ^a	79	79,0%	21	21,0%	100	100,0%
\$Kultur ^a	76	76,0%	24	24,0%	100	100,0%
\$Religiös ^a	66	66,0%	34	34,0%	100	100,0%
\$Ehrenamt ^a	62	62,0%	38	38,0%	100	100,0%
\$Familie ^a	28	28,0%	72	72,0%	100	100,0%
\$Freunden ^a	22	22,0%	78	78,0%	100	100,0%

Häufigkeiten von \$Gruenanlagen

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Besuch von Grünanlagen kenne ich nicht	4	11,1%	12,5%
Besuch von Grünanlagen kein Interesse / keine Zeit	11	30,6%	34,4%
Besuch von Grünanlagen kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	15	41,7%	46,9%
Besuch von Grünanlagen Ist mir zu teuer	6	16,7%	18,8%
Gesamt	36	100,0%	112,5%

Häufigkeiten von \$Cafe

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Besuch von Café oder Gaststätte kein Interesse / keine Zeit	10	13,7%	14,5%
Besuch von Café oder Gaststätte kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	6	8,2%	8,7%
Besuch von Café oder Gaststätte Ist mir zu teuer	57	78,1%	82,6%
Gesamt	73	100,0%	105,8%

Häufigkeiten von \$Treffpunkte

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis) kenne ich nicht	31	41,3%	43,1%
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis) kein Interesse / keine Zeit	26	34,7%	36,1%
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis) kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	13	17,3%	18,1%
Besuch von Treffpunkten (z.B. Seniorenkreis) Ist mir zu teuer	5	6,7%	6,9%
Gesamt	75	100,0%	104,2%

Häufigkeiten von \$Gesundheitsangebote

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebot, Gedächtnistraining) kenne ich nicht	29	37,7%	39,2%
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebot, Gedächtnistraining) kein Interesse / keine Zeit	20	26,0%	27,0%
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebot, Gedächtnistraining) kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	20	26,0%	27,0%
Gesundheitsangebote (z.B. Bewegungsangebot, Gedächtnistraining) Ist mir zu teuer	8	10,4%	10,8%
Gesamt	77	100,0%	104,1%

Häufigkeiten von \$Mittagstisch

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Günstiger Mittagstisch kenne ich nicht	37	43,0%	46,8%
Günstiger Mittagstisch kein Interesse / keine Zeit	19	22,1%	24,1%
Günstiger Mittagstisch kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	16	18,6%	20,3%
Günstiger Mittagstisch Ist mir zu teuer	14	16,3%	17,7%
Gesamt	86	100,0%	108,9%

Häufigkeiten von \$Kultur

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte) kenne ich nicht	9	11,7%	11,8%
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte) kein Interesse / keine Zeit	12	15,6%	15,8%
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte) kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	12	15,6%	15,8%
Kulturelle Angebote (z.B. Theater, Konzerte) Ist mir zu teuer	44	57,1%	57,9%
Gesamt	77	100,0%	101,3%

Häufigkeiten von \$Religiös

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Besuch von religiösen Treffen oder Feiern kenne ich nicht	14	20,9%	21,2%
Besuch von religiösen Treffen oder Feiern kein Interesse / keine Zeit	34	50,7%	51,5%
Besuch von religiösen Treffen oder Feiern kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	14	20,9%	21,2%
Besuch von religiösen Treffen oder Feiern Ist mir zu teuer	5	7,5%	7,6%
Gesamt	67	100,0%	101,5%

Häufigkeiten von \$Ehrenamt

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
eigene ehrenamtliche Betätigung kenne ich nicht	25	39,7%	40,3%
eigene ehrenamtliche Betätigung kein Interesse / keine Zeit	27	42,9%	43,5%
eigene ehrenamtliche Betätigung kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	10	15,9%	16,1%
eigene ehrenamtliche Betätigung Ist mir zu teuer	1	1,6%	1,6%
Gesamt	63	100,0%	101,6%

Häufigkeiten von \$Familie

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Treffen mit meiner Familie kein Interesse / keine Zeit	7	25,0%	25,0%
Treffen mit meiner Familie kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	20	71,4%	71,4%
Treffen mit meiner Familie Ist mir zu teuer	1	3,6%	3,6%
Gesamt	28	100,0%	100,0%

Häufigkeiten von \$Freunden

		Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
Warum wenig Nutzung: Treffen m. Freunden ^a	Treffen mit Freunden oder Bekannten kein Interesse / keine Zeit	8	36,4%	36,4%
	Treffen mit Freunden oder Bekannten kann ich nicht erreichen / zu beschwerlich	10	45,5%	45,5%
	Treffen mit Freunden oder Bekannten Ist mir zu teuer	4	18,2%	18,2%
Gesamt		22	100,0%	100,0%

Gibt es sonstige Gründe, warum Sie die Angebote selten oder nie nutzen?

	Häufigkeit
()Rechte rückenseite Nervengeschädigt, Nervenwurzel Regelmäßiges Einspritzen _ Entzündungen	1
teilweise / nur manchmal	1
bin Analphabet	1
Gesundheitsprobleme, Hilfe mit Enkelkinder	1
Habe nur nch eine Schwester und die lebt in den USA	1
ich bin mit Deutsch nicht mächtig	1
Ich kann ganz schlecht laufen ich bekomme in einem monat 200x im anderen250x	1
Leider nicht viele Angebote in der Gegend	1
meine Tochter ist berufstätig, außerdem an Krankheiten	1
sind noch zu rüstig	1
über Angebote ich selten wissen kann	1
vorwiegend wegen Rollstuhl (nicht lesbar) teuer oder zu beschwerlich	1
90%Schwerbehindert	1
Gesamt	100

2 Ihre Lebenssituation

2.1 Für was reicht Ihr monatliches Einkommen?

... für regelmäßige gesunde Mahlzeiten?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	47	47,0	50,5	50,5
	teilweise / nur manchmal	30	30,0	32,3	82,8
	nein	16	16,0	17,2	100,0
	Gesamt	93	93,0	100,0	
Fehlend	99	7	7,0		
Gesamt		100	100,0		

... für notwendige Anschaffungen oder Reparaturen?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	4	4,0	4,4	4,4
Gültig teilweise / nur manchmal	45	45,0	50,0	54,4
nein	41	41,0	45,6	100,0
Gesamt	90	90,0	100,0	
Fehlend 99	10	10,0		
Gesamt	100	100,0		

... um sich bei Bedarf Hilfe und Unterstützung im Alltag zu holen?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	6	6,0	7,0	7,0
Gültig teilweise / nur manchmal	28	28,0	32,6	39,5
nein	52	52,0	60,5	100,0
Gesamt	86	86,0	100,0	
Fehlend 99	14	14,0		
Gesamt	100	100,0		

... für die Nutzung von U-Bahn, Bus oder Straßenbahn?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	39	39,0	44,3	44,3
Gültig teilweise / nur manchmal	25	25,0	28,4	72,7
nein	24	24,0	27,3	100,0
Gesamt	88	88,0	100,0	
Fehlend 99	12	12,0		
Gesamt	100	100,0		

... für notwendige Medikamente?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	38	38,0	42,2	42,2
Gültig teilweise / nur manchmal	36	36,0	40,0	82,2
nein	16	16,0	17,8	100,0
Gesamt	90	90,0	100,0	
Fehlend 99	10	10,0		
Gesamt	100	100,0		

... um Ihre Freizeit nach eigenen Interessen zu gestalten?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	10	10,0	10,5
	teilweise / nur manchmal	42	42,0	54,7
	nein	43	43,0	100,0
	Gesamt	95	95,0	100,0
Fehlend	99	5	5,0	
Gesamt		100	100,0	

... um Verwandten / Freunden Geschenke zu machen?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	8	8,0	8,8
	teilweise / nur manchmal	32	32,0	44,0
	nein	51	51,0	100,0
	Gesamt	91	91,0	100,0
Fehlend	99	9	9,0	
Gesamt		100	100,0	

... um sich manchmal etwas Besonderes zu gönnen?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	4	4,0	4,3
	teilweise / nur manchmal	25	25,0	30,9
	nein	65	65,0	100,0
	Gesamt	94	94,0	100,0
Fehlend	99	6	6,0	
Gesamt		100	100,0	

**... um Veranstaltungen außerhalb ihres Wohnviertels zu besuchen oder gelegentlich einen
Ausflug zu machen?**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	6	6,0	6,3
	teilweise / nur manchmal	30	30,0	37,9
	nein	59	59,0	100,0
	Gesamt	95	95,0	100,0
Fehlend	99	5	5,0	
Gesamt		100	100,0	

... um sich über Angebote für Ältere in Ihrem Stadtteil zu informieren?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	20	20,0	23,0	23,0
Gültig teilweise / nur manchmal	19	19,0	21,8	44,8
Gültig nein	48	48,0	55,2	100,0
Gültig Gesamt	87	87,0	100,0	
Fehlend 99	13	13,0		
Gesamt	100	100,0		

2.2 Nürnberg-Pass

Kennen Sie den Nürnberg-Pass?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	84	84,0	86,6	86,6
Gültig nein	13	13,0	13,4	100,0
Gültig Gesamt	97	97,0	100,0	
Fehlend 99	3	3,0		
Gesamt	100	100,0		

Besitzen Sie den Nürnberg-Pass?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	67	67,0	69,8	69,8
Gültig nein	29	29,0	30,2	100,0
Gültig Gesamt	96	96,0	100,0	
Fehlend 99	4	4,0		
Gesamt	100	100,0		

2.3 Falls Sie den Nürnberg-Pass besitzen, welche Vergünstigungen nutzen Sie?

Häufigkeiten von \$Nuernbergpass

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Vergünstigungen in Apotheken	24	16,9%	40,7%
Vergünstigungen bei Mittagstischen	4	2,8%	6,8%
Vergünstigungen für Bus, U-Bahn oder Straßenbahn	48	33,8%	81,4%
Vergünstigungen für Gesundheitsangebote (z.B. Freibad, Hallenbad)	26	18,3%	44,1%
Ermäßigter Eintritt in Museen und Konzerte	25	17,6%	42,4%
Ermäßigter Eintritt für kulturelle Veranstaltungen (z.B. in Seniorentreffs oder Kulturläden)	8	5,6%	13,6%
Ermäßigter Erwerb der Senioren-Kulturkarte	4	2,8%	6,8%
Ermäßigte Kursangebote (z.B. in Seniorentreffs oder im Bildungszentrum)	3	2,1%	5,1%
Gesamt	142	100,0%	240,7%

3 Ihre Gesundheit und Zufriedenheit

3.1 Körperlich und gesundheitlich...

Körperlich und gesundheitlich habe ich einige Beschwerden, so dass mir die Alltagsbewältigung schwer fällt.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	35	35,0	37,2	37,2
teilweise	39	39,0	41,5	78,7
nein	20	20,0	21,3	100,0
Gesamt	94	94,0	100,0	
Fehlend	99	6	6,0	
Gesamt	100	100,0		

Körperlich und gesundheitlich habe ich so starke Beschwerden, dass ich in meiner Freizeit kaum mal etwas außerhalb der Wohnung unternehmen kann.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	19	19,0	21,3	21,3
teilweise	29	29,0	32,6	53,9
nein	41	41,0	46,1	100,0
Gesamt	89	89,0	100,0	
Fehlend	99	11	11,0	
Gesamt	100	100,0		

Körperlich und gesundheitlich bin ich nicht mehr in der Lage, öffentliche Verkehrsmittel wie Bus, U-Bahn oder Straßenbahn zu nutzen.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	8	8,0	9,2	9,2
teilweise	28	28,0	32,2	41,4
nein	51	51,0	58,6	100,0
Gültig Gesamt	87	87,0	100,0	
Fehlend 99	13	13,0		
Gesamt	100	100,0		

Körperlich und gesundheitlich bin ich so stark eingeschränkt, dass ich ohne Hilfe an die Wohnung gebunden bin.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	4	4,0	4,5	4,5
teilweise	14	14,0	15,7	20,2
nein	71	71,0	79,8	100,0
Gültig Gesamt	89	89,0	100,0	
Fehlend 99	11	11,0		
Gesamt	100	100,0		

3.2 Haben Sie Schwierigkeiten...

Haben Sie Schwierigkeiten in der körperlichen Beweglichkeit (z.B. laufen, Treppen steigen, den Bordstein überwinden?)

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	47	47,0	49,5	49,5
teilweise	23	23,0	24,2	73,7
nein	25	25,0	26,3	100,0
Gültig Gesamt	95	95,0	100,0	
Fehlend 99	5	5,0		
Gesamt	100	100,0		

Haben Sie Schwierigkeiten beim Hören und Verstehen?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	27	27,0	28,7	28,7
teilweise	21	21,0	22,3	51,1
nein	46	46,0	48,9	100,0
Gültig Gesamt	94	94,0	100,0	
Fehlend 99	6	6,0		
Gesamt	100	100,0		

Haben Sie Schwierigkeiten beim Bedienen von technischen Geräten (z.B. Fahrkartenautomat, Fernseher)?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	28	28,0	30,1
	teilweise	21	21,0	52,7
	nein	44	44,0	100,0
	Gesamt	93	93,0	100,0
Fehlend	99	7	7,0	
Gesamt	100	100,0		

Haben Sie Schwierigkeiten beim Verstehen von Gebrauchsanweisungen?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	30	30,0	32,6
	teilweise	27	27,0	62,0
	nein	35	35,0	100,0
	Gesamt	92	92,0	100,0
Fehlend	99	8	8,0	
Gesamt	100	100,0		

Haben Sie Schwierigkeiten bei der Erledigung von schriftlichen Angelegenheiten (z.B. Anträge, Bank, Bescheide von Behörden oder Versicherungen)?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	41	41,0	43,6
	teilweise	13	13,0	57,4
	nein	40	40,0	100,0
	Gesamt	94	94,0	100,0
Fehlend	99	6	6,0	
Gesamt	100	100,0		

3.3 Ihre Zufriedenheit

Ich bin mit meiner Lebenssituation insgesamt zufrieden

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	32	32,0	33,3
	teilweise	52	52,0	87,5
	nein	12	12,0	100,0
	Gesamt	96	96,0	100,0
Fehlend	99	4	4,0	
Gesamt	100	100,0		

Ich bin mit meiner gesundheitlichen Situation zufrieden

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	14	14,0	14,4	14,4
	teilweise	55	55,0	56,7	71,1
	nein	28	28,0	28,9	100,0
	Gesamt	97	97,0	100,0	
Fehlend	99	3	3,0		
Gesamt		100	100,0		

Ich bin mit meiner finanziellen Situation zufrieden

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	14	14,0	14,4	14,4
	teilweise	38	38,0	39,2	53,6
	nein	45	45,0	46,4	100,0
	Gesamt	97	97,0	100,0	
Fehlend	99	3	3,0		
Gesamt		100	100,0		

Ich bin mit meiner Wohnung zufrieden

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	39	39,0	41,5	41,5
	teilweise	33	33,0	35,1	76,6
	nein	22	22,0	23,4	100,0
	Gesamt	94	94,0	100,0	
Fehlend	99	6	6,0		
Gesamt		100	100,0		

Ich fühle mich häufig einsam

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	23	23,0	23,7	23,7
	teilweise	29	29,0	29,9	53,6
	nein	45	45,0	46,4	100,0
	Gesamt	97	97,0	100,0	
Fehlend	99	3	3,0		
Gesamt		100	100,0		

4 Rat und Information

4.1 Wissen Sie, wohin Sie sich bei Fragen zu den folgenden Themen wenden können?

Fragen zur Gesundheit

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	69	69,0	80,2	80,2
	nein	17	17,0	19,8	100,0
	Gesamt	86	86,0	100,0	
Fehlend	trifft für mich nicht zu	9	9,0		
	99	5	5,0		
	Gesamt	14	14,0		
Gesamt		100	100,0		

Fragen bei sozialen Problemen (z.B. Streit mit Familie oder Nachbarn)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	20	20,0	31,3	31,3
	nein	44	44,0	68,8	100,0
	Gesamt	64	64,0	100,0	
Fehlend	trifft für mich nicht zu	29	29,0		
	99	7	7,0		
	Gesamt	36	36,0		
Gesamt		100	100,0		

Geldsorgen oder Schulden

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	22	22,0	35,5	35,5
	nein	40	40,0	64,5	100,0
	Gesamt	62	62,0	100,0	
Fehlend	trifft für mich nicht zu	28	28,0		
	99	10	10,0		
	Gesamt	38	38,0		
Gesamt		100	100,0		

Mietprobleme

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	31	31,0	48,4	48,4
	nein	33	33,0	51,6	100,0
	Gesamt	64	64,0	100,0	
Fehlend	trifft für mich nicht zu	26	26,0		
	99	10	10,0		
	Gesamt	36	36,0		
Gesamt		100	100,0		

Hilfen bei körperlichen Einschränkungen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	32	32,0	42,1	42,1
Gültig nein	44	44,0	57,9	100,0
Gesamt	76	76,0	100,0	
trifft für mich nicht zu	16	16,0		
Fehlend 99	8	8,0		
Gesamt	24	24,0		
Gesamt	100	100,0		

Wenn ich mich einfach mal aussprechen möchte

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	28	28,0	42,4	42,4
Gültig nein	38	38,0	57,6	100,0
Gesamt	66	66,0	100,0	
trifft für mich nicht zu	23	23,0		
Fehlend 99	11	11,0		
Gesamt	34	34,0		
Gesamt	100	100,0		

4.2 Wie informieren Sie sich über Angebote in Ihrem Viertel?

Häufigkeiten von \$Information

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Kostenlose Wurfsendungen im Briefkasten	63	26,8%	67,0%
Auslagen, z.B. in Apotheken oder bei Ärzten	36	15,3%	38,3%
Gemeinde- oder Vereinsblatt	13	5,5%	13,8%
Persönliche Kontakte (z.B. Nachbarn, Bekannte)	57	24,3%	60,6%
Internet	15	6,4%	16,0%
Zeitung	51	21,7%	54,3%
Gesamt	235	100,0%	250,0%

Sonstiges, und zwar:

	Häufigkeit
Fernsehen	1
kein Interesse	1
Beratungsstelle f. Migranten	1
Gesamt	100

4.3 Würden Sie gerne ehrenamtliche Angebote in Anspruch nehmen (z.B. häuslicher Besuchsdienst, Begleitung bei Spaziergängen?)

Würden Sie gerne ehrenamtliche Angebote in Anspruch nehmen (z.B. häuslicher Besuchsdienst, Begleitung bei Spaziergängen)?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
	ja, sehr gerne	7	7,0	7,4	7,4
	vielleicht	37	37,0	38,9	46,3
Gültig	nein, sicher nicht	44	44,0	46,3	92,6
	habe ich bereits	7	7,0	7,4	100,0
	Gesamt	95	95,0	100,0	
Fehlend	99	5	5,0		
Gesamt		100	100,0		

5 Einige Daten für die Statistik

5.1 Geschlecht

Geschlecht

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
	weiblich	55	55,0	55,6	55,6
Gültig	männlich	44	44,0	44,4	100,0
	Gesamt	99	99,0	100,0	
Fehlend	99	1	1,0		
Gesamt		100	100,0		

5.2 Altersgruppe

Altersgruppe

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
	65 bis 69 Jahre	32	32,0	32,3	32,3
	70 bis 74 Jahre	22	22,0	22,2	54,5
Gültig	75 bis 79 Jahre	32	32,0	32,3	86,9
	80 Jahre und älter	13	13,0	13,1	100,0
	Gesamt	99	99,0	100,0	
Fehlend	99	1	1,0		
Gesamt		100	100,0		

5.3 Migrationshintergrund

Migrationshintergrund

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	47	47,0	51,1	51,1
Gültig nein	45	45,0	48,9	100,0
Gesamt	92	92,0	100,0	
Fehlend 99	8	8,0		
Gesamt	100	100,0		

5.4 Ich lebe:

Ich lebe...

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
alleine	52	52,0	53,1	53,1
Gültig nicht alleine	46	46,0	46,9	100,0
Gesamt	98	98,0	100,0	
Fehlend 99	2	2,0		
Gesamt	100	100,0		

5.5 Ihre Postleitzahl

Postleitzahl

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
90429	66	66,0	67,3	67,3
90431	6	6,0	6,1	73,5
Gültig 90441	11	11,0	11,2	84,7
90443	15	15,0	15,3	100,0
Gesamt	98	98,0	100,0	
Fehlend 99	2	2,0		
Gesamt	100	100,0		